

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 175

Freitag, 29. Juli 1927

34. Jahrgang

Zentrum und Reichsbanner

Man bedauert Marx' Austritt

Berlin, 29. Juli (Radio)

Ueber die Konferenz führender Zentrumsmitglieder im Reichsbanner wird folgendes Communiqué verbreitet:

Die Zentrumsmitglieder im Reichsbanner, die am Donnerstag nachmittag zu einer Aussprache über die durch den Aufruf Hörstings und den daraufhin erfolgten Austritt des Reichskanzlers Marx aus dem Reichsbanner geschaffene Lage zusammengekommen waren, sprachen ihr Bedauern darüber aus, daß der Reichskanzler Marx sich zum Ausscheiden aus dem Reichsbanner veranlaßt gesehen habe. Einmütig wurde der Meinung Ausdruck verliehen, daß sich aus dieser bedauerlichen Tatsache für die anderen Mitglieder des Zentrums im Reichsbanner nicht die Forderung ergebe, gleichfalls das Reichsbanner zu verlassen. Ebenso einmütig wurde allerdings die Erwartung ausgesprochen, daß künftig politische Entgleisungen von der Art des Schlußbündnisses unterbleiben und weiterhin Sicherungen für strikteste Ueberparteilichkeit und außenpolitische Neutralität des Reichsbanners geschaffen werden. Die Konferenz bedauerte, daß die endgültige Stellung des Bundesvorstandes zu den von Zentrumsmitgliedern des Reichsbanners am Sonntag in Magdeburg abgegebenen Erklärungen noch nicht vorliegen und behält sich ein abschließendes Urteil über die Vorgänge der letzten Zeit ebenfalls noch vor. Wie die „Germania“ mitteilt, war die Aussprache in der Hauptsache noch von folgenden Gesichtspunkten beherrscht:

1. Das Reichsbanner ist gegründet worden als freiwillige Schutzwehr der deutschen Republik zur Abwehr gegen die Tätigkeit der lange vorher entstandenen staatsfeindlichen Organisationen. Dieser Gründungszweck bestimmt seinen überparteilichen rein staatsbürgerlichen Charakter und diese Zielsetzung umrahmt seinen Tätigkeitsbereich.
2. Weil nicht parteipolitische, sondern nur vaterländische und staatsbürgerliche Interessen zum Zusammenschluß im Reichsbanner geführt haben, stellt das Reichsbanner eine selbständige von parteipolitischer Führung unabhängige und parteipolitischer Beeinflussung unzugängliche Organisation dar.
3. Die Reichsbannermitglieder, die sich parteipolitisch zum Zentrum bekennen, sind dem Reichsbanner als Staatsbürger beigetreten, ohne dadurch die Partei zu verpflichten oder festzulegen. Die Zentrumspartei ist darum auch niemals für irgend eine Handlung des Reichsbanners verantwortlich.
4. Die Zentrumsmitglieder des Reichsbanners erkennen ihre Verantwortlichkeit der Zentrumspartei gegenüber und halten es für ihre selbstverständliche Pflicht, darauf hinzuwirken, daß auch im Reichsbanner die Grundsätze der Zentrumspartei nicht verletzt werden.
5. Die Entscheidung über Beibehaltung oder Beseitigung des Reichsbanners steht keiner politischen Partei, sondern nur einer voll verantwortlichen Regierung zu, die in der Lage ist, alle Folgen, die sich aus der Auflösung des Reichsbanners und selbstverständlich auch aller dem Reichsbanner als Gegner gegenüberstehenden Organisationen ergeben, auf sich zu nehmen.
6. Die Reichsregierung und die Landesregierungen sollten sich dafür einsetzen, durch die Entfernung der republikfeindlichen Organisationen auch die Notwendigkeit des Weiterbestandes des Reichsbanners zu beseitigen. Es wäre zu begrüßen, wenn der Zeitpunkt der berechtigten Auflösung des Reichsbanners bald gekommen wäre.
7. So lange der Reichsbanner notwendig ist, sollten ihm möglichst viele Mitglieder der Zentrumspartei angehören, um die Wahrung des ungefüßten Reichsbannercharakters zu gewährleisten. Nicht kritisieren, sondern mitarbeiten ist

die Pflicht aller, die verhindern wollen, daß aus dem deutschen Reichsbanner ein österreichischer republikanischer Schutzbund wird.

Keine Hoffnung für die Deutschnationalen!

Die „Germania“ nahm zu den Auseinandersetzungen im Zentrum in ihrem gestrigen Abendblatt in einem längeren Artikel Stellung. Sie zerstört darin die letzte Hoffnung der Kaiseranbeter auf eine Reichsbannerreise und schreibt:

„Die deutschnationale Presse hat dem Zentrum in den letzten Tagen klar zu machen gesucht, daß seines Bleibens im Reichsbanner nicht mehr sein könne. Die Tonart, in der das geschah, war zu wenig taktvoll und verriet zu sehr politische Hintergedanken, als daß diese Rückschlüsse bei uns nicht auf stärkstes Mißtrauen hätten stoßen müssen. Die Hoffnungen, die Kombinationen und Drängeleien der Rechtspresse wurden ins Maßlose gesteigert, als Reichskanzler Dr. Marx seinen Austritt aus dem Reichsbanner erklärte. Mit den weitgehenden Schlußfolgerungen, die die Rechtspresse daraus gezogen hat, wird der Reichskanzler selbst höchstwahrscheinlich nicht einverstanden sein. Wir glauben im Gegenteil bestimmt zu wissen, daß er mit seinem Schritt nicht die Haltung der übrigen führenden Zentrumsmitglieder des Reichsbanners beeinflussen wollte. Seine Austrittserklärung sollte kein Signal für die übrigen Parteimitglieder sein, kein Schritt des Parteiführers oder des Mannes Marx, sondern ein Schritt des Kanzlers, der sich verantwortlich fühlt für die Gesamtpolitik des Kabinetts, der einer Organisation nicht glauben angehören zu können, deren Führer eine Kundgebung erläßt, die der außenpolitischen Haltung des Kabinetts entgegenläuft. Das ist ein Standpunkt, der in der Zentrumspartei ebenso sehr gebilligt wird, wie der andere, den wir können wohl sagen, alle anderen Zentrumsmitglieder im Reichsbanner einnehmen, der nämlich, daß der Kanzler, für seine Person, aus den obengenannten Gründen wohl austreten möchte, daß aber für die anderen Mitglieder kein Grund bestehe, dem Reichsbanner den Rücken zu kehren, unter der unbedingten Voraussetzung natürlich, daß es gelingt, die bereits mehrfach genannten Kautelen für die Zukunft zu schaffen. Nach alledem also ist es nicht wahrscheinlich, daß es zu einem Bruch zwischen dem Zentrum und dem Reichsbanner aus Anlaß der jüngsten Kundgebung Hörstings kommen wird.“

Als wesentliche Voraussetzung für die weitere Zugehörigkeit von Zentrumsmitgliedern zum Reichsbanner wird in dem Artikel von „Germania“ die Sicherung der Ueberparteilichkeit dieser republikanischen Organisation betrachtet. Die Notwendigkeit dieser Ueberparteilichkeit wird weder von Hörsting noch von irgendeinem anderen maßgebenden Reichsbannermitglied bestritten. Sie ist übrigens von dem Bundespräsidenten erst am Sonntag wieder in Magdeburg zurückgekehrt worden. In diesem Punkte bestehen also keine Meinungsverschiedenheiten. Amritriten ist lediglich der Weg, durch den diese Ueberparteilichkeit am besten erreicht wird. Er dürfte sich bei einigem guten Willen, der zweifellos bei allen im Reichsbanner vertretenen Parteien vorhanden ist, in der kommenden Bundesversammlung ohne weiteres finden lassen. Der Bundespräsident Hörsting hat dieser Meinung in diesen Tagen ebenfalls wiederholt Ausdruck gegeben, und er wird wahrscheinlich bei der nächsten Gelegenheit von sich aus bestimmte Vorschläge machen, wie den Wünschen aller Parteien im Reichsbanner für die Zukunft am besten Rechnung getragen werden kann und soll. Die parteipolitische Meinungsfreiheit muß davon natürlich völlig unberührt bleiben. Als Sozialdemokraten werden wir nie und nimmer aufhören, die Politik des Bürgerblocks in das gebührende Licht zu stellen und mit aller Entschiedenheit zu bekämpfen.

Das traurige Ende einer politischen Intrige

Die in den letzten politischen Kämpfen wiederholt genannte Firma Himmelsbach in Freiburg, eine der größten, wenn nicht die größte Holzhandelsfirma Deutschlands, ist nun endgültig zusammengebrochen, nachdem sie bereits vor drei Monaten die Geschäftsaufsicht über sich verhängt hatte. Die Ursachen dieses Konkurses sind rein politischer Art. Die Firma war seit jeher Abnehmer und Lieferant vieler Staatsbeamten. Es wurde ihr insbesondere von bayrischen Forstbeamten, aber auch von denen anderer Länder übel an gerechnet, daß sie unmittelbar nach dem Ruhrkrieg, gemäß einer Sonderabmachung mit den Franzosen, Holzanschläge auf Reparationskonto vorgenommen hatte, die, wenn sie verweigert worden wären, von den Franzosen auf dem Zwangswege hätten herbeigeführt werden können. Die Firma befand sich also in keiner anderen Lage, als viele andere Industrieunternehmen, die unter dem Druck der Besatzung gehandelt hatten. Jahrzehntlang

ging der politische Kampf um die Wiederanererkennung der Firma. Dabei spielte auch der Umstand eine Rolle, daß die Reaktionen mit ihren Vorwürfen gegen die Firma Himmelsbach den früheren Reichskanzler Dr. Wirth treffen wollten, der der Familie Himmelsbach nahesteht. Als die Firma unter Geschäftsaufsicht ging, konnte man noch damit rechnen, daß eine gütliche Einigung über die Schadenersatzansprüche der Firma mit dem Reich und den Ländern herbeigeführt werden würde. Diese Hoffnung ist nun gänzlich zerfallen.

Leon ist guter Laune

Der aus dem Gefängnis befreite Royalistenführer Leon Daudet hat von „irgendwo im schönen Frankreich“ an den Justizminister ein Schreiben gerichtet, worin er sich einen Monat nach seiner Befreiung bereit erklärt, in das Gefängnis zurückzukehren unter der Bedingung, daß der Prozeß wieder aufgenommen wird.

Balkanwahlen

Von Hermann Wendel

Für den Balkan ist gegenwärtig ein Wahlommer, denn am 29. Mai erkor Bulgarien, am 7. Juli Rumänien sein neues Parlament, und am 11. September werden in Südslawien die Wahlurnen aufgestellt. Seit den balkanischen Vorspielen des Weltkrieges und der Entfesselung der großen Katastrophe durch ein balkanisches Ereignis haben die Geschehnisse in Südosteuropa ihren sozusagen lokalen Charakter verloren und sind fast in den Mittelpunkt des europäischen Interesses gerückt, aber irrig wäre es, Balkanwahlen auch nur die gleiche innerpolitische Bedeutung zuzuschreiben, wie sie die Erneuerung der gesetzgebenden Körperschaften im Abendland hat.

Wohl steckt in allen Balkanvölkern ein ganzes Kapital an ursprünglichem demokratischem Gefühl. Namentlich unter den Balkanlawen, die ein halbes Jahrtausend unter dem Türkenjoch ohne einheimische Herrenkaste als eine gleichförmige, sozial nicht gestufte Masse Unterdrückter dahinförten, ist Demokratie noch bei dem zerkumpeltesten Schafhirten ein lebendiger Begriff, aber dieses natürliche Empfinden legt sich nicht ohne weiteres in politische Kraft, in politische Demokratie um. Zwar strahlen auch die Verfassungen Bulgariens, Rumäniens und Südslawiens so viel Freiheit aus, wie man nur will; die Balkanstaaten sind auf dem Papier parlamentarisch regierte konstitutionelle Monarchien, in denen der Volkswille als Quelle aller Macht gilt. Nur erzählt, bei allgemeinem und gleichem Wahlrecht, der Volkswille eine erste Verfälschung schon dadurch, daß dem falschtischen Beispiel nachgeahmte Bestimmungen der Wahlordnung die großen Parteien ungerade begünstigen. In Rumänien erhält eine Partei mit zwei Fünfteln der Stimmen sieben Zehntel der Mandate; auch in Bulgarien erobert eine Parteikoalition, für die bei weitem nicht die Hälfte der Wähler stimmt, mühelos die Mehrheit der Parlamentsitze, und nicht minder werden in Südslawien die kleinen Parteien durch das Wahlgesetz an die Wand gequert.

Schlimmer vermissen sich die Wirkung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts durch das Alphabetenstumm der Wähler. In allen Balkanstaaten ist mehr als die Hälfte der Bevölkerung des Lesens und Schreibens unfähig; zum Teil erreicht die Verhältnisziffer der Alphabeten eine phantastische Höhe: bei den Mostens Bulgariens sind es 95 v. H. und fast ebensoviel bei ihren Glaubensgenossen in Bosnien und der Herzegowina; in diesen unfähigen t. u. f. Okkupationsprovinzen ist — ein Schandblatt für vier Jahrzehnte österreichischer „Zivilisationsarbeit! — für 99,70 v. H. der Mohammedanerinnen die Schrift ein weissenes Nichts. Wenn es nun auch unter den serbischen Bauern gewisse Buchstaben gibt, die, ohne Kenntnis des Abc, einen starken politischen Nerv haben, so stellt im allgemeinen eine Alphabetenbevölkerung, an die keine Zeitung, kein Flugblatt herankommt, eine „rudis indigestaque moles“, eine rohe und unbewegliche Masse dar, die der plumpten Demagogie, dem heillosen Wahlschwindel auf den Leim geht und das geeignetste Objekt jeder Wahlkorruption ist.

Dem Korruption und Terror heißt das Zeichen, in dem Balkanwahlen stehen. Für Rumänien gilt mehr denn je das Wort seines verstorbenen Staatsmannes Carp: „Gebt mir Präfecten und Gendarmen, und ich habe die Mehrheit!“ Der 7. Juli brachte dem Land ausgesprochene Gendarmenwahlen. An die Spitze der Gendarmerie wurde eigens ein zuverlässiger General gestellt, der alle Kommandanten und Offiziere wissen ließ. Wunsch des Königs sei, daß die Wahlen eine starke liberale Mehrheit ergäben. Das genügte. Indem oppositionelle Kandidaten verhaftet, oppositionelle Versammlungen verhindert, oppositionelle Agitatoren mißhandelt, oppositionelle Vorfürer von jedem Verkehr abge schnitten, oppositionelle Wähler dem Wahllokal ferngehalten wurden, bewährte sich die Gendarmerie prächtig als Wahlhelfer Bratianus. In Bulgarien am 29. Mai ein ähnliches Bild, auf der ganzen Front der „weiße Schrecken“ für das Regime Kaplichevität! Als in der Thronrede der König von der Gesetzlichkeit der Wahlen sprach, unterbrach der Führer der Sozialdemokraten, Sakazot: „Das ist nicht wahr! Das ganze Volk ist empört über die Gewalttaten der Regierung!“ Auch für Südslawien stellte unser Belgrader Parteiblatt unlängst fest, daß bei den letzten Wahlen ein gutes Drittel der Abgeordneten durch Gewalttat und Korruption in die Skupstina gelangt sei, und obwohl für den 11. September alle Welt stürmisch freie Wahl heißt und der Ministerpräsident freie Wahlen verspricht, wird es nicht ohne Terror abgehen. Der ganze Verwaltungsapparat ist zu sehr auf die Beeinflussung der Wahlen eingestellt, als daß er sich durch einfachen Druck auf den Knopf abstellen ließe; auch daß in großen Landesteilen wie Bosnien, Herzegowina, Wojwodina und zum Teil auch Kroatien-Slawonien sich die Gemeinden immer noch nicht selbst verwalten, sondern von Regierungskommissaren verwaltet werden, schafft eine Grundlage für Korrektur des Wahlgliicks durch den Polizeimittel.

Freilich wagt sich auch auf dem Balkan der Wahlterror nicht überall hervor. In den kulturell fortgeschrittenen

Die Abrüstung zur See

Debatte im Unterhaus

London, 29. Juli (Radio)

Im Unterhaus fand am Donnerstag auf Grund einer Interpellation des Arbeiterparteilagers Trevelyan eine außerparlamentarische Aussprache statt. Trevelyan bemängelte, daß die Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten über die Abrüstung zur See ausgingen von dem Standpunkt der Möglichkeit eines englisch-amerikanischen Krieges, obwohl der Außenminister einen solchen Krieg als unmöglich bezeichnet habe. Notwendig sei eine Konferenz von Männern, die wie der amerikanische Botschafter Houghton, Briand und Lord Cecil an den Frieden glauben, nicht jedoch Konferenzen von Admiralen, deren Pflicht es sei, Kriegsgeschichten auszudenken und danach zu handeln. Trevelyan machte den Vorschlag, England solle an die anderen Regierungen herantreten, damit alle gleichzeitig auf Großkampfschiffe aller Art verzichten. Trevelyan erklärte dann zu den Ereignissen in China, daß sie den Beziehungen der Arbeiterpartei recht gegeben hätte. Der englische Handel in China sei um 20 Prozent zurückgegangen, der amerikanische dagegen um 8 Prozent gestiegen.

Außenminister Chamberlain verteidigte das Vorgehen Englands in China, erklärte jedoch, England sei entschlossen, einen Augenblick länger Truppen in China zu lassen, als es notwendig sei. Die Gerüchte, als ob Großbritannien gegen Rußland Angriffsabsichten habe, führte der Außenminister darauf zurück, daß es durch sie der Sowjetregierung leichter gemacht werde, beim russischen Volk Vergebung für die eigene Tyrannei zu erhalten. Zu dem Vorschlag Trevellyans zur Frage der Seeabrüstung meinte der Außenminister, die Annahme, daß man die Abrüstung jemals durch eine große Geiste werden könne, sei unvernünftig. Er hoffe jedoch, daß die Ergebnisse der Genfer Konferenz ein Beitrag zur Lösung der allgemeinen Abrüstung sein werden.

Genf, 28. Juli. (Eig. Bericht.)

Nachdem die britischen Hauptdelegierten am Donnerstag morgen wieder aus London zurückgekehrt waren, haben am Donnerstag nachmittags Besprechungen der Hauptdelegierten aller drei Mächte stattgefunden, in welcher die britischen Vorschläge vorgelegt wurden. Zugleich wurde beschloffen, am nächsten Montag eine Vollversammlung der Konferenz abzuhalten. Die neuen britischen Vorschläge lauten in der Hauptsache wie folgt:

Die Gesamttonnage an Kreuzern, Zerstörern und Unterseebooten soll bis zum Jahre 1936 verträglich festgelegt werden auf 590 000 T. für Großbritannien und die Vereinigten Staaten und auf 385 000 T. für Japan. Dazu kann jede der drei Mächte noch 25 Proz. dieser Gesamttonnage an überalterten Schiffen beibehalten. Das Alter wird festgesetzt für die 10 000-T.-Kreuzer auf 18 Jahre, für die anderen Kreuzer und die Zerstörer auf 16 und für die Unterseeboote auf 13 Jahre. So-

dann wird vorgelesen, daß Großbritannien 7 Kreuzer von 6 bis 10 000 T. Gehalt mit 8zölligen Kanonen beibehalten kann, ebenso die Vereinigten Staaten 10 Kreuzer mit 8zölligen Kanonen und Japan 4 Kreuzer mit 8zölligen Kanonen. Um den Vereinigten Staaten in diesem Punkte entgegenzukommen, ist England bereit, die Vereinigten Staaten noch 10 Kreuzer von 6-10 000 T. Gehalt zu lassen, bis die Parität mit der vorhandenen englischen Flotte hergestellt ist. Im übrigen werden die Kreuzer in zwei Klassen eingeteilt, solche von 10 000 Tonnen und solche bis höchstens 6000 Tonnen Gehalt. Die Zahl der 10 000-T.-Kreuzer wird beschränkt für Großbritannien und die Vereinigten Staaten auf 12 und für Japan auf 8. Die Zerstörer und Torpedoboote sollen auf 1850 bzw. 1500 T. Gehalt beschränkt und mit höchstens 8zölligen Kanonen besetzt werden dürfen. Die Zerstörer sollen höchstens 16 Proz. der Gesamttonnage der Zerstörer und Torpedoboote ausmachen. Die Unterseeboote werden ebenfalls in zwei Klassen eingeteilt, solche von 1000 bis 1800 Tonnen und solche bis höchstens 6000 Tonnen Gehalt. Die Gesamttonnage an Unterseebooten beider Klassen wird beschränkt auf 90 000 Tonnen für Großbritannien und die Vereinigten Staaten und 60 000 Tonne für Japan, wovon höchstens 2% in Unterseebooten der größeren Klasse angerechnet werden sollen.

Danach stimmt Großbritannien im Prinzip den Forderungen der Vereinigten Staaten nach Festsetzung der Gesamttonnage für sämtliche Nebenzeitkräfte zu. Auch ist es bereit, den Vereinigten Staaten für die Herstellung der Parität mit den vorhandenen englischen Kreuzern von 6-10 000 Kreuzern zuzustimmen, ohne sich jedoch hierin weder auf die Zahl noch Größe der Einheiten, noch der Kalibergröße der Kanonen zu binden. Ueber die Zerstörer und Torpedoboote sowie die Größe der Unterseeboote enthält der Vorschlag nichts Neues, dagegen fällt auf, daß die Gesamttonnage für Unterseeboote gar keine Gleichstellung Japans vorsieht, wie dies im japanisch-englischen Verständigungsprotokoll vorgelesen gewesen sein soll. Die größte Differenz kommt noch in diesem Punkt mit Japan und in der Frage der Kreuzer von 6-10 000 Tonnen sowie der Größe der Kanonen zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten zum Ausdruck.

Hat Deutschland abgerüstet?

London, 29. Juli (Radio)

Im Unterhaus erklärte am Donnerstag der Staatssekretär des Auswärtigen, daß die Botschafterkonferenz den Bericht der militärischen Sachverständigen über die Schließung der Ostseefronten gebilligt habe. Das Abkommen der deutschen Regierung, das zur Abberufung der internationalen Militärkontrollkommission führte, haben sich jedoch auch auf gewisse andere Punkte in der Abrüstung Deutschlands bezogen und hier sei noch keine völlige Befriedigung erzielt worden. So lange das nicht der Fall sei, könne die vom Friedensvertrag vorgesehene Abrüstung nicht als vollständig bezeichnet werden. Die Räumung der Rheinlande hänge jedoch nicht nur ab von Deutschlands Erfüllung seiner Abrüstungsverpflichtungen, sondern seiner Vertragsverpflichtungen im allgemeinen.

Die entscheidende Abstimmung

Auch die französischen Gewerkschaften lehnen Moskau ab

SPD. Paris, 28. Juli (Eig. Drahtber.)

Die Debatte über die kommunistischen Einheitsmandate am 29. Kongress des französischen Gewerkschaftsbundes hat nach einer Dauer von 2 1/2 Tagen am Donnerstag ihren Abschluß gefunden. Vor der entscheidenden Abstimmung legte Jouhaux in einer drei Stunden dauernden Rede noch einmal seine revolutionäre Propagandatätigkeit vor dem Kriege, seine aufwändige Reformarbeit nach dem Kriege, seine Mitarbeit im Internationalen Arbeitsamt und bei den Verhandlungen im Völkerverbund dar. Niemals seit den Ereignissen, die die französische Gewerkschaftseinheit zerstört haben, sind die neuen politischen Auffassungen des französischen Gewerkschaftsbundes klarer formuliert worden.

Grundlegende Veränderungen haben sich vollzogen; wir können nicht mehr lediglich das sein, was wir vor dem Kriege waren und sein werden. Unsere Verantwortlichkeiten sind größer als je zuvor. Unsere Verantwortung ist größer als je zuvor, ohne individuell zu wachsen. Für das, was wir vor dem Kriege sagten und taten, müssen wir den Mut haben, heute ein neues Gesicht und einen neuen Willen zu haben! Mit Gewalt wird nichts zu erreichen sein, dieser Erkenntnis müssen wir uns beugen und ohne eine Reform zu übergehen, müssen wir alles daran setzen, sozial Reformen zu erringen, als es immer nur möglich ist. Wenn die Erkenntnis auf diesem Gebiet nicht immer so leicht ist, als wir es wünschen, so haben wir die Pflicht, den Massen zu sagen, daß sie oft in erster Linie die Schuld daran tragen, insofern der Gleichgültigkeit, die sie zeigen. Für uns als Führer kann es notwendig werden, unpopulär zu sein, aber richtig zu handeln, als populär zu sein und falsch zu handeln! Der Massen sagen, daß sie allmächtig seien, wäre eine Lüge!

Der französische Sozialist, den diese Worte Jouhaux fanden, zeigte, welche tiefe Wirkung die französische Gewerkschaftsbewegung durchgemacht hat. Von der alten anarcho-syndikalistischen Ideologie ist nichts mehr übrig geblieben. Trotzdem trägt die ganze Debatte noch wichtige Spuren der ehemaligen französischen radikalistischen Ideologie. Das zeigte sich, sobald von den Beziehungen zu den politischen Parteien gesprochen wurde.

Zunehmend ist die Erkenntnis, daß ohne Zusammenarbeit mit der politischen Organisation der Arbeiterklasse, mit der sozialistischen Partei die Erfolge, die sich die französische Gewerkschaftsbewegung als unmittelbares Ziel setzt, nicht durchgeföhrt werden können, doch tief in die gewerkschaftlich organisierten Massen, die einst der Partei direkt feindlich gegenüberstanden, eingedrungen. Da die Ereignisse des letzten Jahrzehnts die Gewerkschaften und die Partei auf ein und dieselbe Verteidigungslinie dem bolschewistischen Kommunismus gegenüber gedrängt hatten, ist eine neue Atmosphäre entstanden, in der sich die Partei und die Gewerkschaften leichter zu gemeinsamer Aktion finden. Es bleibt in dieser Hinsicht trotzdem noch sehr vieles unklar und ungesichert.

Die Ablehnung der kommunistischen Einheitsmandate und die Annahme des Vorstandsberichts erfolgte mit 4857 Stimmen gegen 138 Stimmen. Diese Abstimmung zeigt, daß die Moskauer Versuche, die wiederaufgebaute C. G. T., die mehr als 600 000 Mitglieder zählt, während die C. G. T. U. auf ungefähr 300 000 zurückgegangen ist, unter den organisatorischen und tatsächlichen Einfluß der 3. Internationale zu bringen, glänzend mißglückt sind.

Der Kampf der englischen Bergleute

London, 28. Juli. (Eig. Bericht.)

Der Verbandstag der Bergarbeiter in Southport beschloß am Donnerstag einstimmig, alle Nachmittel des Verbandes einzusetzen, um eine Beilegung des von der Regierung eingeföhrtten Achtstundearbeitsgesetzes für den Bergbau durchzusetzen. In der Diskussion kam allgemein die Auffassung zum Ausdruck, daß eine Rückkehr zum Sechsstundentage das einzige Mittel zur Verbesserung der bedrohlich anwachsenden Arbeitslosigkeit im Bergbau sei. Im gegenwärtigen Zeitpunkt gebe es mehr als 100 000 unbefähigte Bergarbeiter und ihre Zahl vermehre sich wöchentlich um 6000 bis 7000. Die Verlängerung der Arbeitszeit bedeute eine Vermehrung der jährlichen Unfalltötungen im britischen Bergbau um nicht weniger als 25 000.

Die Empörung über diese dauernden Verschleppungen kam zu einem dramatischen Ausbruch auf dem Montag zu Ende gegangenen Verbandstag der Schiffingenieure. Die Vertreter der Angestellten wie der Gastteilnehmer der Arbeiter forderten den anwesenden Vertreter des Reichsarbeitsministeriums an, endlich mit den amtlichen Entwürfen herauszukommen.

Der Reichstag soll sich bei seinem Wiederzusammentritt im Herbst mit einer Ergänzung der Krankenversicherung in diesem Sinne beschäftigen. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wird bei dieser Gelegenheit mit allem Nachdruck eine sofortige Regelung dieser Frage für die seemannischen Arbeitnehmer fordern. Es ist die Pflicht des Reichsarbeitsministeriums, seinen wiederholt versprochenen Entwurf herauszubringen, damit keine weitere Verzögerung entsteht.

Ebenso dringlich ist die Einbeziehung in das Arbeitsgerichtsrecht. Bei gutem Willen ist das sehr leicht zu lösen, wie es das Beispiel der verabschiedeten Arbeitslosenversicherung zeigt.

Geradezu troplos steht es auf dem Gebiete des Arbeitsgerichtsrechts aus. Demnach sollen auch hier die seemannischen Arbeitnehmer vom Arbeitschutzgesetz wieder ausgenommen werden. Das sind ganz unhaltbare Zustände. Das Reichsarbeitsministerium verweist immer auf eine Neuordnung der Seemannsordnung, ohne daß es jedoch bis heute mit seinem Entwurf herausgekommen ist. Die Folge davon ist, daß die seemannischen Arbeitnehmer entrechtet bleiben.

Gebieten, namentlich in den großen Städten, spielt sich der Wahltag ganz manierlich ab. Darum heimsten in Czernowitz mit seiner entwicklungsfähigsten Bevölkerung die rumänischen Liberalen kaum ein Viertel der abgegebenen Stimmen ein, auch in Sofia fiel die bulgarische Regierungselique schmählich unter den Tisch, aber auf dem flachen Lande ging es heidil, und ebenso wird am 11. September die Polizei in Belgrad, in Agram und in Slowenien kaum die Wahlen stören, aber Mazedonien, das weniger das Land des Weins und der Gefänge als das Land des Weinens und der Sengen ist, mag sein blaues Wunder erleben.

Durch die Zusammenwirkung solcher Umstände und Mittel kommen groteske Ergebnisse heraus wie in Rumänien, wo die Partei Avereskü im letzten Jahr, als sie die Wahlen „machte“, 52 v. H. aller Stimmen und 270 Mandate, jetzt, da die Liberalen die Wahl „machten“, nur 1,84 v. H. der Stimmen und 0 Mandate erzielte, oder wie in Bulgarien, wo sich der Regierungsbund mit 45 v. H. der Stimmen 167 von 271 Sobranjeitzen holte. Auch für Südspanien besteht kein Zweifel, daß der am Ruder befindlichen Koalition, Radikalen und Demokraten samt den slowenischen Christlichsozialen, die Wahrheit zuzufallen wird. Unter diesen Verhältnissen reitet die Sozialdemokratie Attaken auf lumpigem Boden, aber sie reitet. Die rumänische Partei mußte zwar auf ein Mandat verzichten, doch versicherte sie in der Bukovina beträchtlichen Stimmengewinn, die bulgarischen Sozialisten schnitten mit der Behauptung von zehn Sitzen nicht schlecht ab, und da auch die jüdisch-sozialistische Partei ins Zeug geht als das letzte Mal, wird es wohl am 11. September mit der „sozialistischen“ Stupschicht aus sein. Über im ganzen ist in dieser Ecke Europas nur vom Fortschreiten der wirtschaftlichen Entwicklung etwas zu erwarten.

Steigende Preise!

Die allgemeine Preisentwicklung in Deutschland spiegelt außerordentlich deutlich den Aufstieg der industriellen Konjunktur. Der amtliche Großhandelsindex zeigt in den letzten vier Monaten folgende Bewegung für die wichtigsten Warengruppen:

Datum:	Gesamt:	Agrarstoffe:	Industrie-Rohstoffe:	Industrie- und Halbwaren:	fertigenwaren:
2. 4.	135,0	135,3	130,6	142,3	142,3
9. 4.	134,9	135,9	130,0	142,4	142,4
16. 4.	134,8	135,8	129,5	142,9	142,9
23. 4.	134,7	134,9	129,8	143,3	143,3
30. 4.	134,8	134,6	130,1	143,4	143,4
7. 5.	136,1	137,8	130,7	143,5	143,5
14. 5.	136,8	138,9	131,0	144,0	144,0
21. 5.	137,4	140,0	131,2	144,6	144,6
28. 5.	137,6	140,2	131,4	144,8	144,8
4. 6.	137,6	139,3	131,9	145,5	145,5
11. 6.	138,2	140,8	131,7	145,8	145,8
18. 6.	138,0	140,1	131,7	146,1	146,1
25. 6.	137,4	138,2	131,7	146,3	146,3
2. 7.	137,9	139,5	131,9	146,3	146,3
9. 7.	137,1	137,4	131,7	146,4	146,4
16. 7.	137,4	137,4	132,0	147,0	147,0
23. 7.	137,7	137,7	132,5	147,3	147,3

Während der Gesamtindex vornehmlich unter dem Einfluß der Schwankungen der agrarischen Preise sich gegenüber seinem Höchststand von Mitte Juni etwas erniedrigt hat, prägt sich das gleiche Bild noch deutlicher bei den Agrarstoffen aus. Diese liegen mit 137,7 v. H. des Vorjahresstandes trotz ihres Rückgangs, der um Anfang Juni einsetzte, immer noch wesentlich über den Zahlen des Monats April. Viel gleichmäßiger verläuft die Preisentwicklung bei den Industrie-Rohstoffen und Halbfabrikaten. Diese liegen seit Mitte April im Zeichen langanhaltender Anstieges und waren am 23. dieses Monats um 3 Punkte höher als zur Zeit des Tiefstandes vom 16. April.

Wesentlich höher hat sich bereits das Niveau der industriellen fertigenwaren gehoben; hier verläuft die ganze vier Monate hindurch die Linie gleichmäßig ansteigend. Seit Anfang April hat sich der Index in dieser Warengruppe um 5 Punkte erhöht, ein Zeichen dafür, daß auf einer ganzen Reihe von Marktgebieten die Preise hinaufgegangen sind. Diese Bewegung ist aber noch in vollem Gange. Erst in den letzten Tagen wurden wieder neue Preissteigerungen gemeldet. Je mehr aber die Preise steigen, desto näher rückt der Punkt, an dem die Kaufkraftminderung des Marktes verhängen muß. So ist die Preisentwicklung, wie sie sich in den wiederkehrenden Zahlen zeigt, nicht ohne Gefahr für die gesamte Volkswirtschaft.

Die Lehrer gegen das Reichsschulgesetz

Die Führer des Deutschen Lehrervereins haben am Donnerstag in einer Sitzung in Berlin zu dem Entwurf des Reichsschulgesetzes der Bürgerblockregierung Stellung genommen und folgende Erklärung beschlossen:

Der Hauptzweck des Deutschen Lehrervereins, in dem über 150 000 deutsche Volksschullehrer und Lehrinnen zusammengeschlossen sind, erhebt nach sorgfältiger Prüfung und eingehender Beratung hiermit ihren Einspruch gegen den Entwurf eines Gesetzes zur Ausführung der Artikel 146 Abs. 2 und 149 der Reichsverfassung und erklärt:

Dieser Reichsschulgesetzentwurf darf nicht Gesetz werden; er steht in unverhöhnlichem Gegensatz zur Reichsverfassung!

1. Der Entwurf nimmt der Gemeindegemeinschaft die ihr verfassungsgemäß zugehörige Stellung als Regelschule und macht sie zu einer Anstaltschule. Er schafft eine neue Art der Volksschule und Volkshochschulen, die als Schritte der Anstaltschule und Volkshochschulen ihren staatlichen Charakter fast vollständig verlieren müssen.

2. Der Entwurf zerstört von Grund auf die Schulpflicht des Staates. Er nimmt die Entscheidung über die Errichtung der Schulen dem Staat und der Gesamtheit der Staatsbürger aus der Hand und überträgt sie nicht den Erziehungsberechtigten, sondern den Lehrern- und Lehrinnenverbänden.

3. Der neue Entwurf verzögert dadurch und durch Niederlegung der in der Verfassung vorgesehenen Schritte des geordneten Schulbetriebes die leistungsfähige und ausgebildete Volksschule in zahllos kleine und leistungswenige Schulen. Er verzögert die Arbeit, legt die Verlegung herab, hemmt jeden Schulbetrieb und jede Schulentwicklung und gefährdet dadurch die Bildung der heranwachsenden Generation.

4. Der Entwurf gefährdet die berufliche Sicherheit und die staatsbürgerliche Rechte der Lehrkräfte. Er schafft eine brutale Verleumdung der Lehrer im Religionsunterricht.

5. Der Entwurf nimmt der Schulpflicht des Artikels 174 der Verfassung, in deren eine noch Bekanntheit nicht gekannte Schulpflicht besteht, ihre grundgesetzlich-direktive Bedeutung und macht sie zu einer bloßen Hebungsgeschäftsmäßigkeit. Der Reichsschulgesetzentwurf ist eine wörtliche und inhaltliche Verletzung der Reichsverfassung. Der Entwurf

Landsberg lehnt ab

Der Reichstagsabgeordnete Otto Landsberg, der von dem preussischen Innenminister als Kandidat für die Provinz Sachsen in Aussicht genommen war, hat dringend gebeten, von seiner Kandidatur Abstand zu nehmen. Der preussische Innenminister wird jetzt an eine Reihe anderer Persönlichkeiten herantreten, und sobald der geeignete Kandidat gefunden ist, dem für die Provinz Sachsen zuständigen Provinzialparlament einen entsprechenden Vorschlag machen. Als Ministerkandidat für die Provinz Sachsen kommt natürlich nur ein Sozialdemokrat in Frage.

Stiefkinder der Sozialpolitik

Der sozialpolitische Schicksal der seemannischen Arbeitnehmer ist noch unklar. In der Reichstagsfraktion hat sich vor längerer Zeit ein eigener Ausschuss gebildet, der auch die Interessen der seemannischen Arbeitnehmer berücksichtigen soll. Aber auch hier hätte die Re-

gierung des Bürgerblocks bisher nur Besprechungen, jedoch keine Taten.

Die Empörung über diese dauernden Verschleppungen kam zu einem dramatischen Ausbruch auf dem Montag zu Ende gegangenen Verbandstag der Schiffingenieure. Die Vertreter der Angestellten wie der Gastteilnehmer der Arbeiter forderten den anwesenden Vertreter des Reichsarbeitsministeriums an, endlich mit den amtlichen Entwürfen herauszukommen.

Der Reichstag soll sich bei seinem Wiederzusammentritt im Herbst mit einer Ergänzung der Krankenversicherung in diesem Sinne beschäftigen. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wird bei dieser Gelegenheit mit allem Nachdruck eine sofortige Regelung dieser Frage für die seemannischen Arbeitnehmer fordern. Es ist die Pflicht des Reichsarbeitsministeriums, seinen wiederholt versprochenen Entwurf herauszubringen, damit keine weitere Verzögerung entsteht.

Ebenso dringlich ist die Einbeziehung in das Arbeitsgerichtsrecht. Bei gutem Willen ist das sehr leicht zu lösen, wie es das Beispiel der verabschiedeten Arbeitslosenversicherung zeigt.

Geradezu troplos steht es auf dem Gebiete des Arbeitsgerichtsrechts aus. Demnach sollen auch hier die seemannischen Arbeitnehmer vom Arbeitschutzgesetz wieder ausgenommen werden. Das sind ganz unhaltbare Zustände. Das Reichsarbeitsministerium verweist immer auf eine Neuordnung der Seemannsordnung, ohne daß es jedoch bis heute mit seinem Entwurf herausgekommen ist. Die Folge davon ist, daß die seemannischen Arbeitnehmer entrechtet bleiben.

Wo reist man am besten?

Wo am billigsten?

Gewaltig sind die Aufgaben, die in den Sommermonaten den Eisenbahnverwaltungen aller Länder gestellt werden. Als in Deutschland die Schulferien begannen, stürzte ein ungeheurer Strom von Reisenden in die Bahnhofshallen, und in manchen Großstädten verlangten oft an einem einzigen Tage Hunderttausende von der Eisenbahn in die Bade- und Kurorte befördert zu werden. Wenn die Schulferien beendet sein werden, muß die Eisenbahn wieder für eine ebenso glatte und reibungslose Heimbeförderung ihrer anspruchsvollen Gäste sorgen. Jeder will natürlich einen Sitzplatz haben, jeder fürchtet, durch eine Verspätung den Anschlusszug nicht mehr zu erreichen, und auf den großen Linien müssen genügend Schlafwagen und gute Speisewagen bereitgestellt werden. Wie geht es aber den Glücklichen, deren Geldbeutel groß genug ist, eine Studienreise ins Ausland zu gestatten, und die nun also Gelegenheiten haben, Vergleiche zwischen den Einrichtungen unserer Reichsbahn und dem Eisenbahnwesen fremder Länder zu ziehen?

Am bequemsten dürften es in diesen heißen Tagen die Reisenden haben, die nach England gefahren sind und genügend Geld besitzen, um auf den teuren englischen Linien einen Pullmann-Klasse Privatunternehmen, die in großer Konkurrenz miteinander stehen und dadurch gezwungen werden, sich gegenseitig an Bequemlichkeit und luxuriöser Ausstattung zu überbieten. Besonders berühmte Expreßzüge, wie der „Flying Scotsman“, der „Klingende Schotter“, der mit rasender Schnelligkeit in den Norden des Inselreiches führt, bieten alle Annehmlichkeiten der modernen Technik; sie fahren mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 95 Kilometer in der Stunde, sind vorbildlich gefedert und peinlich sauber. Auf den einzelnen Strecken sind verschiedene Fahrpreise üblich, doch kann man sagen, daß für die englische Weise in der ersten Klasse ungefähr zwanzig Pfennig und in der dritten Klasse zwölf Pfennig gezahlt werden. Das ganze britische Eisenbahnnetz umfaßt etwa 40 000 Kilometer, ist also erheblich kleiner als das deutsche, das annähernd 58 000 Kilometer besitzt, und erreicht nicht einmal die Betriebslänge der französischen Bahnen, die über 53 000 Kilometer verfügen. Wenn man berücksichtigt, daß Großbritannien viel kleiner als Deutschland und Frankreich ist, so ergibt sich, daß das britische Eisenbahnnetz das dichteste unter denen der großen europäischen Staaten ist. Es wird nur übertroffen durch Belgien, das auf 100 Quadratkilometer 36,5 Kilometer Eisenbahnen besitzt, und von Argentinien, das auf derselben Flächeninhalt 20,7 Kilometer Bahnlängen hat. In Großbritannien entfallen auf 100 Quadratkilometer 16 Kilometer Eisenbahnen, in der Schweiz und, so ungefähr 14 Kilometer, in Deutschland 12,2 und in Frankreich 9,7 Kilometer. Insgesamt hat Europa ein Eisenbahnnetz von 300 000 Kilometer Länge, Amerika 600 000, Asien 130 000, Afrika 38 000 und Australien 48 000 Kilometer, die ganze Welt also rund 1 1/2 Millionen Kilometer Eisenbahnen; um eine Vorstellung von diesem ungeheuren Schienenweg zu erhalten, muß man bedenken, daß diese Länge dem einunddreißigfachen Erdumfang entspricht.

Auf dem dichten englischen Eisenbahnnetz rollen im allgemeinen nur Züge erster und dritter Klasse, aber im Verkehr nach den kontinentalen Häfen laufen auch die auf dem Festland üblichen Wagen zweiter Klasse. Wenn man in London allerdings in den schnellsten internationalen Zug steigen will, der in Europa verkehrt, so muß man schon eine Fahrkarte erster Klasse kaufen und noch einen Luxuszuschlag bezahlen, denn der „Golden Arrow“, der „Goldene Pfeil“, der sechs Stunden und fünfzig Minuten nach seiner Abfahrt in London auf dem Pariser Nordbahnhof eintrifft, führt keine andere Klasse. Man steigt in einen hübschen Salon, nimmt auf einem bequemen Reihensitz Platz, kann auch in seinem Abteil das Mittagessen serviert erhalten und durch die breiten Fenster die schöne Landschaft betrachten, während der Expreßzug durch Nordfrankreich eilt. Zehn Wagen pflegt der „Goldene Pfeil“ mit sich zu führen, in denen 500 Reisende untergebracht werden können; zur Bedienung dieses Zuges gehören aber nicht weniger als 60 Personen. Drei Stunden nach der Landung in Calais ist man in Frankreichs Hauptstadt, dem Knotenpunkt der großen französischen Bahnlagen. Der Deutsche erreicht Paris am besten — aber auch am teuersten — mit dem „Train bleu“, dem „Blauen Zug“, auch Nordexpreß genannt, der zwischen Paris und Warschau verkehrt. Verümt ist auch der „Train blanc“, der die Verbindung zwischen Paris und Madrid und Marseille. Aber auf den Strecken, die nur selten von Ausländern benutzt werden, läßt die Wagenausstattung viel zu wünschen übrig. Die Toiletten befinden sich in allen romanischen Ländern in einem Zustand, der den Deutschen, den Engländern und den Skandinaviern zu einem Kopfschütteln veranlaßt. Mit Ausnahme der internationalen Linien ist man auch sonst von der Sauberkeit wenig erfreut. Dafür ist das Reisen in Frankreich aber sehr billig. In der ersten Klasse zahlt man für

hundert Kilometer ungefähr 45 Franken, also 7,50 Mark, muß sich aber damit abfinden, daß sechs Personen im Abteil untergebracht werden. In der zweiten Klasse sitzen acht Personen, in der dritten Klasse zehn Personen oder fünf Mark. Die dritte Klasse ist auch gepuffert, aber ziemlich eng und unbequem; für die Gäste auf Bequemlichkeit und gute Verpflegung trotz dem niedrigen Fahrpreis Rechnung zu tragen. In der ersten Klasse eine Art Chaiselongue, verwandelt man sich in eine „Couchette“, schläft. Auf allen großen Stationen gibt es vorzügliche Bahnhofsrestaurants, deren Küche in einigen Orten sogar berühmt ist.

Fährt man von Frankreich in die Schweiz, so wird der Unterweg im Bahnwesen sofort augenfällig. Der größte Teil der öffentlichen Bundesbahnen ist elektrifiziert, so daß man bei ohne wie in Frankreich in so überaus störender Weise durch reichlich Kohlenstaub belästigt zu werden. Alle Wagen sind vorbildlich sauber und bequem, aber auch teuer. Die Bundesbahnen nämlich durch den Rückkauf der Gotthardbahn und durch die kostspieligen Elektrifizierungsarbeiten hoch verschuldet und verzinsen nun, durch entsprechende Fahrpreise die finanzielle Lage zu erleichtern. Auch die Speisewagen sind etwas teurer als in anderen Ländern.

Der Nachbarstaat Österreich fällt angenehm durch seine niedrigen Fahrpreise auf; kosten doch in der dritten Klasse hundert Kilometer nur drei Mark, während dreihundert Kilometer noch Staffeltarif, der allerdings nicht so stark gestaffelt ist wie der italienische, bei dem man für 100 Kilometer in der dritten Klasse Lire, für 500 Kilometer aber nur 151 Lire zahlen muß. Der dann ganz außerordentlich, und es ist daher allen Reisenden zu empfehlen, eine Fahrkarte nach dem südlichsten Punkt, den sie zu erreichen hoffen, zu lösen. Ebenso wie in Frankreich gibt es in Italien keine vierte Wagenklasse; die meisten italienischen Bahnen führen sogar in allen schnelleren Zügen nur erste und zweite Klasse; und da die italienischen Wagen ziemlich unbequem sind, ist es den Deutschen zu empfehlen, mindestens zweiter Klasse zu fahren. Eine wesentliche Vergünstigung für Städtler ist die in den häufigen Fahrpreisermäßigungen, die die italienische Regierung für den Besuch der zahlreichen Ausstellungen, Messen und Festlichkeiten gewährt, um Fremde ins Land zu ziehen.

Volkswirtschaft Deutsche Bauausstellung!

Am Mittwoch nachmittag fand in Berlin eine vom Ausschuss für die Dauerausstellung der deutschen Bauwirtschaft einberufene Pressekonferenz statt. Die seit langem gehegten Pläne, eine große deutsche Bauausstellung zu veranstalten, sind jetzt ihrem Ziele näher gekommen. Von den führenden Verbänden der Bauwirtschaft ist am Dienstag der Verein „Bau-Ausstellung“ gegründet worden mit der Aufgabe, eine große Dauer-Bau-Ausstellung zu vollenden, die im Jahre 1930 in Berlin eröffnet werden soll. Der Plan wird in Verbindung mit dem Berliner Messeamt und den in Frage kommenden Industrien und Verbänden durchgeführt werden. Es ist beabsichtigt, die Ausstellung zunächst etwa zehn Jahre bestehen zu lassen. Sie soll den Rahmen für eine Darstellung aller Neuerungen auf dem Gebiete des Bauwesens geben. Als Ort der Ausstellung wurde Berlin gewählt, obwohl eine ganze Anzahl deutscher Messenstädte sich um sie beworben hatten. Diese Wahl ist nur deshalb getroffen worden, weil auch der Magistrat von Berlin das weiteste Entgegenkommen durch Hingabe eines Teiles des für die Veranstaltung geeigneten Witzlebener Ausstellungsgeländes und auch durch finanzielle Unterstützung gezeigt hat. Obwohl vom Reich und von Preußen noch keine endgültigen Beschlüsse zu verzeichnen sind, kann man doch annehmen, daß die höchsten Behörden dieser neuesten Schöpfung Berlins und der Industrie sympathisch gegenüberstehen.

In der Pressekonferenz sprach zunächst Direktor Kraemer, Vorsitzender des deutschen Ausstellungs- und Messeamtes. Er gab seiner besonderen Freude darüber Ausdruck, daß die Durchführung des lange gehegten Ausstellungsplanes nunmehr gesichert sei. Baurat Riepert sprach in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Ausschusses für Ausstellungsfragen sowie als Vorsitzender des neugegründeten Vereins „Bau-Ausstellung“. Er wies insbesondere darauf hin, daß hier ein Werk geschaffen werde, das zwar wachsend für die Industrie wirksam solle, das aber trotzdem eventuelle Ausfüllung des Vereins sämtliche verblichenen Ueberreste des Reichs- und Forschungsinstituten überwiegen werde.

den. Im Anschluß hieran sprach Oberbürgermeister W o e h l, der den Anteil Berlins an dieser Ausstellung schilderte und betonte, daß Berlin mit dieser Ausstellung einen völlig neuen Weg auf dem Gebiete des Messewesens beschreibe. Die Finanzierung werde schrittweise vor sich gehen. Selbstverständlich unterliegen alle bis jetzt gefassten Beschlüsse noch der endgültigen Entscheidung der zuständigen Körperschaften. So wird der Reichsverband der Deutschen Industrie am Donnerstag in Königsberg (Pr.) zu diesen Plänen Stellung nehmen und nach Abschluß der Ferien wird auch die Berliner Stadtverordnetenversammlung über diese Dinge eingehend zu reden haben.

Die Berliner Sozialdemokratie, die den Gedanken der Fachmesse seit jeher unterstützt hat, bringt dem Projekt das lebhafteste Interesse entgegen.

Die Anspannung der Geldverhältnisse bei der Reichsbank war auch noch in der dritten Juliwoche deutlich erkennbar. Zum erstenmal in diesem Jahre sind in diesem Zeitabschnitt, der sonst eine Entlastung des Zentralnoteninstituts von Wechseln und Schecks zu bringen pflegt, diese Anlagentypen noch um rund 52 Millionen auf 2 888,5 Millionen angewachsen, allerdings haben gleichzeitig die Lombardbestände einen starken Rückgang um 91,8 auf 25,2 Millionen Mark abgenommen. Der Banknotenumsatz einschließlich Rentenbanknoten hat sich um 151,8 auf 4 332,4 Millionen Mark vermindert, während sich gleichzeitig die fremden Gelder auf 67,7 Millionen erhöhten. Die deckungsfähigen Devisen wurden um 1,3 Millionen auf 97,5 Millionen Mark erhöht, während die Goldbestände gleichzeitig um einen geringeren Betrag abnahmen. So gestaltete sich auch diesmal das Deckungsverhältnis der Noten etwas besser als in der vergangenen Woche. Diese waren mit 53,2 (in der Vorwoche mit 51,2) v. H. durch Gold allein und mit 56,1 gegen 53,9 v. H. in Gold und Devisen zusammen gedeckt.

Erhöhung der Kohlenpreise? Nach dem Ende des englischen Bergarbeiterstreiks war der englische Kohlenbergbau stark bemüht, den Export wiederzugewinnen, und so lebten auch die starken Konkurrenzämpfe bald wieder auf, die der deutsche Kohlenbergbau zur Rechtfertigung seiner Preiserhöhungen anträge im Inlande geltend machte. Im ersten Halbjahr dieses Jahres bewegte sich der englische Kohlenexport zwischen 4,25 und 5,06 Millionen Tonnen monatlich. Recht erhebliche Mengen englische Steinkohlen gehen auch bereits wieder nach Deutschland. So wurden im Juni 318 300 Tonnen englischer Kohle aufgenommen, während in den übrigen Monaten des ersten Halbjahres der monatliche Export englischer Kohle nach Deutschland zwischen 255 500 und rund 370 000 Tonnen schwankte. Dabei waren die Ausführpreise für englische Kohle gedrückt. Dieser Konkurrenz dadurch entgegenzutreten, daß man die Inlandspreise in Deutschland erhöht, um mehr Kohle zu niedrigeren Preisen ins Ausland zu schicken, liegt nicht im Interesse der deutschen Volkswirtschaft, weil dann die Produktionsbedingungen der ausländischen Industrie auf Kosten der deutschen begünstigt werden. Auch aus diesem Grunde sind die Bestrebungen nach einer Erhöhung der deutschen Kohlenpreise abzulehnen, die von den deutschen Syndikaten noch immer verfolgt werden.

Wirtschaft gegen Post

Wie vorauszu sehen war, wenden sich jetzt die von der Post erhöhung betroffenen Wirtschaftskreise mit aller Entschiedenheit gegen die Folgen der Verteuerung des Postverkehrs. So schlägt der Reichsverband des Deutschen Groß- und Lehrere-handels seinen Mitgliedern eine Reihe von Selbsthilfemaßnahmen vor, durch die Ersparnisse in einzelnen Geschäftszweigen erzielt werden können. Man rät dazu, die Rechnungen bei Lieferungen den Kösten usw. ohne Briefumschlag beizufügen, um den gesonderten Brief zu ersparen. In großem Umfange will man durch Druck-sachenpostkarten unter Innehaltung der dafür von der Post vorgeschriebenen Bedingungen Briefe überflüssig machen. Alle Mitglieder sollen auf die jetzt noch übliche Empfangsbestätigung bei Zahlungüberweisungen verzichten. Auch im Postgeschäftverkehr will man sich jene Verbilligungen zu eigen machen, die bereits jetzt möglich, aber selten ausgenutzt worden sind. Den Vorteil davon werden die privaten Banken und der Reichsbankgiroverkehr haben.

Soweit die Wirtschaft damit überflüssige Arbeit erspart und sich rationalisiert, wird man gegen diese Ersparnismaßnahmen volkswirtschaftlich nichts einzuwenden haben. Aber gerade in diesem Falle wird die Post als Geschäftsunternehmen dauernd darunter leiden, denn dann geht ihr ein großer Teil der Sendungen verloren, die bisher im Geschäftsverkehr üblich waren. Die Postverhinderung wird also, wenn die Privatwirtschaft auf diesem Wege fortschreitet, die erwarteten Mehreinnahmen nicht bringen, sondern lediglich zu einer Einschränkung des Postverkehrs führen. Freilich wird auch früher oder später diese Behinderung überwunden werden. Immerhin bleibt die Lastfrage bestehen, daß die Post mit ihrer Gebührenerhöhung zunächst einmal das erreicht hat, was sie als Geschäftsunternehmen in keinem Falle herbeiführen durfte, nämlich eine Einschränkung ihrer Leistungen und damit auch der möglichen Einnahmen. So sind diese Selbsthilfemaßnahmen der Privatwirtschaft die vernichtendste Kritik, die es für das diktatorische Vorgehen der Postbureaucratie überhaupt geben kann.

Frau Sixta

Ein Roman aus den Bergen
Von Ernst Zahn

37. Fortsetzung

Das Nachsteins ging vorüber. Es dauerte nicht so lange, als zu ihrem Meinen wie am Tage vorher. Für Markus lagen diese besonderen Geschäfte vor. Und im Gegenzug zum Vortage dachte er sich keine. Er rebete sich ein, es solle alles gehen, wie von Frau Sixta da wäre. Und er begab sich zu einem Zeitungs hinauf und meinte, gleichmütig zu sein wie alle Tage. Die Otti sah schon über ihrer Handarbeit, als er eintrat. Sie wartete ihn mit argloser Freude. Heute sollte er ihr singen, überholte sie sich.

„Also noch einmal müssen wir es allein machen,“ sagte Markus, indem er sich niederließ.

„Wir werden es schon nett haben,“ erwiderte die Otti. Aber verbesserte sich eifrig. „Natürlich nicht, wie wenn die Mutter ist.“

Markus antwortete nicht. Er nahm die Zeitung. Was war nur? Was verwirrte ihn? dachte er. Als sei er noch nie einem Mädchen allein gewesen! Wenn — aber — da er ihm sah die Tochter der Frau Sixta! Sollte — sollte nicht fort — fort aus dieser Stube?

Er griff sich an den Halsstragen. Ersticken konnte man da nicht!

Da begann die Otti wieder mit ihrem bescheidenen, stillen Amleiten. Die Laute hat lange Zeit Ruhe gehabt. Er konnte doch mit dem Kinde nicht unfreundlich sein! Er er ihr zu, wußte schon, wo sie hingeliege. Aber er hatte noch der Bedenken. Die Tatsache bestand noch immer, daß Frau Sixta es nicht wußte, wenn er für die Otti spielte und es viel-mißbilligte. Er schwante. Aber dann dachte er, der verginge wohl schneller, harmloser, wenn er spielte, als man so kumm beieinander saß.

„Ich bitte dich,“ sagt die Otti, „singe ein wenig!“ Er räusperte sich. Die Diensthofen fielen ihm ein. Es war als lauschten sie an den Türen. Aber dann stand er auf. „Schön!“ sagte die Otti und kam in der Freude über die Klang ihrer Bitte zu ihm an den Tisch herüber.

Er prälierte. Dann sang er. Kleine, volkstümliche Lieder. Seine Stimme klang leiser und tiefer als sonst.

Die Otti sprach in den Pausen nicht. Sie schaute bald zu Boden, bald an die Wand. Nur zuweilen, wenn ihr etwas besonders gefiel, streifte ihr Blick den seinen. Es war ihr, er gebe ihr etwas von sich selbst, als lernte sie ihn jetzt besser kennen. Selbstam erschien er ihr, anders als andere, kein Student mehr, noch viel weniger ein Vereiter und am wenigsten ein Witt und Herr über die Hochalpe. Auch — daß er der Mann der Mutter war, war merkwürdig! Es sahien, als sei er nur ein Wanderer, der vorbeizog. Fremde Dinge schienen in seiner Seele zu sein. Markus sang:

Es geht in der Welt gar seltsam zu:
die einen häuen die Matten
und sparen und werden reich im Nu
und wackre Bürger und Gatten.
Ein anderer fühlst sich nicht im Gleis
und gukt in neblige Weiten,
weiß nicht, was er will, noch was er weiß
und läßt das Leben entgleiten.
Wer viel unterwegs ist, braucht viel Schuh.
Dahem ist's ehrbar und schicklich,
Es geht in der Welt gar seltsam zu.
Und schließlich ist noch nicht — glücklich.

In dem einfachen Liede irgendeines Stegreifpoeten lag etwas, was der Otti in die Seele schnitt. Nicht in den Worten, sondern in der Art, wie Markus es sang. War es nicht, als ob es ihn reute, daß er im Bräutigam festgehalten war? Was ob es ihn weiterzöge? Zum erstenmal ging der Otti eine Ahnung auf, daß in der Ehe des Markus mit der Mutter Dinge waren, die keine Erfüllung bedeuteten. Markus kam ihr vor wie ein Mann, der mit blinzeln, erstaunten Augen um sich sah, nicht recht wissend, wo er war, nicht ganz sicher, ob es ihm gefiele, wo er sich befand. Und er tat ihr leid. Ihre Teilnahme wuchs, weil sie aus ihm nicht recht klug wurde. Und auf einmal regte sich in ihr eine kleine Verstimmung gegen die Mutter. Hatte nicht sie ihn festgehalten? Sie sah nicht klar. Sie ahnte mehr, als sie wußte. Aber es war, als entdeckte sie an der bewundernden Mutter zum erstenmal eine menschliche Schwäche. Ein leiser Schatten fiel auf ihre Liebe.

Markus machte jetzt eine Pause. Die Otti lieh sich ihm gegenüber am Tisch nieder. Sie war ein wenig wirr in den Gedanken. „Ich könnte die ganze Nacht zuhören,“ flüsterte sie.

Er lachte. „Das würde dir doch verleidern, kleines Mädchen,“ entgegnete er.

„Sein Ton störte sie; er sollte sie nicht mehr für ein Kind ansehen.“ „Ich bin gar nicht mehr so jung,“ wehrte sie sich.

„Er ja, dachte Markus; den Jahren nach paßte sie viel eher zu seiner jungen Schwester als zur —“

Dann sah er ihr ins Gesicht. Frau Sixta fehlte ihm nicht. Im Gegenteil. Er fand es ganz hübsch so mit der Otti allein. Etwas von der Luft am Tadeln, die seinem Junggesellentum angehaftet, erwachte. Doch wagte sie sich nicht hervor. Die Otti hatte zu klare Augen. Auch wußte er, was er seiner Stellung schuldig war. „Wehre dich nicht gegen das Jungschweinen,“ antwortete er ihr. „Was gibt es Schöneres?“

„Man will nicht immer noch als unerwachsen gelten,“ sagte die Otti.

Zielte das auf die Mutter? überlegte er, und Frau Sixtas strenges Gesicht stand vor seinen Augen. „Man merkt nicht, wie rasch Kinder heranwachsen,“ philosophierte er. „Nüchtern sind sie reif neben uns.“

Sie fuhr fort: „Ich möchte euch beiden jetzt eine Hilfe sein, nicht eine Last. Ich möchte doch auch hierbleiben.“

Das Letzte enthielt so etwas wie eine Frage. Ihr Bleiben oder Gehen war ja immer noch nicht entschieden.

Er erinnerte sich, daß Frau Sixta ihm nie mehr über ihre, Ottiile betreffenden Pläne gesprochen. Aber er konnte dieser keine Auskunft geben. So rierte er nur. Und dann streckte er ihr die Hand hin. „Es ist gut von dir, was du sagst.“

Die Otti war ein wenig überrascht; dann aber legte sie ihre Hand in die seine.

Einen Augenblick hielten sie sich so, Finger um Finger gespannt. Die der Otti wollten sich lösen, aber als sie sich noch gefangen sahen, drückten auch sie noch einmal leise zu. Es war kein Wille, nur ein unwillkürliches Geschehen. Und plötzlich erschrafen sie und ihre Hände glitten auseinander.

Die Otti stand auf und ging zur Ofenbank. Ein roter Fleck brannte ihr auf den Wangen.

Markus griff wieder zur Laute und prüfte mechanisch die Saiten. Sein Blick fiel auf die Wanduhr. Es war noch nicht spät. Er konnte nicht davonlaufen. Was hätte die Otti denken müssen. Er spielte und pfiff dazu, ganz in Gedanken. Singen mochte er nicht mehr.

Unser

Geschirr-Markt

bietet

Ihnen

VORTEILE

über

VORTEILE



KAFFEEGESCHIRR
9teilig f. 6 Personen
390

denn wir haben

mit Hilfe unserer Einkaufshäuser derartige Mengen und Qualitäten zu so enorm billigen Preisen heranschaffen können, dass Ihnen unser Geschirrmarkt wirklich etwas Besonderes zu bieten vermag, **und Sie brauchen**

nur zu zugreifen, um sich die Vorteile unserer Anstrengungen zu sichern.

Diverse Haushaltswaren

- Dosenöffner in starker Ausführung 12,-
- Schöpföffel emailliert, 9 cm Durchm. 25,-
- Taschenmesser Solinger Stahl, verschied. Formen . 30,-
- Eierteiler Aluminium im Karton 30,-
- Reibeisen Weißblech, extra stark 38,-
- Salatbestecke Galalit 50,-
- Schüsseln weiß, emailliert, flach, 28 cm 60,-
- Korkenzieher mit Patent . 65,-
- Aluminium-Stieltöpfe unbordiert, 14 cm 1.20
- Handtuchhalter vernickelt mit Glasstangen, z. Anschr. 1.50
- Aluminium-Schmortöpfe mit Deckel, 18 cm 1.75
- Geflügelischeren aus gutem Solinger Stahl 2.50
- Gaskocher 2fl., emailliert mit Doppelsparbrenner ... 22.50

Ein großer Posten

- Wasserkessel emailliert, mit u. ohne Ring 95,- 1.25 1.65 1.95

- Volkshadewannen schwer verzinkt System „Kraus“ 15.00
- Waschmaschinen Marke „Miele“ 58.00
- Wäschemangeln 60 cm Marke „Alexanderwerk“ .. 95.00

EINKOCH-GLÄSER

- Marke „Hico“ eng
- | | | | |
|---------|---------|---------|---------|
| 1 Liter | ¾ Liter | ½ Liter | ¼ Liter |
| 45,- | 40,- | 35,- | 30,- |
- Saffflaschen
- | | | |
|---------|---------|---------|
| 1 Liter | ¾ Liter | ½ Liter |
| 40,- | 35,- | 30,- |
- Fleischgläser
- | | |
|----------|----------|
| 2½ Liter | 1½ Liter |
| 1.45 | 1.20 |

Div. Bürsten und Putzmittel

- Soda 7,-
- Nagelbürsten Fiber ... 15,- 10,-
- Auftragbürsten 15,- 10,-
- Fliegenfänger 3 Stück 10,-
- Tassenbürsten 30,- 12,-
- Schmutzbürsten 25,- 18,-
- Streichhölzer Paket 10 Sch. 25,-
- Feudel extra stark 25,-
- Metallputz „Erka“ 25,-
- Scheuersand „Erka“ 30,-
- Seifenflocken „Erka“ 30,-
- Glanzbürsten 60,- 30,-
- Schrubber 35,- 30,-
- Schmierseife 32,-
- Kleiderbürsten 65,- 35,-
- Bohnerwachs „Erka“ 58,-
- Kernseife ... 6 Doppelriegel 1.00
- Möbelbürsten 1.20

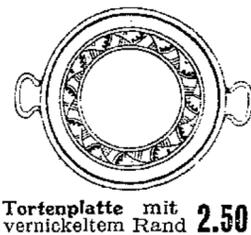
Ein großer Posten

- Brotkästen für 2 Kilogr. weiß verschiedene Muster lackiert Stück 2.75

- Wringmaschinen mit Heißwasserwalzen, 36 cm 15.50
- Waschmaschinen System „Kraus“ 67.50
- Volks-Gasherde „R. K.“ 3flammig, mit Backofen 70.00

Gowe-Silber

- 90 Gramm versilbert
- Eßlöffel 2.50 1.95
- Eßmesser 2.75 2.25
- Eßgabeln 2.50 1.95
- Kaffeelöffel... 1.25 95,-



Tortenplatte mit vernickeltem Rand 2.50



Saucieren, m. Goldrand, Feston 1.45



Salatieren, gepreßt rund, offen 50,-



Erdbeerschale, gepreßt, groß 1.00



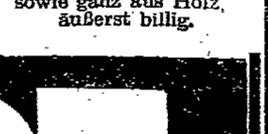
Eismaschinen „Alexanderwerk“ 14.75 12.75 11.00



Fliegenschranke Blech lackiert sowie ganz aus Holz, äußerst billig.



Kakaokanne mit Siebdeckel 1.25



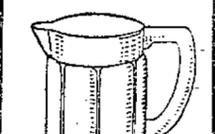
Tafelaufsatz vernick. 1.20



Butterkühler, aus rotem Ton 95,-



Waschgarnitur 5teilig, Glanzgoldr. u. Griffe 10.75



Waschservice kannen, groß 2.25



Kuchenteller bun. durchbr. 1.25



Satzschüsseln w.B., 6 St. i. Satz 95,-



Japan-Teeservice 5teilig, für 2 Personen 3.-



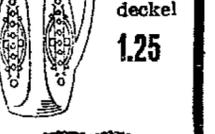
Elektr. Platte m. Zuleit. vernickelt 7.75



Butterdose mit Schrift ... 50,-



Kakaokanne mit Siebdeckel 1.25



Tafelaufsatz vernick. 1.20



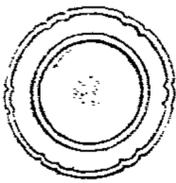
Butterkühler, aus rotem Ton 95,-

Gowe-Alpaka

Das Beste seiner Art.



- Eßlöffel 45,-
- Eßgabeln 45,-
- Eßmesser 1.10
- Kaffeelöffel 25,-



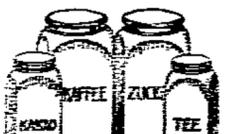
Teller, Feston, tief od. flach, Goldrand 50,-



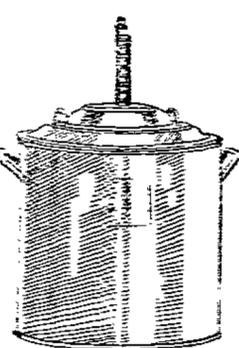
Salatiere, Feston mit Goldrand, groß 1.45



Jardiniere, gepreßt oval 1.-



Garnitur steil, Hartstein, m. Holz, zus. 3.75



Einkochapparate, komplett, mit 6 Federn und Thermometer. 4.90



Fischränke, mit Seiten- oder Oberkühlung weit unter Preis



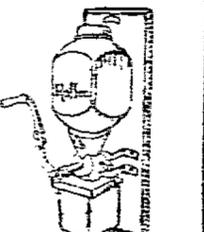
Wassereimer grau, 28 cm .. 95,-



Springform Weißbl., 24 cm 60,-



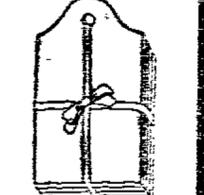
Aufwaschwanne, emaill. 1.10



Wandkaffeemühle 3.50



Putz- oder Wickelkästen 65,-



Frühstücksbrettchen 4 St. im Bund 25,-



Messerkasten 2teilig 50,-



Serviertablet 95,-



Zauber-Mop kompl. mit Seil 3.-



Reißhaarbesen Stück 1.25



Nähkorb mit Basis beige 1.-

KARSTADT

Freistaat Lübeck

Freitag, 29. Juli

Ode an einen Reichskanzler

Erster Mann im Deutschen Reiche
Wird durch seine Pfaffenweiche
Ein geklärtes Temperament,
Das mit Recht man maßvoll nennt.

Trachtest Du, durch selbstbewußten
Eifer Kärter zu verkräften, —
Trage Sorgfalt, daß indes
Der verhärtende Prozeß

Auf die Glieder und Gelenke,
Welche linksseits, sich beschränkte.
Rechtsseits durch Schmer und Saft
Bleibe stets mollustenhast!

So — halb Butterkreb, halb Panzer —
Manövriere Du als ein ganzer
Staatsmann ohne Hindernis
Zwischen Tat und Kompromiß.

Links schüßt Dich die rauhe Schale
Gegen alles Kaditale.
Deine Rechte, wohl erweicht,
Macht dort jeden Anstoß leicht.

Links sieht als unnahbar Schroffen,
Rechts man Dich der Liebe offen.
Rechts steckst jeden Tritt Du ein,
Links tritt Dein gepanzer Bein.

Reitest Du die rechten Tritte
Links ab, heißt Du „Mann der Mitte“.
Wenn man diesen Typ beschaut,
Scheint er einem altvertraut.

In der Zeit des fortgerannten
Herrschers alle wir ihn kannten.
Nur hieß das im alten Staat:
Wirklicher Geheimer Rat.

Mich. von Lindenhecken

Im Abteil 4. Klasse

Es ist der letzte Zug, der die Stadt verläßt. Wenige Minuten fehlen noch bis Mitternacht.

Das Abteil ist voller Dunst und Rauch. Durch ein aufgerissenes Fenster dringt die kühle Nachtluft mit dem Geruch verbrannter Kohlen. Mit müden Augen in apathischen Gesichtern sitzen die Menschen auf den harten Bänken. Die schmerzenden Hände im Schoß — die Pfeife oder Zigarette im Mund — Arbeiter. In der Ecke ein Pärchen. Er hat neue Lederschuhe an, mit denen er kokettiert, und einen grellroten Schlips. Das Mädchen hält seine Hände, müde starrt sie vor sich hin; als der Zug dann abfährt, legt sie den Kopf auf seine Schulter. Sie sind zufrieden, ja, die beiden. Sie quälen sich nicht durch Konversation. Vielleicht denken sie an den dunklen Heimweg über die unbeleuchtete Chaussee.

Manche lesen. Aber man sieht, daß sie nicht aus Interesse lesen — nur um die Müdigkeit zu bannen. Immer wieder legen sie die Zeitung zurück — und nehmen sie wieder auf. Wie erschlagen sind die Glieder — wenn die Nachtsicht vorbei —

An der Tür sitzt eine Frau. Zwei kleine Kinder neben sich — zwei Pappkartons, die wohl die Koffer ersetzen, türmen sich auf dem Brett über ihr. Das eine Kind weint. Vor Müdigkeit. Es reißt sich die Augen, die im Tabakdunst brennen.

„Ich hab' kein Geld, ins Hotel zu gehen, — ich muß im Bahnhof übernachten!“ sagt die Frau, ohne ihr vergrämtes Gesicht zu verziehen. Der Mann ihr gegenüber nickt, steckt das Gesicht wieder in die Zeitung.

„Ich fahr' zu meinem Mann. Ein halb' Jahr hab' ich ihn nicht mehr gesehen!“ sagt die Frau wieder. Keiner hört ihr zu. Sie sind zu müde.

Als der Zug sich in Bewegung setzt, klingt vom nächsten Bahnsteig Rufen und Musik herüber. Jungens, mit Fahnen, mit Tornister und Brotbeutel — Soldatenpielerei — verheißt Jugend.

Wenn die Joviel Dreck und Blut gesehen hätten, wie ich draußen, dann würden sie die Kinderei lassen“, sagt ein Arbeiter und nimmt die Pfeife aus dem Mund.

„Ja, — wenn die ersten pfeifen, laufen die doch weg“, sagt einer prahlerisch.

„Bist du denn stehen geblieben?“ fragt ein anderer und stößt seinem Nebenmann in die Seite.

„Wie?“

„Na, — ich hab' mich auch verdrückt.“ Alle lachen. Nur einer nicht. Er hat eine blaue Beamtenmütze auf und ein dickes, unzufriedenes Gesicht.

„Als der Wilhelm da war, war es doch noch besser!“ sagt er feindselig.

„Ach — ach — —“ heßten die anderen spöttisch. Sie sind mit einemmal alle wach, — nur das Mädchen schläft weiter auf der Schulter ihres Burtschen.

„Der Saukerl — hält' ich ihn hier!“ Die Pfeife hängt schon wieder im Mundwinkel.

„Euch haben sie ja alle dumm gemacht“, geifert der mit der Mütze. — „Wer ist denn schuld an allem, am Krieg, an der Revolution — die Juden — sonst niemand —!“

„Ach — ach — —“ heßen ein paar, froh, die Müdigkeit durch ein Gaudy zu überwinden. Einige nicken. Nur einer fährt auf.

„Wer? Die Juden? Sind das denn keine Menschen?“ Es ist ein kleines, ältliches Männchen, das spricht. Seine Züge sind von Sorgen gefurcht, seine Haut ist weiß von Arbeit und Wetter. Aber sein Hemd ist sauber, und sein Rod sauberlich gestickt und gepuht. „Die Juden?“ Er spricht eifrig und überzeugt. „Lassen euch eure christlichen Arbeitgeber nicht auch verhungern, sind das die Juden, die die Buben da von vorhin verführten? He? Die Juden sagt ihr. Weil ihr nichts wißt, sagt ihr einfach: Die Juden! Das ist bequem!“

„Ja — aber, — die Juden — —“, meint ein dicker Herr, der vom späten Stammtisch gekommen sein möchte.

„Nichts — nichts — —“, wehrte der Alte eifrig. „Ob Christen oder Juden, oder Franzosen oder Amerikaner — wir sind alles eins. Wir alle werden ausgebeutet, — wir Proleten müssen

Fest der Arbeit

veranstaltet vom

Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Lübeck / Ufa-Bund, Ortskartell Lübeck / Allgemeinen Deutschen Beamtenbund, Ortsausschuß Lübeck

Preis des Festabzeichens 50 Pfennig

Festfolge:

Morgens 7 Uhr: Wecken

Kapelle des Reichsbanners, Spielleute des Reichsbanners, Spielleute des Arbeiterturnvereins

9 1/2 Uhr: Festakt im Gewerkschaftshaus

Mitwirkende: Städtisches Orchester, Gen. Walter Bauer, Festrede des Gen. vom Hoff (Ufa-Bund), Schlußgesang unter Mitwirkung des Städtischen Orchesters

Mittags 1 Uhr: Aufstellung des Festzuges auf dem Klingenberg, Parade, Domtrichhof und Küsterbahn

1 1/2 Uhr: Abmarsch des Festzuges nach dem Festplatz

Nach Ankunft: Vorführungen der Sportvereine auf den Sportplätzen an der Israelsdorfer Allee. Konzert und Tanz in sämtlichen Festzelten

Ab 5 Uhr: Laternenausgabe im Schweizerhaus. (Preis 20 Pfennig einschließlich 2 Kerzen)

10 Uhr abends: Abbrennen eines Großfeuerwerks auf dem Festplatz. (Bestehend aus 8 Fronten)

Fahnen heraus zum Fest der Arbeit!

auch einig sein — wir alle ziehen an einem Seil — aber wenn's den Herren gefällt, dann schießen wir uns gegenseitig tot — — dann sind's wieder — — die Juden?“

Die meisten schlafen schon wieder. Das Pärchen in der Ecke küßert eifrig. Der Herr, der vom Stammtisch kam, steht verlegen zum Fenster hinaus. Wie gut, daß nicht einer seiner Bekannten bemerkt, wenn er sich mit einem Arbeiter unterhält.

„Es wird ja schon besser — viel besser. Unsere Kinder gehen zum Sport — sie trinken keinen Schnaps mehr, wie wir früher — sie lesen Bücher, — lernen was — —“, sagt der Alte lächelnd. Ein einfaches, glückliches Lächeln —

Der dicke Herr ist sichtlich froh, als die Bremsen auf den Rädern knirschen. Er steht auf und sagt jovial an den Sutrand.

Dann ist auch der Alte eingeschlafen. Im dunstigen 4.-Klasse-Abteil, des letzten Zuges, der die Stadt verläßt.

Welche Tagungen finden in diesem Jahre noch in Lübeck statt? Der Ausschuss für Personenvereine, Lübeck, Breite Str. 50, bittet im Interesse einer zweckmäßigen Propaganda um umgehende Mitteilung seitens aller Interessenten, welche Tagungen von Verbänden, Vereinigungen usw. wirtschaftlicher, kultureller oder sportlicher Art in diesem Jahre noch in Lübeck stattfinden. Es wird gebeten, die Mitteilung möglichst umgehend an die oben genannte Adresse gelangen zu lassen.

Regelmäßiger Bootsverkehr nach Travemünde. Das neue Jahrgast-Motorschiff der Travemünde-Linie verkehrt nunmehr regelmäßig auf der Trave vor- und nachmittags (Lübeck: Abfahrt ab Holstentor, je n e i t s der Untertrave 9 Uhr und 14,30, Travemünde: Abfahrt von der Mittelbrücke 11,15 und 19 Uhr). Außer diesem Liniendienst Lübeck-Travemünde wird das Motorschiff täglich nachmittags 1/2 und 1/2 Uhr Luftfahrten in See machen. Das neue Schiff, das den Namen „Konrad Zimmermann“ führt und nach der polizeilichen Vermessung bis 150 Personen faßt, dürfte für Lübeck eine erfreuliche Verbesserung der Verkehrsmittel auf der Trave bedeuten. Ohne weiteres wird man dem Fahrzeug den Ruf des schönsten Passagier-Motorschiffes Lübecks zubilligen müssen. Da es ferner auch das billigste ist — denn es fährt für 50 Pfg. nach Travemünde — so wird es sich schnell eine große Beliebtheit erworben haben. Das Schiff läuft die Stadtfähre und bei Bedarf auch Gohm und Schlutup an.

Eine Erwerbslojenfürsorge für entlassene Soldaten hat der Reichsarbeitsminister ins Leben gerufen. Er verlangt von den obersten Landesbehörden für Erwerbslojenfürsorge, die öffentlichen Arbeitsnachweise anzugeben, daß sie Soldaten, die aus dem Reichsheere oder der Reichsmarine durch Dienstuntauglichkeit oder aus anderen Gründen vorzeitig entlassen wurden und keine Arbeit finden, ebenso betreuen wie andere Arbeitssuchende. Statt des Nachweises der Unarbeitsfähigkeit auf Unterstützung muß der Soldat, der die Fürsorge in Anspruch nehmen will, sich durch ein besonderes Zeugnis seines Truppenteils ausweisen. Dertlich zuständig für die Entgegennahme des Antrages um Bewilligung sowie Auszahlung der Unterstützung ist der im Zeugnis benannte öffentliche Arbeitsnachweis. Die Unterstützungsdauer hängt von dem Beruf vor der Dienstzeit ab. Soweit noch kein Beruf ausgemittelt wurde, gilt die normale Höchstdauer. Der Fürsorgeaufwand, der den Arbeitsnachweisen durch die Erwerbslojenfürsorge für Soldaten entsteht, wird vom Reich erstattet. Die Regelung tritt rückwirkend vom 1. April dieses Jahres in Kraft. Nachzahlungen von Unterstützungsummen sind ausgeschlossen.

Julius Tiedemann wurde am Donnerstag unter starker Beteiligung aller Organisationen, denen der Verstorbene Führer und Förderer war, zur letzten Ruhe bestattet. Im Namen aller beteiligten Körperschaften rief Genosse Dreyer in der Kapelle dem toten Freunde die Worte des Pantes für sein uneigenmächtiges Wirken nach, und am Grabe würdigte ein Vertreter des Hauptvorstandes des Malerverbandes die aufopfernde Tätigkeit Julius Tiedemanns im Dienste seiner Berufsgenossen. Gleich diesem Redner legten auch die Vertreter der anderen Körperschaften prachtvolle Kränze am Sarge des im besten Mannesalter Entschlafenen nieder.

Programm der Sportvorführungen

auf den L.-B.-B.-Sportplätzen in der Israelsdorfer Allee

Platz I

Fußball: 3-4 Uhr Moisinger Jugend — U.-L.-B.-Jugend
4-5 1/2 Uhr F. S.-B. I — D.-S.-B. I

Schlagball: 5 1/2-6 1/2 Uhr Holstentor-Jugend — S.-A.-J.-Jugend

Platz II

Schlagball: 3-4 Uhr Schlutup I — Abteilung Stadt I
5-6 Uhr U.-L.-B.-Frauen — S.-A.-J.-Frauen

Handball: 4-5 Uhr Marli I — Stadt I

Fußball: 4-4 1/2 Uhr Moising I — Marli I
4 1/2-5 1/2 Uhr Holstentor I — Moising I

Außer dem:

3-4 Uhr leichtathletische Wettkämpfe und Geräte-Wetturnen

Die vorbildlichen Arbeiter-Samariter

Wie erinnerlich, hatte bei dem tragischen Straßenbahnunfall in Kassel am 18. Mai d. J. die Kolonne Kassel des Arbeiter-Samariter-Bundes in hingebender und geschickter Weise Hilfe geleistet. Die „Arbeiter-Samariter-Zeitung“, das Bundesorgan, kann nun zwei bemerkenswerte Schreiben vom Oberpräsidenten Dr. Schwaner und vom Regierungspräsidenten Dr. Friedensburg abdrucken. Das Schreiben Dr. Friedensburgs hat folgenden Wortlaut:

„Nach meinen eigenen Wahrnehmungen und den Befundungen der verschiedenen beteiligten Zeugen hat sich Ihre Organisation bei dem traurigen Straßenbahnunglück am Mittwoch, dem 18. Mai, abends, in vorbildlicher Weise betätigt. Die erst wenige Tage vorher geschaffene Organisation für das Zusammenarbeiten zwischen Polizei, Feuerwehr und Rettungskolonnen hat sich hierbei, obwohl Erfahrungen und Übungen noch nicht vorlagen, nicht zuletzt dank der Hingabe Ihrer Mitglieder in vollem Maße bewährt. Ich freue mich, dem Arbeiter-Samariter-Bund zu seiner Haltung und seinen Leistungen meinen Dank und meine Anerkennung auszusprechen.“

Wird der seltene Fall, daß zwei hohe Staatsbeamte die selbstlose Hilfe einer Arbeiterorganisation anerkennen. Besonders sympathisch berührt der warme menschliche Ton des Schreibens des Dr. Friedensburg. Es könnte nichts Schöneres, wenn das Beispiel der beiden hohen heftigen Beamten Schule mache.

Beim Baden ertrunken . . .

Nun, wo der Sommer mit einigen schönen Tagen doch noch versucht, unseren Beifall zu erringen, häufen sich auch gleich die Meldungen, die in jedem Jahr nach heißen Tagen in den Tageszeitungen zu finden sind. Die Meldungen mit dem Stichwort „Beim Baden ertrunken“. Dabei kommen diese Meldungen nicht nur vom Seestrand — prozentual vielleicht von dort sogar am wenigsten! — sondern von den Binnenflüssen und Binnenseen. Und gerade da ist zu sagen, daß sich hier ein großer Teil der Unfälle bei Beachtung der einfachsten Vorsichtsmaßregeln hätte vermeiden lassen!

Nicht eindringlich genug kann vor Unvorsichtigkeit beim Baden an heißen Tagen gewarnt werden. Das Herz wehrt sich gegen einen allzu plötzlichen Temperaturwechsel, so kommt es, daß mancher Schwimmer, der in erhöhtem Zustand ins Wasser springt, plötzlich in den Wellen verankert. In unbekanntem Gewässer sei auch den besten Schwimmern Vorsicht angeraten. Gefährliche Wirbel, kalte Strömungen, unsichtbare Seilpflanzen können zum Unheil führen! Der Kopfsprung, eine schöne sportliche Übung, kann im unbekanntem Gewässer verhängnisvoll werden.

Man hüte sich zudem davor, zu lange im Wasser zu bleiben. Wer zu Krampf neigt, entferne sich nicht zu weit vom Ufer. Man habe überhaupt nie allein im tiefen Wasser, damit man bei plötzlich eintretender Hilflosigkeit, bei Schwindelanfällen usw. nicht ohne Hilfe ist.

Nichtschwimmer sollten sich nie so weit ins tiefere Wasser wagen, daß sie den Halt verlieren. — Der beste Schutz vor allen Badeunfällen ist zunächst natürlich das Erlernen des Schwimmens. Für einen guten Schwimmer bestehen selbstverständlich weit weniger Gefahren.

Wer einem Ertrinkenden Rettung bringen will, nahe sich ihm stets von der Rückseite, um einen Schutz gegen die Umklammerungen zu haben, die auch ihn in höchste Lebensgefahr bringen können.

Verteuerung der Lebensmittel

Preise vom Juni 1927 und August 1926

Aus der soeben erschienenen Kleinhandelspreislifte der wichtigsten Lebensmittel in achtzehn deutschen Städten geht hervor, daß die meisten Lebensmittel, besonders Brot, seit August 1926 nicht unerheblich im Preise gestiegen sind, während nur einige einen unbedeutenden Preisrückgang erfahren haben. Aus der Fülle der dort angegebenen Lebensmittel sind auf gut Glück die untenstehenden neun herausgegriffen worden. Die in Klammern angegebenen Preise beziehen sich auf je ein Kilo, bei Milch auf ein Liter und bei Eiern auf ein Stück. Sie gelten für den 22. Juni 1927, während die entsprechenden Preise vom 25. August 1926 in Klammern beigelegt worden sind. Auffallend sind die großen Preisunterschiede, die für die gleiche Ware in den verschiedenen Städten gezahlt werden mußten, und zwar nicht nur in räumlich weit auseinander liegenden Städten, sondern häufig auch in benachbarten Orten. So kostete Schwarzbrot (Koggenbrot): 38-54 (29-50), Weizenmehl (70er Auszug): 48-64 (48-64), gelbe ungehäute Erbsen: 60 bis 112 (52-72), Kartoffeln: 15-26 (10-18), inländische

Neues aus aller Welt

(Schwer, fetter, geräucherter Speck: 220-440 (280-480), inländische Molkereibutter: 362-460 (387-450), ausländisches Schweinefleisch: 150-220 (178-240), ein Hühnerrei: 10-15 (12-16), ein Liter Vollmilch: 20-32 (22-32).

Nachstehend sind die Preise von Hamburg, Dresden, Chemnitz und Lübeck aufgeführt. Es kosteten:

Schwarzbrat: Hamburg: 45 (37), Dresden: 43 (38), Chemnitz: 44 (36), Lübeck: 35 (29). Weizenmehl: Hamburg: 52 (58), Dresden: 64 (64), Chemnitz: 64 (60), Lübeck: 60 (60). Erbsen: Hamburg: 82 (59), Dresden: 100 (64), Chemnitz: 112 (72), Lübeck: 60 (52). Kartoffeln: Hamburg: 26 (14), Dresden: 18 (16), Chemnitz: 18 (18), Lübeck: 26 (12). Fetter Speck: Hamburg: 240 (320), Dresden: 300 (320), Chemnitz: 280 (320), Lübeck: 260 (320). Molkereibutter: Hamburg: 362 (420), Dresden: 400 (440), Chemnitz: 360 (460), Lübeck: 380 (440). Ausländisches Schweinefleisch: Hamburg: 160 (210), Dresden: 170 (220), Chemnitz: 200 (220), Lübeck: 170 (200). Ein Hühnerrei: Hamburg: 12 (14), Dresden: 13 (14), Chemnitz: 12 (13), Lübeck: 12 (14). Vollmilch: Hamburg: 26 (30), Dresden: 29 (31), Chemnitz: 32 (32), Lübeck: 24 (28). R. W.

Verkehrsbericht der Luft-Hansa. 28. Juli: D 575 startete mit 2 Passagieren nach Hamburg. D 533 landete mit 2 Fluggästen und Frachtladung in Travemünde. D 410 brachte, von Westerland kommend, 2 Passagiere. Sie startete mit je einem Fluggast nach Kiel und Flensburg. D 903 landete in Travemünde mit 8 Passagieren, davon 3 für Lübeck und 5 für Berlin. Hier kamen 2 weitere für Berlin und 1 für Wien hinzu. D 1092 brachte von Berlin 9 Passagiere, davon 6 nach Lübeck, 2 nach Kopenhagen und 1 nach Malmö. Hier flogen 2 weitere Fluggäste für Kopenhagen hinzu. — Im Sonderflug startete die D. D. D. der D. D. L. mit Frachtladung nach Hamburg-Kopenhagen.

Ein Opfer seines Berufs wurde wieder einmal ein Flugschiff. Als der Schiffer Ohnesorge mit seinem Motorfluggeschiff die Bülauer Schleuse einfuhr, kam der Bootsmann Alfred Giers aus Rauenburg beim Auslösen des Rahmes mit seinem linken Fuß in die Tragleine. Dabei wurde ihm der Fuß oberhalb des Knöchels abgetrennt. Der sofort aus Lübeck herbeigekommene Dr. Justus Meyer beförderte den Schwerverletzten nach Anlegung eines Notverbandes mit seinem Auto in das Marienkrankenhaus in Lübeck.

Ein Zusammenstoß zweier Personenautos, der sich gestern nachmittag an der Kreuzung Dornstraße-Meierstraße ereignete, verlief erfreulicherweise ohne ernste Folgen. An dem bezeichneten Punkte rannen zwei Autos betart gegeneinander, daß der eine Wagen, aus Richtung Weislinger Allee kommend, sich auf den Kühler des anderen setzte und beide Fahrzeuge zu ein Straßenschild und ein Borgariengitter zertrümmerten. Um die Wagen von einander zu befreien, mußte die Feuerwehre gerufen werden. Die Insassen beider Autos kamen mit unerblicklichen Verletzungen davon. Einer der Unglückswagen wurde ziemlich stark beschädigt und mußte verladen werden, während der andere abgeschleppt werden konnte.

Freiheitsbühne. Am Sonnabend um 8 1/2 Uhr fing der Proletarische Jugendklub unter Leitung von Herrn Hermann eine Reihe von Freiheits- und Volksfesten an. Am Sonntag um 7 Uhr wird ein freier Jugend- und Volksabend veranstaltet. Alle Anwesenden sollen wieder wie bei dem Offenen Sonntagabend ein- und mehrstimmig singen, die Jugend wird allerlei zur Belustigung beitragen, und dann schließt sich eine Stunde Volkslied an.

pb. Einbruch aus einer Bankkassette. Aus der Bankkassette einer Kasse in der Straßburger Allee wurden mittels Einbruchs folgende Sachen gestohlen: 1 Jackett (Wandstiefel), 1 blaues Jackett, 2 Regenmäntel, 1 Gürtel, 1 Taschentuch, 1 Paar Schürhaken.

Geburt und Tod in Deutschland 1926

Bei gleicher Zahl der Eheschließungen weiterer Geburtenrückgang

Als vorläufiges Ergebnis der Bevölkerungsbewegung im Deutschen Reich im Jahre 1926 wurden nach den neuesten Angaben des Statistischen Reichsamtes festgestellt 482 987 Eheschließungen, 1 226 342 Lebendgeborene, 734 976 Gestorbene, 41 347 Todgeborene. Auf 1000 der Bevölkerung kamen 7,7 Eheschließungen, 19,5 Lebendgeborene und 11,7 Sterbefälle.

Bei fast unveränderter Eheschließungszahl ist die Geburtenhäufigkeit wiederum weiter um 12 aufs Tausend der Bevölkerung gegenüber dem Vorjahre zurückgegangen. Diejenige Rückgang steht zur eine Abnahme der Sterblichkeit von 0,2 aufs Tausend gegenüber. Der Geburtenüberschuss ist demnach um 1 aufs Tausend der Bevölkerung oder um 11,4 Prozent geringer als im Vorjahre. Die Zahl der Eheschließungen war nur um 195 größer als im Vorjahre, doch immer noch um 20 243 höher als im Jahre 1913.

Der Geburtenrückgang betrug 66 157 gegenüber dem Vorjahre, die Geburtenziffer war um 5,8 Prozent niedriger als 1925 und hat mit 19,5 ihren seit 1919 tiefsten Stand erreicht. Bemerkenswert ist der starke Geburtenrückgang in den großen landwirtschaftlichen Gebieten wie Mecklenburg-Schwerin (5,9 Prozent), Pommern (7,7 Prozent), Ostpreußen (5,9 Prozent), ferner auch Oberbayern (8,4 Prozent), Westfalen (6,7 Prozent) und Sachsen (7,5 Prozent).

Die Eingesessenenrückbildung ist dem der hygienischen Aufklärung 1926 zurückzuführen. Sie fiel von 125 989 im Vorjahre auf 124 322. Neben einigen kleineren Gebieten hatte nur Ostpreußen, Schleswig-Holstein und Sachsen eine wenig höhere Eingesessenenrückbildung als im Jahre 1925.

Strikender Auslandsverkehr nach Deutschland

Die in den letzten Wochen sowohl von ausländischen Reisebüros wie aus deutschen Städten, Kur- und Erholungsstätten eingehenden Meldungen betreffen zum großen Teil die Ermattungen, die man hinsichtlich der Steigerung des Auslandsverkehrs für diesen Sommer hegte. Auch in Frankreich nimmt das Interesse für Deutschland immer mehr zu. Wie aus die Pariser Geschäftsstelle der Reisezentrale für Deutsche Verkehrsberatung mitteilt, hat der Hauptverkehrsverkehr nach Deutschland besonders im Juni um 50 bis 60 Prozent gegenüber dem Vorjahre zugenommen. Hieran ist besonders der Durchreiserverkehr in erheblichem Ausmaß beteiligt. In besonderem Maße hat über Paris nach Deutschland reisende Touristen sich nicht mehr nur auf 3 bis 10 Tage, sondern zum Teil auf 6 bis 8 Wochen Aufenthalt vorbereitet. Insbesondere tritt in diesem Zusammenhang die Rückbildung der Reise nach Paris in Betracht. Es ist dies ein Zeichen für die Wiederherstellung der Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich. Die Zahl der in der Sommerzeit nach Deutschland reisenden Touristen ist im Vergleich mit dem Vorjahre um 14 Prozent gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres gestiegen.

Paris-Calais-Expres fährt in einen andern hinein

In Nordfrankreich in der Nähe von Abbeville ereignete sich ein Eisenbahnunglück. Der Schnellzug Paris-Calais fuhr auf den Schnellzug Bajel-Calais auf, der wegen eines Maschinendefektes auf offener Strecke hielt. 12 Personen wurden schwer, zahlreiche leicht verletzt. Es handelt sich meistens um Engländer, die aus der Sommerfrische zurückkehren.

Ein Panama in der Deutschen Reichsbank

Tägliche Seltgelage in den Büroräumen

Die gewaltigen Unterschlagungen des vor kurzem verstorbenen Reichsbankoberinspektors Arnold von der Girostelle der Reichsbank in Berlin-Charlottenburg, die durch andauernde Fälschungen der Bücher während acht Jahren eine Höhe von 820 000 Mark erreichten, erlebten am Donnerstag ein gerichtliches Nachspiel. Unter der Beihilfung der Beihilfe hatten sich zwei Mitarbeiter Arnolds, die Reichsbankangestellten Erich Reinhold und Alfred Maire, zu verantworten. Beide waren geständig, von den Betrügereien Arnolds gewußt und sich selbst durch Fälschungen auf das Gehaltskonto 2300 Mark verschafft zu haben. Bei ihrem Ausscheiden aus der Reichsbank haben sich die Unterschlagungen Arnolds angeblich erst auf 60 000 Mark belaufen. Arnold selbst hatte ein technisch raffiniertes umfangreiches Fälschungssystem, in das die beiden Angeklagten selbst nicht eingeweiht waren. Sie entschuldigten sich damit, daß sie von Arnold, der ihr Vorgesetzter war, stark unter Alkohol gesetzt wurden. Arnold habe fast täglich große Likör- und Seltgelage in der Giroabteilung veranstaltet, wobei sämtliche 15 Herren der Abteilung teilzunehmen pflegten. Das Gericht billigte den beiden Angeklagten zu, Opfer Arnolds geworden zu sein und verurteilte Reinhold zu einem Jahr, Maire zu 9 Monaten Gefängnis. Eine Bewährungsfrist wurde abgelehnt.

In fünf Meier Höhe erhängt. In der Nähe von Buch bei Berlin wurde ein Mann an einem Ast einer großen Kiefer in fünf Meier Höhe erhängt aufgefunden. Der Mann hat den Strick an dem hohen Ast befestigt, ist dann auf einen darunter befindlichen Ast geklettert, hat sich dort die Schlinge um den Hals gelegt und die Hände so gefesselt, daß die Schlingen beim Herunterspringen sich von selbst zusammenziehen mußten.

Mit dem Schrubber erschlagen. In Stettin stürzte der Händler Paul Arndt nachts in angetrunkenem Zustand die Familie des Landwirts Böje. Der 17jährige Sohn des Landwirts forderte Arndt auf, sich zu entfernen, und schlug schließlich mit einem Schrubber auf den Betrunkenen ein. Arndt wurde schwerverletzt ins Krankenhaus geschafft, wo er bald nach seiner Entlassung verstarb. Als der Vater des Täters von dem Vorfall hörte, erlitt er einen Herzschlag.

Der blinde Passagier in der Badefloße. Ein junger Kaufmann Emil Hayne aus Dresden ließ sich, nur mit einer Badefloße besetzt, in eine Kiste verpacken und nach Dresden verfrachten. Im Postwagen fuhr er aus den dort lagernden Koffern allerlei Wertgegenstände, wurde aber in Dresden von Bahnbeamten gefaßt, als er sich in seiner Kiste einmal nicht ganz ruhig verhielt. Er kam ins Gefängnis, beschuldigte aber seine Ergreifer ebenfalls des Diebstahls, denn sie hätten ihm aus der Badefloße seine Kasse in Höhe von 30 RM. geraubt. Man wandte dagegen jedoch ein, daß er die Frachtkosten noch zu bezahlen hätte, und er bekam den Betrag nicht zurück.

Renntfahrer Bauhofer verunglückt. Der bekannte Münchener Rennfahrer Anton Bauhofer ist am Donnerstag morgen zwischen 3 und 4 Uhr unweit von Kolbering in Pommern schwer gestürzt, als er auf der Landstraße für das bevorstehende internationale Motorradrennen trainierte. Während er im 90-Kilometer-Tempo dahinfuhr, begegnete ihm ein Kraftwagen. Beim Ausweichen wurde Bauhofer in den Graben geschleudert und mußte mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus geschafft werden.

Eine Hängebrücke in Berlin. In der Reichshauptstadt geht gegenwärtig der Bau einer der größten deutschen Hängebrücken ihrer Vollendung entgegen. Die Brücke führt in einer Länge von 170 Meter und einer Breite von 17 Meter unweit des Seehafen über den Humboldthafen. Das Gesamtgewicht der Eisenkonstruktion beträgt 2700 Tonnen. Die eisernen Türme, an denen die Brücke aufgehängt ist, sind über 18 Meter hoch.

Die Zahl der Kleinrentner in Deutschland

In Anfrage des Reichsarbeitsministers wurden von der Reichsarbeitsverwaltung Stichproben über unterrichtete Kleinrentner nach dem Stande im September und Oktober 1926 vorgenommen, die über die persönlichen und materiellen Verhältnisse dieser durch die wirtschaftlichen Folgen des Krieges besonders betroffenen sozialen Schichten Klarheit schaffen sollten. Die Ergebnisse dieser Erhebung liegen nunmehr vor. Die Zahl der Kleinrentner kann für das Reich mit rund 330 000 angenommen werden. Von ihnen dürften 290 000 Hauptunterstützte und 40 000 mitunterstützte Hausangehörige sein. Es liegen aus der Erhebung 1926 14 551 ausgefüllte Fragebogen als „Stichproben“ vor, darunter 10 507 aus zehn Städten und 4044 aus fünf Landkreisen.

Von diesen 14 551 Kleinrentnern sind 11 232, d. h. mehr als drei Viertel, Frauen, und 3319, d. h. ein knappes Viertel, Männer. Während von der männlichen Kleinrentnern zwei Drittel verheiratet und ein Drittel verwitwet sind, sind bei den weiblichen Kleinrentnern mehr als 60 Prozent verwitwet und mehr als ein Drittel ledig. Von den männlichen Kleinrentnern ist etwa die Hälfte über 70 Jahre alt, und mehr als ein Drittel liegt zwischen 60 und 70 Jahren. Die weiblichen sind jünger, je ein Fünftel ist über 70 Jahre bzw. zwischen 60 und 70 Jahre alt, reichlich ein Fünftel liegt im Alter unter 60 Jahren. Nach Berufswesen mehr als zwei Drittel der Kleinrentner selbständige Kaufleute, Handwerker, Gewerbetreibende und Landwirte, ein Sechstel etwa gehörte der Arbeiterkategorie an. Die weiblichen ledigen Kleinrentner sind fast zur Hälfte ohne Beruf.

Die Erhebung stellt fest, daß bei der Mehrzahl der Kleinrentner deren Hauptunterstützung hinter dem Nichts (monatlich 30 bis 42 Mark) zurückbleibt, die Nebenverdienste zu einem Nebenberuf der Kleinsthöhe führten. Als sonstige Einkünfte werden die geschätzten Unterhaltsbeiträge, die Versorgungsbeiträge und die Bezüge anderer Art bezeichnet. Für die hier vorliegenden Fälle ergab sich, daß bei den männlichen Kleinrentnern mehr als die Hälfte, und bei den weiblichen zwei Drittel ein Einkommenvermögen von unter 4000 Mark anzunehmen hatten.

Ein merkwürdiger Flugzeugunfall

Landung auf der Kommandobrücke eines Dampfers

In der Nähe von Horken bei Oslo ereignete sich gestern nachmittag ein eigenartiger Flugzeugunfall bei Probeflügen von Marineflugbooten. Eine der Maschinen wollte eine Landung auf dem Wasser vornehmen, wobei ihr Führer nicht beachtete, daß der Dampfer „Jarlberg“ im Fahrwasser war. Das Flugzeug ging direkt auf das Schiff nieder. Es landete auf der Kommandobrücke. Die Flieger fielen ins Wasser, blieben aber unverletzt. Ebenso wurde an Bord des Schiffes niemand verletzt. Das Flugboot dagegen ist stark beschädigt. Mit der Flugmaschine an Bord setzte der Dampfer seine Fahrt nach Tonsberg fort. An Bord hatte man das Flugboot überhaupt erst bemerkt, als es schon auf dem Oberdeck stand. Ein Flügel der Maschine blieb an Mast hängen und im Nu wirbelte das Flugzeug herum und stand auf der Kommandobrücke.

Spritschmuggler im Kampf mit Wachschiffen

Der holländische Schoner „Elena“ wurde in der Nähe von Portoriko, als er sich einer Unterjochung durch Prohibitionsbeamte widersetzte, von einem Prohibitions-Wachschiff beschossen. Die „Elena“ erwiderte das Feuer und entkam nach Suracao. Der Kapitän des Schoners und ein Mann wurden verwundet und sind ihren Verletzungen erlegen.

Der schwarze Tod in Oberschlesien

Zwei Grubenkatastrophen an einem Tag

Auf der Grube Julius im Bezirk von Dombrowa wurden zahlreiche Bergarbeiter durch eine einstürzende Wand verschüttet. Bis jetzt konnten 3 Tote und 6 Schwerverletzte geborgen werden. In einer anderen Grube riß die Kuppelung von Kohlenwagen, von denen sich etwa 100 in Bewegung setzten. Mehrere Bergarbeiter wurden von den Wagen erfasst. Vier fanden dabei den Tod.

Mordauflösung nach vierzehn Jahren. In den September-

tagen des Jahres 1913 erregte das spurlose Verschwinden des damals 45 Jahre alten ledigen Arbeiters Valentin Steidel aus Rohrbach bei Landau großes Aufsehen. Steidel entfernte sich mit der Angabe, daß er nach Ludwigshafen fahre, und kehrte nicht mehr zurück. Die angestellten Nachforschungen blieben erfolglos, er galt als verschollen. Jetzt stellte sich heraus, daß Steidel in der Nacht vom 20. zum 21. Dezember ermordet wurde. Der Staatsanwalt Landau ist durch einen Mittäter an dem Mord, einen damals 17 Jahre alten Arbeiter namens Harber, dem die Sache keine Ruhe ließ, der Grubenarbeiter Ludwig Fischer aus Spittel bei Saarbrücken angezeigt worden. Nach Angabe Harbers hat er dem Mörder bei der Verscharrung des Ermordeten in dessen eigenem Garten Hilfe geleistet.

Der tödliche Insektenstich. In Rahnheide im Erzgebirge erlag ein Wirtschaftsbefitzer innerhalb von zwanzig Minuten einem Insektenstich, den er bei der Feuernte davongetragen hatte.

Cholerasperre im Hafen von Madras. Wie der britische Konsul aus Batavia berichtet, hat die niederländische ostindische Regierung über den Hafen von Madras die Cholerasperre verhängt.

Wasserfatale in Indien. Bei Baroda, in der Nähe von Bombay, plachte ein gewaltiger Wasserbehälter, sodaß die umliegenden Dörfer unter Wasser gesetzt wurden. Tausend Personen sollen in den Fluten umgekommen sein. Die Verbindung zwischen Bombay und Baroda ist unterbunden. — Weite Teile Indiens sind von gewaltigem Hochwasser heimgesucht. Zahlreiche Brücken wurden weggerissen und der Eisenbahnverkehr vielfach unterbunden. Ungeheuer viel Vieh ist in den Fluten umgekommen.

Aus Briefen an Marinebehörden

Ein Einstellungsgesuch

Da bei den jetzigen Zeitverhältnissen, viele junge Leute Stellenlos und Brotlos geworden sind, welches zwar bei mir die Verhältnisse nicht sind, aber ich im Handelsfach keine Lust habe, und ich mich daher fest entschlossen, mich von dieser Bahn zu wenden und mich den Seemann zu widmen.

hochachtungsvoll H. A. (Wagern)

Anzeige der 1. Abteilung 1. Matrosendivision

Dem Kaiserlichen Stationsgericht teilt die Abteilung ergebenst mit, daß der Matrose B. infolge eines Schreibens S. W. S. „Gazelle“ verstorben ist.

H. A., Kapitänleutnant.

Mitteilung an das Reichsmarineamt über eine Erfindung
Ew. Hochwohlgeboren habe ich eine höchst interessante Mitteilung zu machen betreffend meine höchst interessante Erfindung. Sie besteht nämlich sozusagen darin, daß man nehme zwei richtig große Schwanzfedern und schraube sie in ein Panzerschiff von rechts wie von links und lasse dann dieses schnell schlagen. Alsdann wird, was sehr interessant ist, das Panzerschiff auf S. M. S. Wellen erheben und es höchst interessanter Weise als Luftballon seine Verwendung gefunden haben könnte. Das Nähere auseinanderzusetzen, halte ich nicht für gut, da sonst wiederum andere die Früchte meines Nachdenkens essen könnten.

..... H.

Ein Entlassungsgesuch

Ich, Franz und hier Martha J. aus Münster, Eheleute mit 1 T. und 2 B., kümmerliche Sorgen, 7 erzeigte Kinder, in der Ehe belastet, wobei bemerkt wird, 4 Söhne und 3 Töchter, 37 Jahre lang als getreue, untertan bei den teuren Zeiten in einem fort eheliche Treue gepflogen. Ich als väterlicher Ehemann immer mühselig und nicht mehr imstande, meine Arbeitssamkeit zu erwidern und die würdige Mutter Martha, welche mit obigen 7 Kindern vor Altersschwäche zittert. Daher bitten wir täglich legensreich, daß unser zwangweise lesehender Sohn Simon nicht zu schanden werde, weil letzterer als letztes mannbare Erzeugnis in der Wirtschaft unentbehrlich ist und verbleiben eines wohl Allerhöchsten Admiraltäts untertanigst

Franz und Martha J.

Aus einem Gnadengesuch

Verzeihen Em. Majestät, wenn ich wage, für einen Augenblick Ihren Thron zu besteigen, indem ich und so weiter.

Aus einem Urlaubsgesuch

..... denn ich habe kein Geld, da ich nicht finanziell veranlagt bin.

Geschichten aus den fünf Erdteilen

Wenn man seine eigene Frau pöbelt

Warschau ist eine moralische Stadt und sieht es deshalb, ebenso wie ihre westeuropäischen Schwesterstädte, nicht gern, wenn die öffentlichen Anlagen abends in der Dunkelheit allzusehr mit Pärchen bevölkert sind. Nun wäre so ein Gezeck sehr schön, wenn die Parkwächter nicht, wie es in Warschau der Fall ist, als ungeliebte Erbe aus der Russenzeit die Gewohnheit behalten hätten, die Ueberwachung der Geseke dazu zu benutzen, das Publikum zu schikanieren und nur gegen einen entsprechenden Obolus die Verdächtigen, ob schuldig oder nicht, laufen zu lassen — ähnlich übrigens, wie es Mitte des vorigen Jahrhunderts in Frankreich mit dem Geseck gegen die Straßendirnen der Fall war. Auch hier war jedes Paar, das abends noch auf der Straße angetroffen wurde, der Willkür der Polizeiorgane ausgeliefert, und nur durch den Zufall, daß einmal diese Polizisten sich an einem Zeitungsredakteur und an seiner Frau vergrißen, wodurch eine starke Pressekampagne einsetzte, wurden die unerträglichen Zustände beendet. Neulichs Nachts hatten nun dieser Tage einige Parkwächter der Warschauer Anlagen.

Ein Polizeikommissar hatte sich mit seiner Frau etwas geant — das kommt in den besten Familien vor — und ging deshalb nach seinem Dienst noch etwas spazieren. In den Anlagen fand er nun auf einer Bank seine Frau allein sitzen, und aus Spaß und zur Einleitung der Vernehmung legte er sich nun auf dieselbe Bank an das andere Ende und machte Versuche mit seiner Frau „anzubändeln“. Auf diesen Augenblick hatten anscheinend einige Parkwächter, die die alleinige Frau vielleicht schon die ganze Zeit im Auge behalten hatten, nur gewartet, denn mit einem Male standen vor dem Kommissar zwei Güter des Geseckes und machten spöttische Bemerkungen, daß die beiden Anlagen noch kein öffentliches Haus seien. Als der in Zivil gekleidete Kommissar darauf hinwies, daß sie sich ja vollkommen anständig verhalten hätten, sagten die beiden Wächter, sie hätten das Gegenteil gesehen und könnten es unter ihrem Eid bezeugen. Wenn sie freilich zehn Platz zu sehen bekämen, würden sie vielleicht in ihrer Erinnerung die Tatsachen anders betrachten. Der Kommissar stritt sich mit ihnen noch eine Zeitlang, dann ließ er sich mit seiner Frau auf die Wache abführen, wo er dem diensthabenden Beamten, der ihn kannte, ein Zeichen gab, zu schweigen. Die beiden Wächter gaben nun eilich zu Protokoll, daß sie bei dem abgeführten Paar unästhetische Handlungen beobachtet hätten und unterschrieben es. Wie groß war jedoch ihr Entsetzen, als sie merkten, wen sie da verhaftet hatten, und noch dazu, daß die Dame die standesamtlich getraute Frau des Beschlüßigen war. Die beiden haben nun Gelegenheit, sich die polnischen Gefängnisse, in die sie so manche Pärchen hineingebracht haben, selber auch einmal auf längere Zeit anzusehen. rl.

Jazz auf dem Himmelsaltar

Aus Peking wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: Eine Gruppe des „Smart Set“ der ausländischen Kolonie in Peking machte sich neulich das Vergnügen, eine Abendgesellschaft auf den Terrassen des Himmelsaltars zu veranstalten. Sie folgte damit nur einem guten Beispiel, das schon vor Jahren von amerikanischen Missionaren gegeben worden war. Unter diesen gehörte eine Zeilung fast zum Hochzeitsritual: Eintragung in das Standesregister, Kirchenfeier, Hochzeitsdinner, „und abends wird gelanz“, auf dem Himmelsaltar natürlich. Ein Kanadier, der zu kurze Zeit in Peking ist, um davon gehört zu haben, und der von der höheren Kultur der hiesigen Ausländergesellschaft noch nicht genügend glatt geleckt ist, hat nun die letzte derartigen Veranstaltung in nicht sehr freundlicher Weise kommentiert. Er hat tatsächlich etwas daran auszufehen, daß auf der Terrasse, auf der in alten Zeiten der Kaiser China, durch Posten vorbereitet, in der Stunde vor Sonnenanfang mit seinem Vater Himmel für sein Volk sprach, das Grammophon Jazzmusik reproduziert, daß schöne und weniger schöne Beine im Charleston flattern und es leise in den Weltraum verklingt: „Ain't she the Goo Goo Baby...“

Warum denn nur? Hat sich die französische Gesellschaft vor 1791 nicht auch ganz gut amüsiert? Und die vier Kanonenschiffe, mit denen die amerikanische Gefandtschaft das Signal geben wird, sich sofort ins Gefandtschaftslokal zu flüchten, wird man schließlich schon hören. Es hat doch schon seinen Reiz, auf dem Himmelsaltar zu tanzen, nachdem man sich bei der Cocktail-Party des Nachmittags darüber einig geworden ist, daß nur die „schärfsten Maßregeln“ hinreichend, um die Kultur des Westens vor der Barbarei der Chinesen zu schützen... Ein Tanz auf dem Vulkan? — — — H. M.

Der Hinauswerfer-Verruf

Josef M. und sein Freund, die wohl Lust zum Tanzen, aber kein Geld hatten, gingen in den Wiener Prater und versuchten, sich dadurch in eines der Tanzlokale einzuschmuggeln, daß sie zum Türsteher sagten, sie wollten nur nachsehen, ob ein Bekannter drinnen sei. Aber schon stürzte Josef F. auf die beiden und in großem Bogen flogen sie auf die Straße. Dieses Schauspiel wiederholte sich in Abständen von zehn zu zehn Minuten. Josef M. und sein Freund sahen sich das aber nicht gefallen, sie klagten den, der sie hinausgeworfen hatte. Josef F. hatte sich nun vor dem Landesgericht zu verantworten.

Richter: Wie konnten Sie denn die Herren hinauswerfen, die doch als Gäste zu Ihnen kamen?

Angekl.: Ich bin ja angestellt zum Hinauswerfen.

Richter: Was?

Angekl.: Ja, wissen S., es gibt nämlich so viel Einschießer, daß fast jedes Tanzlokal sein Hinauswerfer hat. Und bei die zwä Herr'n war mir, i hab' scho an Bild für so was, sei klar, daß dös blinde Gait' lan. Aber tan ha' i ihnen nix.

Die Kläger zeigten aber ihre blauen Flecken her. Ein Wachbeamter, der als Zeuge vernommen wurde, sagte: Die Prateranzwirte haben eigene Hinauswerfer engagiert, ein solcher ist auch der Beschuldigte.

Richter: Aber so hinauswerfen, daß die Leute mit blauen Flecken herumlaufen, das darf er nicht. Also wurde Josef F. ein Opfer seines Berufes, denn der Richter verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 15 Schilling.

Der verkannte Menschenaffe

Ein ergötzliches Geschichtchen trug sich vor kurzem in der kleinen ungarischen Stadt Munkacs zu, wobei ein Gorilla die Helmschmücke spielte. Es war da nämlich durch das Städtchen ein Wanderzirkus gezogen, dessen große Attraktion eben dieser Gorilla bildete. Doch nicht von der großen Bekanntheit soll hier die Rede sein, den er für die Bevölkerung abgab, seine „Hauptrolle“ sollte vielmehr erst später beginnen, nämlich — nach seinem Tode. Und das trug sich so zu. Während sich die Truppe auf dem Wege nach dem nächsten Städtchen befand, fiel der Affe plötzlich um und verschied nach kurzer Zeit. Der Direktor der Truppe, der sich nicht lange mit dem Tier, das ihm nun nichts mehr nutzen konnte, aufhalten wollte, ließ es einfach im Straßengraben liegen und bedeckte es mit einem Zeltnetz. Einige Stunden später ging ein Bäuerlein des Weges dahin, und der Affe erregte seine Aufmerksamkeit: er hob das Tuch auf — und erschrak nicht wenig, eine Leiche darunter zu sehen, die er für eine Menschenleiche ansah. Ein Verbrechen vermutend, benachrichtigte er stugs die Ortspolizei und bald sammelte sich der halbe Ort um die Leiche des verkannten Affen. Trotz der starken Behaarung blieb man übereinstimmend der Auffassung, daß man eine Menschenleiche vor sich hatte, und nur das bereitete den braven Leuten Schwierigkeiten, festzustellen, wer der Tote sei. Aber auch da kam einer der Bürger auf einen „auffällenden“ Einfall: er hatte von einem reichen Manne gehört, der, dem Vernehmen nach, sehr stark beharrt gewesen sein sollte. Nun schien des Rätsels Lösung gefunden: Der reiche Mann war von Verbrechern angefallen, beraubt und getötet worden. Man entschloß sich also, den so unglücklich Dahingegangenen wenigstens durch ein ehrenvolles Begräbnis zu ehren, was denn auch geschah. Weil man aber nicht genau über die Konfession des vermeintlichen Toten unterrichtet war, lud man sowohl den Papen als auch den Rabbiner ein, hintereinander ihres Amtes zu walten. Dem Sorge aber folgte eine letzte große Schaar von Menschen, die ihm ein letztes Geleite geben wollten, und sie ahnten nicht im entferntesten, daß es ein Affe war, dem sie die Ehre erwiesen. Hinterher kam die Sache zwar heraus durch den Direktor des Zirkus, der von dem Vorfall gehört hatte und Erlundigungen anstellte. Doch manche Bewohner von Munkacs glauben nicht so recht daran, halten vielmehr an der Ueberzeugung fest, daß man in der Tat das Andenken eines unglücklich hingemordeten reichen Mannes durch ein so großartiges Begräbnis geehrt hat.

Die Operationszange im Magen des Patienten

In New York und London macht zurzeit ein Prozeß von sich reden, den eine junge Dame gegen einen New Yorker Chirurgen anstrengen will, dessen Name zwar vorläufig nicht öffentlich bekanntgemacht wird, der aber einer der prominentesten Ärzte New Yorks sein soll. Es wird gegen ihn der Vorwurf der Fahrlässigkeit erhoben, da er nämlich bei einer an der Klägerin ausgeführten Operation die Operationszange in der Wunde gelassen und sie mit eigenhändiger Hand in den Magen steckte. Die Klägerin ist die Tochter eines bekannten amerikanischen Industriellen. Es sind nun zwei Jahre her, daß sie sich bei dem berühmten New Yorker Chirurgen operieren ließ. Die Operation schien auch zunächst gelungen, doch stellten sich bei der jungen Dame immer wieder recht heftige Schmerzen ein, was sie freilich nicht hinderte, sich auf große Reisen nach Indien, Marokko und Europa zu begeben, sich allerhand Sport hinzugeben, wie Reiten und Schwimmen und auch das Tanzen nicht zu verschmähen. Doch würden die Schmerzen in letzter Zeit immer stärker und immer häufiger, so daß sich die Amerikanerin entschließen mußte, bei ihrem Aufenthalt in London sich in ein Krankenhaus zu begeben und sich einer gründlichen Untersuchung zu unterziehen. Nicht gering war aber ihre und der untersuchenden Ärzte Ueberraschung, als eine Röntgenaufnahme ergab, daß eine acht Zoll lange Zange in ihrem Leibe sich befand. Es heißt, daß die junge Dame keine besonders feinsten Gefühle gegen den Arzt hege, der durch seine Unachtsamkeit ihr so viel Schmerzen und so viel Mißgeschick bereitet hat. Doch will sie, als praktische Amerikanerin, nicht auf die Vorteile verzichten, die ihr eine Klage gegen den Arzt einbringen kann. Sie will also auf Rückzahlung der Summe klagen, die seinerzeit ihr Vater dem Arzte für die Operation gezahlt hatte, ferner auf Vergütung der Ankosten, die ihr durch den Aufenthalt in dem Londoner Krankenhaus und die neuerliche Operation entstanden sind.

Zwangsarbeit für einen rasenden Ku-Klux-Klan-Führer

ml. Seit geraumer Zeit übt der Ku-Klux-Klan in den amerikanischen Südstaaten kraft einer angemessenen Rechtschaffenheit die Vollstreckung der von ihm gefällten Urteile in einer Weise aus, deren Brutalität in der Öffentlichkeit unbeschreibliche Erregung hervorgerufen hat. Die Willkürherrschaft konnte um so eher zu einem geradezu unerträglichen Zustand ausarten, als die ordentlichen Gerichte den Ausschreitungen dieser Ku-Klux-Klan-Führer gegenüber bisher regelmäßig verjagt haben, da die Geschworenen keinen Schuldspruch zu fällen wagten. Am schlimmsten trieb es dabei ein gewisser Anores, der Vorsteher der Sonntagschulen und Leiter von zwanzig Baptistenvereinen, der es mit seiner kirchlichen Stellung für vereinbar hielt, Frauen auf Grund der

selbstgefällten Urteile mit sadistischem Behagen auspeitschen zu lassen. Dieser eigenartige Lehrer und Seelsorger ist endlich von der verdienten Strafe ereilt worden. Er wurde vom Schwurgericht der tätlichen Beleidigung für schuldig befunden und zu einjähriger Kettenstrafe sowie zur Zahlung eines Schmerzensgeldes von 100 Dollars verurteilt. Wie die Verhandlung ergab, hatte Anores den Kopf einer gewissen Frau Bower zwischen den Knien festgehalten, während ihr entblößter Rücken von seinen maskierten Helfershelfern grausam mit der Peitsche bearbeitet wurde. Als der fünfzehnjährige Sohn der mißhandelten Frau der Mutter zur Hilfe eilte, wurde auch er ausgepeitscht. Das Opfer war so schrecklich zugerichtet, daß es nach dem Krankenhaus überführt werden mußte. Dadurch kam der Fall zur Kenntnis der Behörde. In der Untersuchung stellte sich dann heraus, daß die von Anores geführte Bande der Klanten in Ausführung ihrer selbstherrlichen Strafsucht nach vier weitere Auspeitschungen an Frauen vorgenommen hatten. Die Presse begrüßt das harte Urteil mit Genugtuung; man hofft, daß die Anores trotz seiner kirchlichen Stellung auferlegte Strafe, die ihn zwingt, mit Negern zusammengefettet, ein Jahr lang Zwangsarbeit zu verrichten, dem Terror der Ku-Klux-Klan-Leute, der in den Staaten Georgia und Alabama sein besonderes Unwesen treibt, ein rasches Ende bereiten wird.

Ein Bräutigam, der die Brautjungfer heiratet

ml. Nach vierjähriger Verlobungszeit wollte der zu Redwood in der englischen Grafschaft Monmouth wohnhafte Farmer Mathias Williams seine Braut Olive Winifred Coot endlich zum Traualtar führen. Der Tag der Hochzeit war bereits angelegt, und alles schien in bester Ordnung, als drei Wochen vor der Hochzeit die als Brautjungfer in Aussicht genommene Freundin der Braut aus Kanada eintraf. Der Bräutigam verliebte sich auf den ersten Blick in das hübsche Mädchen und erklärte der bestürzten Braut, daß er sich lieber für ihre Freundin entscheide und die Verlobung aufheben müsse, da er nur an der Seite der kanadischen Freundin das erträumte Glück finden könne. Die Folge dieser Eröffnung war die Klage wegen Bruchs des Eheversprechens, die die geträufelte Braut anstregte. Sie erhielt auch vor Gericht Recht, und der fahnenflüchtige Bräutigam wurde zur Zahlung eines Reuegeldes von 158 Pfund Sterling verurteilt.

5000 Menschen fangen 7 Walfische

ml. Nach einer höchst aufregenden Jagd, die volle vierundzwanzig Stunden währte, brachte eine aus fünfzig Köpfen bestehende Menge von japanischen Fischern und Bauern sieben Walfische zur Strecke, die in der weithin von Tokio gelegenen Kurishamamura-Bay aufgetaucht waren. Als die seltenen Gäste gefischt wurden, läuteten die Fischer die Sturmglocken; und aus der Stadt und den umliegenden Dörfern strömten auf das Signal in Scharen die Leute herbei, die durch einen Korridor den Hafeneingang abperrten, während die Fischer die Boote bestiegen und die Walfische einkreuzten. Dann nahm man mit langen Bambusspeeren, Adergeräten und alten japanischen Schwertern die Jagd auf. Der Kampf dauerte die ganze Nacht mit dem Erfolg, daß sieben Walfische ans Land gebracht wurden. Auf die Nachricht von der seltenen Beute strömten aus der ganzen Provinz die Leute auf Zweirädern, Karren, Automobilen und zu Fuß herbei, um zum großen Mißvergnügen der Fischer den Fang zu besichtigen.

Das Geheimnis der ewigen Schönheit

Eine Sechzigjährige, die wie 25jährig aussieht, verrät es ihren Schwestern

Die gefeierte amerikanische Schauspielerin Fanny Ward hat vor einigen Tagen in London einen Vortrag über das Geheimnis der ewigen Schönheit gehalten. Nun ist ja an solchen Geheimnissen kein Mangel, und die Zahl der Rezepte, die Jugend und Schönheit des Körpers verbürgen sollen, ist Legion. Aber Fanny Ward, selbst eine gefeierte Schönheit, darf auf diesem Gebiete als besonders sachverständig gelten, und gegen ihre Glaubwürdigkeit ist schon aus dem Grunde nichts einzuwenden, weil sie vor der Verammlung schöner Frauen und eleganter Männer ihr wirkliches Alter, 60 runde Jahrzehnte nämlich, ohne den Versuch einer Beschönigung eingestanden hat. Trotzdem behaupten die Blätter, kein Mensch halte dieses Alter für möglich, denn die Ward sehe aus wie 25. Wie dem auch sei: ihr Rezept sei hier verraten, umjomehr, als es recht einfach und durchaus nicht kostspielig ist. Um kein Leben lang jung und frisch auszusehen, so rät Fanny Ward diesen Geschlechtsgeheimnissen, muß man täglich zwei Gläser Wasser trinken. Man darf sich nicht mit Seife waschen, sondern soll die Haut mit Creme behandeln. Jeden Morgen soll man ein Stück Eis mit einem Taschentuch umwickeln und damit Gesicht und Hals frotieren. Man darf nicht viel Brot und soll möglichst wenig Butter, noch weniger Zucker essen. Ueberhaupt dem Magen nicht zuviel zumuten! Schlafen soll man nur auf der rechten Seite. Diesen Grundregeln, so versichert die gefeierte Schönheit, verdanke sie, daß sich ihre Reize noch heute den Zauber der Jugend bewahrt hätten.

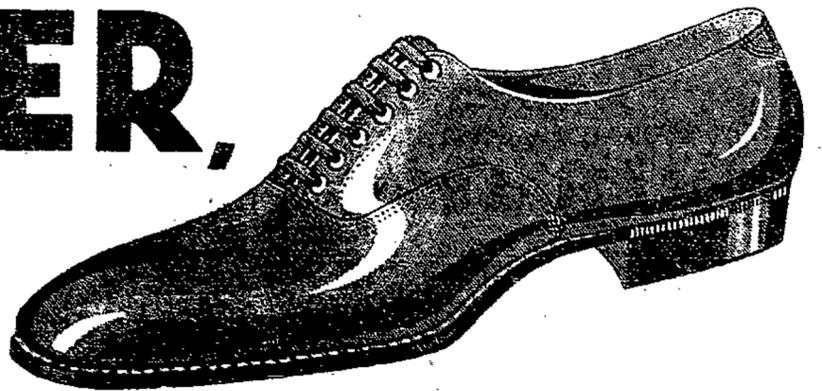
Ozeanflug und Liebe

Wie aus Amerika berichtet wird, hatte der von Ernst Smith und Bronte unternommene Flug über den pazifischen Ozean eine sehr romantische Vorgeschichte. Nicht um Geld oder Ruhm hatte Smith das gefährliche Unternehmen gewagt, sondern um der schönen Augen Marguerite Browns willen, eines ebenso schönen wie reichen jungen Mädchens aus San Francisco. Diese jedenfalls sehr romantisch veranlagte junge Dame hatte Smith ihre Hand zugesagt, unter der Bedingung, daß er dieses Wagnis unternähme. Jedenfalls war sie auch mit dem erzielten Ergebnis sehr zufrieden, denn Smith erhielt in Hawaii folgendes Kabinogramm: „Sie haben mein Herz erobert. Ich bin stolz auf Ihre heroische Tat und werde Sie heiraten, sobald Sie zurückgekehrt sein werden!“ Ob der Flieger dieser eingebildeten Gans darauf wenigstens die aus Schillers „Handschuh“ bekannte Antwort erteilt hat, wird leider nicht berichtet.

SALAMANDER.



DER INBEGRIFF
VON GÜTE UND
PREISWÜRDIGKEIT.



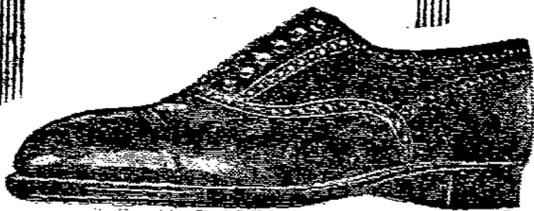
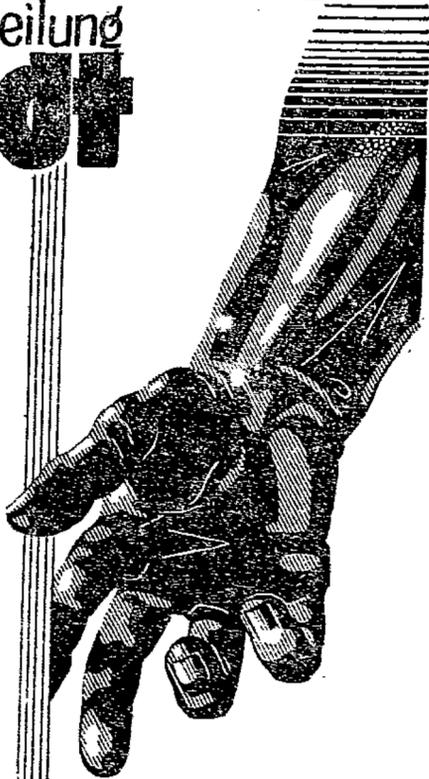
Breite Straße 47

Lübeck

Telephon 27069

Ein besonders günstiges
WOCHEN-END-ANGEBOT
der Schuhwaren-Abteilung
Kaistadt

- Beliebte Straßenschuhe**
für Damen, grau, beige und
sandfarb., aparte Verzierungen,
L XV Abs., allernueste Form **9.75**
- In vielen Modefarben**
für Damen, mit entzück.
Kombinationen, verschied.
aparte Formen, L XV Abs. **10.90**
- Besonders groß** ist die
Auswahl in entzück. Mo-
dellen u. Farb. v. D'-Spangen-
schuhen i. echt Chevreau, Box-
kalf u. Lack, L XV, amer. Abs. **12.50**
- H'-Halbschuhe u. -Stiefel**
pa. Rindbox, solide Lederaus-
führung, sehr strapazierfähig **9.75**
- Herrn-Halbschuhe**
braun u. schw., la. Boxkalf,
spitze u. breite Form, flatter
Sommersehuh. **11.75**
- Kinder-Spangenschuhe**
Lack u. farb., la. Chevreau mit
ap. Lochverzier., der Wunsch
des Kindes 31-35 **7.75** 27-30 **6.75**



Auf Tischen ausgelegt
Damenschuhe in erstklassigen
Ledersorten, div. aparte Modelle,
außergewöhnlich günstig.

Geschäftseröffnung

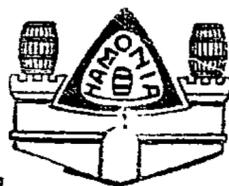
Hierdurch dem geehrten Publikum, sowie der
werten Kundchaft von Lübeck und Umgegend die
ergebene Mitteilung, daß ich heute

Arnimstraße 43 ein

Gemüse- und Blumengeschäft

eröffne. Es wird stets mein Bestreben sein, nur
gute, preiswerte Ware zu führen. Um gütigen
Zuspruch bittet hochachtungsvoll

Hans Heinrich Duncker



**Unsere
Butterpreise!**

Melerei-Gras-Butter

allerfeinste
schlesw.-holst. Pfd. **1.85**
feinste Pfd. **1.70**

Unsere gesetzl. gesch. Margarinen-
Marken sind von auserlesenster
Qualität!

Ein Versuch überzeugt!

- „Sehr feine Haushalt“ . . . Pfd. 0.58
 - „Prima Pflanzen“ Pfd. 0.65
 - „Feine Tafel“ Pfd. 0.70
 - „Frischmilch“ Pfd. 0.80
 - „Flammant Eigelb“ ges. gesch. Pfd. 0.85
 - „Valvera“ ges. gesch. . . . Pfd. 0.90
 - „Feinkost Edel“ ges. gesch. Pfd. 1.00
 - „Allerf. Tafel-Butter-Ers.“ Pfd. 1.10
 - „Die Qualität macht“ ges. gesch. Pfd. 1.20
 - Allerf. Flomen-Schmalz i. Bl. dan. **0.82**
 - Blütenweißes Schweineschmalz **0.78**
- Butter Groß-Handlung Hammonia**
Größtes Butterspezialgeschäft
Norddeutschlands 1048
Verkaufsstelle: Lübeck Huxstraße 73

Geldgewinne

Ziehung

25. bis 27. August

**Warburg-
Geldlotterie**

Gesamt- und Haupt-
gewinne Rm.

- 100 000
- 75 000
- 25 000
- 10 000
- 5 000

5x1000 10x500
25x200 50x100
100x50 500x20
1000x10 8000x5
Rm.

100 % Auszahlung
Bar Geld!

Los 3 RM

Ziehung

15. bis 17. Sept.

**Luffahrt-
Geldlotterie**

Höchst- und Haupt-
gewinne Rm.

- 100 000
- 50 000
- 30 000
- 20 000
- 10 000

2x5000 6x1000
12x500 20x200
60x100 120x50
300x20 600x10
2000x5 15000x2
Rm.

90 % Auszahlung
Bar Geld!

**Doppellos 2 RM.
Einzellos 1 RM.**

Gewinnliste und Porto für auswärtige Be-
steller für jede Lotterie 80 Pfg., Nachnahme
20 Pfennig extra

5 Lose mit Liste
und Porto nur
15 RM

5 Doppellose mit
Liste und Porto
nur 10 RM

empfehlen in großer Auswahl die Haupt-
vertriebsstelle

Hermann Kersten

Lotterie-Einnahme der Schleswig-Holsteini-
schen Landes-Industrie-Lotterie,
Obere Huxstraße 8

Postscheck Hamburg 40554 — Postfach 876
Gegründet 1904

sowie die Staatlichen Lotterie-Einnahmer:

W. John H. F. Otto

Schüsselbuden 3/5 Breite Straße 67
Postsch.: Hambg. 15406 Postsch.: Hambg. 8827

**Sommer-
sprossen**

auch in den härtesten
Fällen werden in einigen
Tagen

unter Garantie

das echte unschädliche
Leinwand-Verdickungs-
mittel **Venus Stärke B**
(gef. gef.)

besetzt

Keine Schäfer. Preis
2.75 M. Nur zu haben bei:
Drogerie August Frösch,
Röhrenstraße 29

TOTAL-AUSVERKAUF

wegen Verlegung des Geschäfts nach Schlutup
10 bis 30% Preisermäßigung

Max Jaacks, Breite Straße 38

Manufaktur - Aussteuer - Kurzwaren

1049

Gonder-Angebot!

Herrn-Laufschuhe mit und ohne Einläge
12.75 und 15.50
Herrn-Halbschuhe und Halbhaube von 9.50 an
Damen-Laufschuhe u. Jagdschuhe v. 9.50 an
Damen gr. u. beige Spangen von 7.50 an
Kett- und Einzelpaare außergewöhnlich
billig, von 9.50 an
Kinder-Spangen- und Jagdschuhe in Lack,
braun, grau u. schwarz, billigst
Arbeitsstiefel 8.-, Sportstiefel 13.50
Schiffstiefel, Dreiviertelstiefel, Antestiefel
gut sortiert. Samajaken 8.50

Heinrich Schleuß

Schlumacherstraße 31

Reparaturwerkstatt

1045

**Erkauft man größte Oberwolle
Oberwolle * Erkauft man
Gefühlsgüte * Lederwaren
Voll * Tücher * Unterwäsche
Olvy. Jomany
Friedrichstraße 6**

1025

Ba. Schweinefleisch zum Brat. 85, Dicke Flomen 70,
Ba. hiesiger geräuch. fetter Speck 100,
Ba. hies. ger. Schweinebuden o. Kn. 90,
Prima frisches Eisbein 50,
Ba. gefr. Ohrenfl. 0.65, Gefr. Hammelf. 90,
Fr. Gehacktes 0.90, frische Herzen 40,
Leber 0.90, pa. Speisefett 40,
Fr. Kollfleisch u. Beeffleat, gefüllte Mettwurst 1.00

Ba. frisches weichgekoch. Kuhbutter 40

Karl Lahrtz Böttcherstraße 16
Teleph. 21975. 1078

Biete an **Kauflose** zur
5. und Hauptklasse
der
Preussischen Staatslotterie

Zur Verlosung kommen
208 000 Gewinne
im Betrage von über

43 Millionen RM.

1/1 1/2 1/4 1/8
120.- 60.- 30.- 15.- RM

John Staatl. Lotterie-Einnahmer
Schüsselbuden 3-5

Bekleidung auf Teilzahlung

verkauft Ihnen

Brennmann, Huxstraße 30

Unsere Verkaufsbedingungen sind sehr bequem, und täglich hören wir, daß gerade durch unsere Teilzahlungs-
methode das Kaufen sehr erleichtert wird. Die Höhe der Abzahlung kann jeder Käufer nach seinem Können, in
wöchentlichen oder monatlichen Raten selbst bestimmen.

In großer Auswahl führen wir

Herrn-Anzüge, Mäntel, Paletots, Regenmäntel, Windjacken, Hosen, Leibwäsche, Ober-
hemden, Pullover, Herrenartikel, Hüte, Mützen, Schuhwaren usw. usw. **Damen-Mäntel,**
Kostüme, Regenmäntel, Windjacken, Kleider, Blusen, Röcke, Pullover, Wollwesten,
Strandjacken, Gardinen, Wäsche, Strümpfe, Schürzen, Schuhwaren usw. Für **Knaben:**
Kieler Anzüge, Sport-Anzüge, Wasch-Anzüge, Mäntel, Wollwesten, Mützen, Schuhwaren usw.
Berufskleider für Schlosser, Friseur, Mechaniker, Maler usw.

Elegante Garderobe

nach Maß aus
eigenen Stoffen || Im Bewußtsein unserer Leistungsfähigkeit
bitten wir um Ihren unverbindlichen Besuch

1055

Kredit auch nach auswärts

Wegen Platzmangel
5000 Pfund prima prima
Tilsiter Fett-Käse

Qualitätsware
Pfund nur
50 Pfg.

Max Pauls, Käsegroßhandlung
Verkauf ab Lager Gr. Burgstr. 48

Huxstraße 30

Huxstraße 30

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Scharbeug. Eine reaktionäre Hochburg. Zu einer Hochburg der Reaktion hat sich nachgerade das Döbbed Scharbeug entwickelt. Von Hotels, Pensionen und namentlich am Strande selbst sieht man in herausfordernder Menge schwarzweiße Fahnen und Flaggen des Marinevereins. Vergebens wird man in diesem Nest zwischen den Farben der Reaktion und allerhand phantastischen Gebilden etwa die Farben von Deutschland suchen, sogar die oldenburgischen Landesfarben sind verpönt, und der verfassungstreue Staatsbürger wendet sich verdrossen von diesem unangenehmen Strande. Es dürfte sich aber empfehlen, falls republikanische deutsche Bürger Scharbeug besuchen wollen, dann gleich in Scharen zu erscheinen und die Reichsfarben zur Geltung zu bringen, damit auch Scharbeug lernt, daß es ein — wenn auch sehr geringfügiger — Bestandteil der großen deutschen Republik ist.

Cutin. Beginn der Getreideernte. Die Erntearbeiten haben nunmehr mit dem Mähen der Gerste begonnen, welches vielerorts im Gange ist. Durch die ungünstigen Witterungsverhältnisse ist das Reifen des Kornes in diesem Jahre etwas verzögert worden, so daß die Erntezeit — namentlich im Vergleich zu der sehr frühen Ernte 1925 — ein wenig verschoben ist. Ein sogenanntes Lagern des Getreides ist jedoch weniger zu bemerken als die vielen Regengüsse befürchten ließen.

Hrensbohl. Die hiesige Ortsgruppe des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold zeigt eine erfreuliche Entwicklung an Stärke und Mithrätigkeit. An der bevorstehenden Festschmarnfahrt wollen sich mindestens 140 Mann von hier beteiligen und Zeugnis davon ablegen, was in einer Stadt von kaum 2000 Einwohnern geleistet werden kann. Zur Nachahmung empfohlen!

Hansestädte

Hamburg. Ein Hamburger in Japan verbrannt. Der Hamburger Kaufmann Johann Klette, der sich auf einer Geschäftsreise durch Japan befand, kam bei einem Brand in Yokohama ums Leben. Er war in einem Hotel abgestiegen, das nach dem großen Erdbeben von 1923 aus Holz errichtet worden war. Am Mitternacht brach Feuer aus, durch das Klette im Schlaf überrascht wurde. Statt auf die Straße, sprang er in den inneren Hof, von wo es keinen Ausweg mehr gab. In den Trümmern des niedergebrannten Gebäudes fand man die verkohlten Reste des Unglücklichen.

Schleswig-Holstein

Kiel. Brennendes Schiff im Nordostseekanal. Auf der Fahrt durch den Nordostseekanal geriet der Biermaster „Luise Westermann“ aus Flensburg in der Gegend von Rendsburg in Brand. Das Schiff führt eine wertvolle Holzladung aus Finnland an Bord. Es besteht wenig Aussicht auf Rettung des Schiffes.

Dahme. Landgewinnung. Ein großzügiges Werk, das neues Kulturland schaffen wird, soll in diesem Jahre hier ausgeführt werden. Es handelt sich um die Anlage eines großen Schöpfwerkes bei Seebad Dahme an der Mühe, durch das der Spiegel des Gruber Sees um 80 Zentimeter gesenkt werden soll. Drei Zentimeterpumpen, durch 3 Elektromotoren von je 136 PS angetrieben, sollen 32 400 Kubikmeter Stundenleistung aufweisen.

Neustadt i. S. Die alte Mühle niedergebrannt. Am Mittwochabend gegen 1/8 Uhr schlug der Blitz in die Lohndorfer Mühle bei Neustadt und zündete. Die Mühle brannte in kurzer Zeit vollständig nieder. Wöschungsmöglichkeiten gab es nicht, da der ganze Bau aus Holz bestand. Mitverbrannt sind 30 bis 50 Saß Korn und Mehl, ein großer Teil Korn und Mehl konnte jedoch aus dem unteren Teil der Mühle gerettet werden, da das Feuer oben begann. Der Besitzer der Mühle, Herr Voigt, war während des Brandes abwesend. Seine Familie

hatte nichts vom Blitzeinschlag bemerkt und wurde erst durch Nachbarn auf den Brand aufmerksam gemacht. — Die Feuerwehren von Neustadt, Döbbedörne und Süsel waren an der Brandstätte tätig. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. — Mit der das Landschaftsbild überragenden Mühle ist ein altes Seewahrzeichen verschwunden. Der Brand war weit an der Küste, an der ganzen Lübecker Bucht sichtbar. Besonders charakteristisch waren Explosionserscheinungen die offenbar vom Brand des Mehles und Kornes herrührten.

Reform der Rechtschreibung

Von Rudolf Lämmel

Nachdruck erwünscht.
Gewiß gibt es dringendere Aufgaben. Aber auch die deutsche Rechtschreibung muß irgendwann einmal vernünftig gemacht werden. Es ist merkwürdig, daß die Schullehrer, die doch zu einem guten Teil die sinnlose Last der neudeutschen Orthographie tragen (weil sie sie lehren müssen) — gleichwohl meist „erbitterte“ Anhänger dieser Sammlung von Dummheiten geworden sind. Welche Wut packt den Lehrer wenn das Kind Vater schreibt statt Vater — scheint nicht ganz klar, ja naturgemäß und selbstverständlich, daß hier ein V, kein F stehen müsse? — Nein, lieber Herr Lehrer, dem Kinde das unvorhergesehen und unverdient die Dinge befehlt, kann dies unmöglich klar sein! Das Gotthische hat hier F, auch das Englische, nur der Deutsche muß V gebrauchen. Bei F u r und v o r ist das gleiche Schauspiel. — Die Worte sind ja gleicher Herkunft, ein dummer Mensch hat wohl einmal die Trennung erfunden und nun müssen wir sie alle nachhaken. So sagt z. B. noch Goethe im „Göz von Berlichingen“ noch „für Freude“ wo wir heute „vor Freude“ sagen. — Das d ist heller Blutsinn. Der Buchstabe C wird zu den aller verschiedensten Dingen verwendet, das ph ist ein unverständliches Gerges, den weber die heutigen Italiener, noch die Griechen selbst kannten, da der Laut im Griechischen mit einem Zeichen geschrieben wird (fi). Ein endgültiger Beweis für die Hoffnungslosigkeit unserer heutigen Rechtschreibung ist schließlich die Ungelegenheit der h, ll, schafes j und ähnliches. Die Schulmeister mit „Eszel“ und „Esha“ werden sicherlich das andächtige Stammen künftiger Sprachforscher hervorruhen. Dabei ist eine moderne Bibel geworden und jene, die ihn auslegen, sind schlimmer als die einstigen Wortstreiter um die Abendmahlstheorie. In jeder Drucker ist ein Korrektor, der Duben auslegt. Schreibe ich „aufs beste“, so korrigiert mich Herr Schulze vom „Kosmos“, „aufs Beste“ und mir bleibt nur der eine Trost, daß die Briefe von Walter Gropius und von Moholy Nagi vom Dessauer Bauhaus alle konsequent nur kleine Buchstaben kennen. Gropius schreibt also in aller Seelenruhe „lieber herr lämmel“ und ich bin so verdorben, daß ich mich über diese Sache (pardon Sache) diebisch freue.

Am schwersten (oder am Schwersten?) wird es freilich werden, den Anflug der „deutschen Schrift“ auszuroten. Man lernt die Kleinlichkeiten der menschlichen Seele recht kennen, wenn man sich die Fähigkeit vor Augen hält, mit der die Russen an ihrem verdorbenen griechischen Alphabet und die Deutschen an der Kurrentschrift und am Frakturdruck festhalten. Geht doch alle europäische Schrift auf die Schrift der (o Schmerz!) Hebräer zurück, die sie von den Ägyptern entlehnt und ihrerseits an die Griechen abgegeben haben. Für uns aber ist nur das lateinische Alphabet (falsch!!!) maßgebend, und dieses sollte man doch einfach durch internationale Bereinbarung allgemein verbindlich machen. Es gibt eine Anzahl von Fragen der Schreibung, namentlich auch der Rechtschreibung, die im deutschen Sprachgebiet, und andere, die auf der ganzen Erde geregelt werden könnten — wenn die Menschen von ihren „Müden“ lassen wollten!

Das ganze rote Lübeck rüstet zum Fest der Arbeit am kommenden Sonntag!

Um 10 Millionen zu sparen...

STK. Die vor vielen Jahrhunderten erfolgte Entwaldung des östlichen Erzgebirges hat dort eine Hochwassergefahr geschaffen, die von Zeit zu Zeit zu großen Katastrophen führt. Die 145 Todesopfer der letzten Flut vom 9. Juli 1927 sind aber im Grunde genommen nicht einer „force majeure“ (höheren Gewalt) zum Opfer gefallen, in dem Sinne, daß hier etwas eintrat, was niemand voraussehen hat können — sondern sie sind bei einem Ereignis verunglückt, das früher oder später kommen mußte und von dem lediglich das Datum des Eintriffens unbekannt war. Alle diese kleinen Flüsse, die den Niederschlägen des östlichen Erzgebirges den Weg zur Elbe hin bahnen sollen, sind für die großen Wassermassen der gelegentlichen Wolkentrübe nicht eingerichtet. Man muß entweder auf den Abhängen des Erzgebirges neue Wälder in größtem Umfange anlegen — oder man muß ein System von Fallsperrn errichten, das imstande ist, die Wassermassen aufzufangen und langsam abzulassen. Das würde für die beiden Flüsse Gottsuba und Müglitz, um die es sich hier handelt, etwa zehn Millionen RM. kosten — der Schaden, den das Unwetter angerichtet hat beträgt allein in materieller Hinsicht 70 Millionen RM., und wer will die zerstörten Menschenleben, die 145 Männer, Frauen und Kinder in Reichsruhm lassen? — Aber nicht nur in dieser Hinsicht ist eine Unterlassung vorhanden, daß man schon längst Hochwasser-Schutzbauten hätte einrichten sollen; auch die andere Schutzmaßregel, die der gesunde Menschenverstand jedem Amtshauptmann hätte eingeben sollen, ist veräußert worden, obgleich doch die Hochwasser in geringem Ausmaße oft genug auftraten: nämlich der einfache Meldebienst, der die Ortschaften warnen soll und der bei Zeiten die gefährdeten Punkte, Häuser, Brücken räumen läßt. Hier liegt mehr als ein Verbrechen vor. Vielleicht wird der Fall zum Anlaß genommen, die Hochwasser-Schutzbauten in gefährdeten Gegenden von Reichs wegen durchzuführen.

„Kunstpflege“

Kunst ist eine schöne Sache, aber es gibt auch Kunstbeamtete. Darmstadt besitzt ein Museum, bekannt in Deutschland. Es hat seine Hüter, Verwalter, Beamten. Kunstbeamtete — das ist ein merkwürdiges Geschlecht. Es vergißt über dem eigenen Beamtenum und Beamtentümel nur zu schnell die Kunst. Kunstbureaukratie — ein schenktliches Wort, aber eine noch schenktlichere Sache. Ein Beamter des Darmstädter Museums hat kürzlich gezeigt, welche lebensfremde, griesgrämige, überhebliche Seele der Kunstbureaukratie innewohnt.

Der Schwarzmeiserische Kinderchor aus Berlin zog dieser Tage in Darmstadt ein. Die zweihundert Kinder stellten sich auf der Treppe des Museums auf, um Begrüßungslieder zu singen. Die anspruchslose Kunst vor dem Tempel der großen Kunst. Das erste Lied war kaum verklungen, so öffnete sich die Tür des Museums. Was geschah? Traten die Hüter der Kunst heraus, um im Namen der Kunst die Kinderchorer zu empfangen und zu begrüßen, im Namen der großen Kunst, deren Werte sie bewahren, die kunstlose Kunst des jungen Volkes? O nein, den Hütern der Kunst hatte das Kinderlied nicht in den Ohren geklungen. Es ersahen einer der ihren und sprach: Die Treppe dient dem Verkehr. Der Verkehr darf nicht gestört werden. Die Kinder haben die Treppe zu räumen.

Die Vorschrift, der Paragraph, der Volkzeitgeist — so steht es in der Seele dieses Hüters der Kunst aus. Kinder singen, Menschen versammeln sich frohgemut um sie, aber die Hüter der Kunst rufen griesgrämig: Geht fort da, wie dürft ihr es wagen, unser Paragrafenleben durch frohe Kunstfeiern zu stören? Hier erfolgt Kunst nur nach vorheriger Anmeldung und mit obrigkeitlicher Erlaubnis. Wir registrieren, paragrafieren, konservieren, wir zählen und sammeln nach Vorschrift. Feiert der Kunst, frohe Stunde im Alltag? Nichts da, geht weg da, laßt uns in Frieden.

O, ihr Bureaukratenseelen, ihr kleinen Geister, zu schlecht dazu, neben Kunstwerken geduldet zu werden!

Die Erkennungsmarke

Wir waren in sehr lustiger Gesellschaft. Ein umfangreicher Sammel, illustriert von viel Alkohol, führt zu Konsequenzen. Mit der Zeit wurde man recht aufgeregter. Ernst erzählte Witze, gewagte und recht gewagte, zweideutige und eindeutige. Edmund betätigte sich nicht unwichtig als Chansonnetier und überraschte die Gesellschaft mit Bonmots, die ebenso geistreich als wie frisch waren. Franz erzählte unaufgefordert Intimites aus seiner Vergangenheit, haarsträubende Indiscretionen.

Jugend jemand hieß plötzlich mit einer Garderobenmarke aus Blech auf den Tisch. „Kinder, Kinder“, rief er und lachte mit der unmotiviertesten Fröhlichkeit eines Trunkenen. „Das ist ja wie eine Erkennungsmarke. Das Dings kenn' ich doch! Grad wie 1914.“ Damit steckte er sich die Blechmarke, auf der die Zahl „319“ stand, in die Schlipsfalte.

Dr. Ermthal wurde finstler wie eine Gewitterwolke. „Unterlassen Sie diese Flegelereien!“ jagte er scharf. „Damit spielt man nicht.“ Seine Stimme schnitt wie ein Pfeil durch den zügellosen Lärm. „Verzeihen Sie, meine Herren“, lenkte er dann mit gesenkter Stimme ein. „Mein Ausbruch war ungerecht. Man soll Weinsaune nicht mit Pathos messen. Aber ich möchte Ihnen eine Geschichte erzählen.“

Wir waren alle ungemein still geworden. „Es paßt zwar nicht recht hierher“, sagte Dr. Ermthal und wiegte matt lächelnd den Kopf, „und vielleicht halfen Sie mich für einen albernern Pointenlacher. Ich preise auf die wirksamen dramatischen Akzente. Aber die Erinnerung war mir doch zu deutlich und nachhaltig gewesen.“

„Es war Mitte 1915. Am Chemin des Dames. Sie erinnern sich vielleicht. Verflucht kümmerliche Gegend. Seit Wochen schon hatten wir uns wie die Maulwürfe eingegraben, und dabei lüdnhafter Regen. Schlammgräben, in denen das Bündel Mensch vegetierte, angefaulter Unterländer, durch die Rattenplage und Rheuma zogen, Verzweiflung und Leiden, Zeichen... Kurz, vorgegebene Deckungslinie. Wir waren zerniert. Hagel von Eisen und Blei. Stundenlang trommelten sie uns in den Erdboden hinein. Dazu die Flieger, hörsartige Hornissen, die Tag und Nacht blutigerig aufschwärmten. Keine Ablösung. Nur immer aushalten, Zähne zusammenbeißen, weiter, weiter, und warum — ja, warum?“

Unsere Artillerie funkte völlig ungenügend. Kurztrefler gingen in die eigenen Reihen. Der Feind überschüttete die Linien mit anscheinend überflüssiger Munition. Nerven zusammenhalten“, sagte ich mir. „Gewiß, man stumpt ab, wird unempfindlich. Dies ewige Hinundhergerren zwischen Leben und Tod geht einen schließlich nichts mehr an. Der Soldat distanziert sich zum eigenen Ich. Schrecklich, das Fehlen jeglicher Wärme und jeg-

lichen Jähgefühls. Heißer Egoismus! — Aber man könnte plötzlich wahnsinnig werden. Nerven! Nerven! Wir saßen zu drei Mann und spielten Stat. Ich hilt' Sie, was sollte man machen! Der Schützengrabenmenschen, der „Faus“ und den Plutarch oder Hölderlin in Goldschnitt las —, meine Herren, das gab's ja einfach nicht. Fromme Legenden, Fabelsprüche der Heimat. Heroische Traktatchen für die zitternden Mütter, die gequälten Väter, die rationellen Frauen. Gefühlsjurrogate. Der Oberlehrer an der Arbeit! Wir spielten einen Stat, einen sinnlosen Stat, indes die Geschosseinschläge durch die zerrissene Landschaft heulten und die Käse in Bören und Herz drang.

Die beiden Partner waren merkwürdige Leute. Der eine, achtunddreißigjährig, selbst hier sechsig aufgequollen, war kaum jähmüßig. Kunsthistoriker, Kenner subtilster Einzelheiten, sprach Essays über Barock und Rokoko und stieß stündlich auf neue Apequs. Alles mit dem Hirn — nichts mit dem Herzen. Der Krieg war ihm — nun, Renaissance. Die Zerstörungen befriedigten irgendwelche intellektuellen Instinkte. Er war vom Zustand Europas ganz befreit. Wie gesagt — Kulturmenschen. Schenjal. Aber sorgfältig gebildet.

Der andere — catzend blutjung. Von einem warmen Optimismus, der kindhaft macht. Inmitten dieser schändlichen Sölle fast heiter. In seiner durchbluteten Unschuld beinahe zum Narrischwerden. 21 Jahre alt in die Blutrührer des Chemin des Dames versetzt. Felsenfest im keuschen Glauben an die Unzerstörbarkeit seiner jungen Epitelen. Talisman unsterblicher Hoffnungen, wo in zahllosen Möglichkeiten barbarischer Tod lauerte. Rührendes Mittelalter.

„Ja, Kamerad“, sagte er eines Tages, und über sein Gesicht funkelten taufend Ahnungen, laufend Freuden, „mir tut der Tod nichts. Bestimmt nichts. Ich muß noch lange leben. Hab' ja noch alles zu erfüllen. Alles, alles... Und vorher abgehen? Das gibt's doch nicht.“ Und wie in plötzlicher Bewußtwerden an das Schicksal riß er den Kopf auf, kramte fieberhaft am Unterzeug und holte die Erkennungsmarke heraus. „Das da stört mich, ist die einzige Hemmung; ich weiß nicht...“ jagte er wie in erregender Selbstbestimmung, und seine Stimme klang plötzlich rüßig und gequält. Einen Augenblick nur wog er die dünne Blechmarke zweifelnd in der Hand. Dann slog sie in hohem Bogen hinaus über den Grabenrand ins Trichterfeld. Es ging blitzschnell. Schwach sah ich das Metall für einen Augenblick aufblitzen...“

„Und“, fragten wir begierig, „und weiter...?“ „Was weiter?“ jagte Dr. Ermthal mit harter, trockener Stimme. „Drei Tage später machten wir einen Sturmangriff. Er fiel. Natürlich fiel er. Das ist die Pointe. Aber, bei Gott, es ist auch die Wahrheit. Brustquerschlager. Alles zerriß. Die ganze Wärme quoll heraus und verflüchtete in den feinsten Erdboden am Chemin des Dames. Ja, verflüchtete...“ Um-

Wurde getrunken wie bei Millionen anderen... Kühl, nichtern... Wie eine Selbstverständlichkeit. Renaissance. Der ist übrigens heil nach Hause gekommen. Auch eine Pointe... Den Jungen haben sie als vermisst gemeldet. Die Blechmarke...

Aber nun verzeihen Sie mich wohl...?“ Kurt Kaiser-Blich.

Farbenblindheit

Die Grenzen zwischen den farbentüchtigen Menschen und dem Farbenblinden sind nicht immer sehr scharf gezogen, sondern absolut flüßig, und die Abstufungen der Farbenschwachen sind mannigfaltig, und nur das praktische Bedürfnis wird in den einzelnen Fällen entscheidend, ob der betreffende Farbenschwache noch als farbentüchtig oder schon als farbentüchtig anzusehen ist. Dabei müssen wir uns einmal klar machen, was es denn heißt, normal farbentüchtig zu sein. Drei Grundfarben sind es: rot, gelb, blau, die, jede allein für sich oder in richtiger Mischung, die Stufenleiter der uns bekannten Farben ergeben, und ein Farbentüchtiger ist in der Lage, alle diese Farben erkennen zu können. Spricht sein Empfindungsvermögen nicht mehr auf alle diese Farben an, sondern nur auf einen Teil, so spricht man von teilweiser Farbenblindheit. Ihre häufigste und wichtigste Form ist die Rot-Grün-Blindheit (Dallionismus). Hierbei werden rotgrün nicht mehr scharf und deutlich erkannt und verwechselt. Der Farbenblinde hat gelernt, aus der Helligkeit der Gegenstände auf ihre Farben zu schließen, das geht aber natürlich viele Gefahrstoffe. Auch eine Störung für eine der beiden Farben kommt vor, wie überhaupt alle Uebergänge.

Viel seltener ist die (Gelb-Blau-Blindheit), ebenfalls nicht häufig die Störung für das gesamte Farberkennungsvermögen. Man kann die Farbenblindheit eigentlich nicht als Blindheit bezeichnen, sondern mehr als eine angeborene Störung des Sehvermögens. Die Zahl der Farbenblinden ist im Allgemeinen viel höher als allgemein angenommen wird. Bekannt ist ja, das Männer viel häufiger farbenblind sind als Frauen. Die Ursache hierfür liegt in der Art und Weise, wie Farbenblindheit vererbt wird. Vier Prozent aller Männer — nach anderen, mit besonders genauen Methoden vorgenommenen Untersuchungen sogar noch mehr — sind rot-grün-blind, dagegen nur 0,4 Prozent Frauen. Da die Farbenblindheit ein angeborener Zustand ist, gibt es auch für sie keine Behandlung. Es ist vielmehr Aufgabe der sozialen Fürsorge, heizen die in das Berufsleben Eintretenden zu untersuchen und auf einen etwa vorhandenen Fehler aufmerksam zu machen, damit dieser bei der Berufswahl berücksichtigt werden kann; denn bekanntlich wird z. B. im Bahndienst absolut Farbentüchtigkeit verlangt.

FÜR DIE MÜßESTUNDE

Palästina

Der Aufruhr der Elemente bringt Katastrophe über Katastrophe. Keine deutsche Provinz, kein Land Europas, kein Kontinent dieser Erde bleibt vor ihnen verschont. Bäche werden zu Strömen, verdrängen blühendes Leben, zerstören ganze Dörfer, Ströme verwandeln Baumwolle- und Maisfelder in ein einziges Meer, Stürme zerstören die Küsten, das wilde Meer verschlingt Schiffe und Strandbauten. Und wenn Wind und Wetter kaum Sekunden der Geschichte schweigen, zerstört ein Erdbeben jahrgelungelange mühevollen Arbeit des Menschengeschlechts.

Die Sonnenfleden sind es, sagen die einen, die allein die Schuld an den entsetzten Elementen tragen, die anderen geben der Radiowellen die Schuld, deren elektrische Energie die Gesetze der Erdatmosphäre aus aller Ordnung gebracht haben. Aber alle Vermutungen ändern nichts an der Wucht der niederschmetternden Katastrophen, und wir stehen ebenso machtlos wie erschüttert vor der Gemelt der Naturmächte.

Der nahe Orient, das heilige Land, Syrien und Persien sind von einem Erdbeben heimgesucht worden, einem Beben, dessen Hauptepizentrum in Palästina selber lag. Man zählte 1000 Tote in Nablus, Amman und Ramleh. Der wirtschaftliche Schaden ist groß, wenn auch nicht so gewaltig, wie man nach den ersten Nachrichten über die Katastrophe befürchten mußte. Der schwerste Schaden scheint auf künftighinreichem Gebiet zu liegen. Die heilige Grabstätte ist schwer beschädigt und eine der berühmtesten Bauwerke mohamedanischer Kultur, die Omar-Moschee, vom Einsturz bedroht. Das Regierungsgebäude am Damaskustor zeigt klaffende Risse im Uhrwerk.

Die Wirkungen der Katastrophe sind um so ernsthafter, als sie ein im neuen Aufbau begriffenes Land treffen.

Von allgemeiner Bedeutung ist jedoch die Kulturarbeit, die in den letzten Jahren an den heiligen Stätten der Menschheit verrichtet wurde, und die durch die Katastrophe zwar nicht bedroht, aber doch sehr beeinträchtigt worden ist. Rund 25.000 Quadratkilometer ist das heutige Palästina groß. Ein Viertel von diesem Gebiete etwa verläuft die Wüste Juda, deren wild zerstückte Schichten noch heute auf den ehemals vulkanischen Charakter aus dieser Gebiete hinweisen. Kaum 1000 Quadratkilometer befinden sich bei der letzten Schätzung in jüdischem Besitz. Der weitaus größte Teil des kulturbereichen Landes, mehr als 10.000 Quadratkilometer, ist in den Händen der Araber, die auch heute noch in schärfster Opposition stehen und in heftigem Kampfe mit den jüdischen Eindringlingen liegen. Infolgedessen sind die Einwanderungsziffern des jüdischen Volksstammes, der hier eine neue Heimat suchte, auch verhältnismäßig gering. In den 75 Monaten vom April 1919 bis zum Jahre 1925 waren rund 90.000 Einwanderer in der Statistik der jüdischen Erfindung verzeichnet. Da 1919 bereits 55.000 Juden in Palästina wohnten, so betrug Ende 1925 ihre Zahl 150.000. Sie wird auch heute die Ziffer von 200.000 noch nicht überschritten haben. Demgegenüber bestand 1925 eine nichtjüdische Bevölkerung von rund 720.000 Köpfen. Der jüdische Bevölkerungsanteil beträgt daher höchstens 15 Prozent der Gesamtbevölkerung Palästinas.

Die Siedlungsarbeit, die die jüdische Einwanderung in Palästina vollzieht, ist von der Parteien Haß und Günst arg umstritten. Immerhin kann nicht geleugnet werden, daß eine große Zahl jüdischer Kolonien sich heute schon beachtliche Bedeutung erworben hat. Man experimentiert viel mit Kinderkolonien und sozialistischen Gemeinwesen. Man kämpft gar oft einen verzweifeltsten Kampf gegen das gefährliche Klima, aber die Folgen erster Kulturarbeit sind nicht mehr zu verkennen.

Interessant ist die Zusammenlegung der jüdischen Einwanderer nach den Ursprungsländern. Das Hauptkontingent stellt Polen, das in der Zeit vom 1. April 1923 bis zum 30. Juni 1925 mit 17.500 Einwanderern weit an der Spitze vor dem erst mit 8.400 folgenden Russland steht. Ungarn und Rumänien erreichen in dieser Zeit fast noch die 2000-Merker-Grenze, dann fällt die Ziffer

schnell auf 1000 bei Bulgarien, Irak und dem Jemen. Deutschland verzeichnet in dieser Periode nur 603 jüdische Auswanderer.

Das Staatsbudget des unter englischem Mandat stehenden Palästina balanciert mit rund 2.000.000 ägyptischen Pfund. Die Haupterlöse sind die Zölle mit ca. 600.000,— und die Steuern mit ebenfalls ca. 600.000,— Pfund. An dritter Stelle stehen die Einnahmen aus der Eisenbahn mit 300.000 Pfund. Bei den Ausgaben verzeichnen die Bahnen mit 240.000 Pfund den höchsten Posten, dann folgen die Kosten für die britische Sektion der Gendarmerie mit rund 200.000 Pfund.

Der Außenhandel des Landes zeigt seit dem Jahre 1919 eine günstige Entwicklungstendenz. Noch 1920 betrug der Export 1,3 Millionen Pfund, der Import dagegen 5,4 Millionen Pfund, das Passivum also rund 4 Millionen Pfund. Inzwischen ist der Export bis auf 2 Millionen Pfund gestiegen, während der Im-

Anekdoten vom Mann unterm Bett

Als Tante Amalie noch ein Kind war, hatte die Mutter ihr oft eingeschärft, daß ja jeden Abend vor dem Schlafengehen unter dem Bett zu schauen, ob etwa ein Mann, ein Spitzbube darunter stecke. Amalie befolgte diesen Rat. Als Kind, als Mädchen, als Fräulein, als älteres Fräulein, als alte Jungfer, jeden Abend sah sie getreulich unterm Bett nach, ob etwa ein Spitzbube sich eingeschlichen hätte. Stets vergeblich. Da, Tante Amalie hatte inzwischen die 50 überschritten, gewahrte sie eines Abends einen Mann unter ihrer Lagerstatt. Ihr begannen zuerst die Knie zu zittern, dann nach einer kleinen Pause: „Na, sind Sie endlich da?“

„Denken Sie sich“, jagte Frau Peterjen zu ihrer Nachbarin „letzte Nacht erwachte ich von einem verdächtigen Geräusch. Ich machte Licht, und was gewahrte ich unterm Bett? Einen Mann der sich mausemülle verhält!“

„Ach, wie entsetzlich!“, jagte die erbleichende Nachbarin, „was haben Sie denn getan, um den Eindringling unschädlich zu machen?“

„Nichts“, sagte Frau Peterjen, „es war gar kein Eindringling, es war mein Mann, der hatte das verdächtige Geräusch auch gehört, aber früher als ich.“

Der kleine Paul kriecht unterm Bett herum. Die Mutter fragt: „Was machst du denn da?“ Paulchen: „Ich suche meine Pantoffel.“ Die Mutter: „Weshalb denn?“ Paulchen: „Frau Schmuttmann sagte gestern zu Frau Küßelhorn, Vater stände bei dir unterm Pantoffel, und da wollte ich mal nachsehen.“

„Hör, Fritz, die entsetzliche Geschichte, die mir gestern Abend passiert ist. Ich greife unter mein Bett, um den Stiefelknecht hervorzuholen, finde ihn nicht, fahre weiter nach hinten und was meinst du, was ich hervorziehe — eine blutige Menschenhand!“

„Um Gotteswillen, das ist ja schauerlich! Da hast du doch sofort die Polizei kommen lassen?“

„Nein, ich habe einfach ein Pflaster darauf gelegt, denn es war meine eigene Hand die ich mir beim Tackeln nach dem Stiefelknecht blutig gerissen hatte.“

Professor X., der berühmte Mediziner, hatte einen neuen Assistentenarzt bekommen. Er fuhr mit ihm in die Stadt auf Krankenvisite.

Zunächst besuchten sie die gefeierte Sängerin J., die soeben telephonisch ihre Hilfe erbeten hatte. Nachdem er sich in dem eine geniale Anordnung zeigenden Zimmer der Künstlerin kurz umgesehen hatte, entschied Professor X. ohne weiteres: „Magen durch Süßigkeiten völlig verstopft.“ Die Kranke gab das zu.

Draußen fragte der Assistentenarzt bewundernd: „Herr Professor, wie machen Sie das, daß Sie sofort die Diagnose stellen können, ohne irgendwelche Frage zu tun?“ „Mein lieber junger Freund“, lautete die Gegenfrage, „sehen Sie denn nicht die vielen Konfitturpackungen unterm Bett?“

Sodann machten die beiden Ärzte Besuch bei der reichen Frau Z., die an einem Halsleiden litt. Hier sollte der Assistentenarzt die Diagnose stellen, denn sein Chef wollte wissen, wie es um sein Können bestellt sei. „Ein leichtere Bronchialkatarrh, hervorgerufen durch Zug im Auto“, konstatierte der junge Arzt mit überraschender Sicherheit. Frau Z. gab die Möglichkeit zu. „Bravo, Kollege“, sagte draußen der Professor, „aber wie kamen Sie so schnell auf die Ursache?“ „Herr Professor“, lautete die Gegenfrage, „sehen Sie denn nicht den Chauffeur unterm Bett?“

Gesang der Kulis im Hafen!

Heio, Bruder! Tapfter Träger!
Sag, was trägst du da für Lasten!
Schleppst sie mühsam aus den Schiffen!
Schleppst sie mühsam aus dem Hafen!

Heio, Bruder! Jimi von Süden!
Luch von Norden! Holz von Osten!
Lauter gute, schwere Lasten!
Ja, die trag ich aus dem Hafen!

Heio, Bruder! Tapfter Träger!
Und zu wem trägst du die Lasten?
Trägst du sie zu To, dem Nachbar?
Trägst du sie zu deinem Weibe?

Zu den Krämmern! Zu den Reichen!
Trag ich diese schweren Lasten!
Trag sie aus den großen Schiffen!
Trag sie bis zu meinem Tode!

Heio, Bruder! Tapfter Träger!
Zu den Krämmern? Zu den Reichen?
Und der Nachbar leidet Hunger!
Und das Weib und auch die Kinder!

Heio, Bruder! Ja, ich weiß es!
Einmal, wenn die Fahnen wehen!
Unfre, roten, hellen Fahnen!
Weid ich sie nach Hause tragen!

Trag ich sie zu To, dem Nachbar!
Trag ich sie zu meinem Weibe!
Zu dem Kind und zu dem Vater!
Bruder! wenn die Fahnen wehen!

Rachdichtung aus dem Chinesischen von Kurt Klüber.

port keine wesentliche Aenderung erfahren hat, so daß die Passivität der Handelsbilanz nur noch 3,4 Millionen Pfund betragt.

Die oberen Stellen der Verwaltung des Landes sind selbstverständlich zum großen Teil in den Händen der Engländer, die mehr als 200 von den höheren Beamten stellen, während nur 150 ang Palästinenser entfallen. Bei den unteren Beamten überwiegt naturgemäß das palästinensische Element mit rund 2000 über ca. 150 Engländer.

Georg Wiener

Im Obstgarten

Novelle von John Galsworthy

Es war fast ein Uhr, als Ashurst an jenem Abend die Taschenansage der Döhler vor seine leere, die er eine halbe Stunde lang in den Händen gehalten hatte, ohne zu lesen, und gerade den Hof in den Obstgarten hinausgeschickte. Der Mond war gerade ganz golden über dem Hügel aufgegangen und lugte wie ein mächtiger, heller, spähender Geist durch die Gitterstäbe der nach halbfinsternen Schattensäume. Zwischen den Apfelbäumen war es noch dunkel, und er blinzelte stöhnend, um sich über die Richtung zu orientieren, da er das harte Gras zu seinen Füßen spürte. Eine schwarze Blase dicht hinter ihm zitterte wie ein schweres, glänzendes Gewissen, und drei große Schweine legten sich wieder dicht hintereinander an der Mauer nieder. Er schliefte. Es ging kein Wind, aber das marmelade, kühnende Gefäch des Laubes war doppelt so laut wie am Tag. Ein Vogel, er war nicht einmal, was für einer, wie er einatmete: „Pip pip, pip pip!“, er konnte was weiter vorne eine Kacke aufhaken und eine Ente hinter ihm hören. Ashurst ging einen oder zwei Schritte und blieb dann wieder stehen, da er einen dümmlichen, wehenden, weißen Schimmer vor seinen Kopf bemerkte. In den dunklen, regungslosen Säumen waren unzählige Knospen und Blüten von dem kühnenden Schweiß wie in einem verkommenen Nebel zu einem jauchzenden Leben erwacht. Er hatte das seltsame Gefühl, als wäre er tatsächlich nicht allein, als ob unzählige weiße Moten oder Geister zwischen dem dunklen Himmel und dem nachgewarten Grund in einer Ebene mit ihren Augen hin- und herwogten und ihre Flügel auf- und schlugen. In der verdorrten, lauten und dazwischen Schönen dieses Augenblicks verzog er sich, er richtete sich eigentlich in den Obstgarten gekrümmt war. Der nächste Abend, der den ganzen Tag über die Erde gebreitet gewesen war nun, bei der beschämenden Nacht, nicht geschwunden, sondern hatte nur diese eine Form angenommen. Er ging langsam vorwärts durch das Dämmerlicht von Ästen und Zweigen, die die Luft mit dem lebendigen weichen Licht bestrahlten, bis er zu dem großen Apfelbaum kam. Den konnte man nicht verschleiern, nicht einmal im Dunkeln; er war fast zweifach so hoch und breit wie die anderen und zeigte sich den offenen Blüten und dem nach so langer den diesen Zweigen blieb Ashurst wieder stehen, um zu lauschen. Genau dieselben Geräusche und ein schwaches Glimmern von den schlafenden Schweinen. Er legte seine Hände auf den mochten, sich warmen Baumstamm, dessen rauhe, heilige Rinde bei der Berührung einen Juckreiz ausstrahlte. „Warte!“, rief er innerlich, „warte!“, und er dachte an den Kopf vergebens, gefühllos, gebrochenen Säumen entgegen. „Wie fühlst du dich?“ „Alles war hier so unheimlich, für ich habe gerade gar nicht mehr geglaubt. Hier konnte nur Götter sein.“ „Gott?“ „Ja, Gott, das ist es, das ist es, das ist es.“ „Aber da ließt mich doch, nicht wahr?“ „Ja, und Sie einfach lieb haben. Ich möchte bei Ihnen sein.“ „Alles?“ „Sie flüsterte so leise, daß er es kaum verstand.“ „Ich möchte, wenn ich nicht bei Ihnen sein kann!“ „Schau! Heiß dich hier.“ „Dann komm, und bleib bei mir.“

ein Zweiglein ab und hielt es dicht vor seine Augen — drei Blüten. Einweihung — Blüten eines Obstbaumes zu pflücken und sie wegzurufen! — zarte, heilige, junge Blüten. Plötzlich hörte er die Jannur schliefen, die Schweine grunzend sich wieder bewegen; und hin an den Baumstamm lehndend, presste er beide Hände an den moosigen Stamm hinter sich und hielt den Atem an. Sie hätte ein Geist sein können, so unhörbar wand sie sich zwischen den Bäumen hindurch! Da sah er sie plötzlich dicht vor sich — ihre kleine, dunkle Gestalt schien mit einem Sinnen verwachsen und ihr weißes Antlitz ein Teil der Blüten zu sein, so hell war es ihm zugekehrt. Er flüsterte: „Megan!“ und freute seine Hände aus. Sie ließ auf ihn zu, gerade an seine Brust. Als Ashurst ihr Herz gegen seines schlagen fühlte, kämpften Leidenschaft und Ritterlichkeit in ihm. Sie gehörte nicht zu seiner Welt; sie war so einfach, jung und unbedacht, so jählos und voll Anbeugung — wie konnte er anders, als ihr Besünder sein in der Dunkelheit! Weil sie so ganz einfach, so ganz natürliche Liebe und Schönheit war, so sehr ein Teil dieser Frühlingsnacht wie die lebendigen Blüten, wie konnte er anders als alles nehmen, was sie ihm geben würde, als den Frühling in ihrem und in seinem Herzen erfüllen! Und zwischen diesen beiden Gefühlen hin- und hergerissen, zog er sie fest an sich und küßte ihr Haar. Wie lange sie so standen, ohne zu sprechen, wußte er nicht. Unauslöschlich plätscherte der Bach, härrten die Eulen und der Mond ließ sich näher und wurde weißer; die Blüten um sie herum und über ihnen leuchteten auf in Ungewißheit über ihre lebendige Schönheit. Ihre Lippen hatten einander gefunden und sie sprachen nicht. In dem Augenblick, da sie sprechen würden, würde alles unwirklich sein! Der Frühling hatte keine Sprache, nur Knospen und Blüten. Der Frühling sagt so viel mehr als Worte in seinen sich entfaltenden Blättern und Blüten, in dem Schwarm seiner Bäche, in diesem süßen, raffinen Verlangen! Und manchmal erwacht der Frühling zum Leben, erfüllt die Gegenwart mit jenem Geheimnis, umhüllungs Liebende mit den Armen und verwandelt sie durch eine Berührung, so daß sie, Lippe an Lippe, alles vergessen über diesen Kauf. Während ihr Herz gegen keines schlägt, und ihre Lippen auf seinen zitterten, fühlte Ashurst nichts als Entzücken — das Schicksal hatte sie für seine Arme bestimmt, der Liebe konnte man nicht entgehen. Aber als sie ihre Lippen voneinander lösten, um Atem zu schöpfen, war sofort die Erinnerung wieder da. Und jetzt war auch die Leidenschaft um so heftiger und er leuchtete:

„Megan, warum bist du gekommen?“
„Sie blühte auf, verließ und erkannte.“
„Gediger Herr, Sie haben mich doch darum gebeten.“
„Sag nicht, gediger Herr“ zu mir, mein Liebestes.“
„Wie soll ich Sie denn nennen?“
„Megan.“
„Was konnte ich nicht, O nein.“
„Aber da ließt mich doch, nicht wahr?“
„Ja, und Sie einfach lieb haben. Ich möchte bei Ihnen sein.“
„Alles?“
„Sie flüsterte so leise, daß er es kaum verstand.“
„Ich möchte, wenn ich nicht bei Ihnen sein kann!“
„Schau! Heiß dich hier.“
„Dann komm, und bleib bei mir.“

Berauscht von dem erschreckten Entzücken in diesem „Ach!“ fuhr er flüsternd fort:

„Wir werden nach London geh'n. Ich werde dir die Welt zeigen. Und ich werde so gut für dich sorgen, ich verspreche es dir, Megan! Ich werde niemals brutal zu dir sein!“

„Wenn ich nur bei Ihnen sein kann, das ist alles.“

„Er stieß ihr übers Haar und flüsterte weiter: „Morgen werde ich nach Torquay fahren, Geld beheben und dir ein paar Kleider kaufen, die nicht auffallen, und dann werden wir heimlich auf und davon geh'n. Und wenn wir dann nach London kommen, vielleicht schon bald, und du mich genug liebst, dann heiraten wir.“

Er fühlte an ihrem zitternden Haar, daß sie den Kopf schüttelte.

„O nein, das könnte ich nicht, ich will nur bei Ihnen sein.“

„Trunken von seiner eigenen Ritterlichkeit fuhr Ashurst fort zu flüstern: „Ich bin es, der nicht genug gut für dich ist. O Megan, wann hast du angefangen, mich zu lieben?“

„Als ich Sie auf der Landstraße sah und Sie mich anblinnten. Gleich am ersten Abend hab' ich Sie geliebt; aber ich hab' niemals geglaubt, daß Sie mich haben möchten.“

Plötzlich glitt sie auf die Knie nieder und versuchte seine Füße zu küssen.

Ein Schauer des Entsetzens durchfuhr Ashurst; er hob sie empor und drückte sie fest an sich, unfähig zu sprechen.

Sie flüsterte: „Warum wollen Sie mir's nicht erlauben?“

„Ich will die eie Füße küssen!“

Ihr Lächeln trieb ihm die Tränen in die Augen. Ihr weißes mondbelegenes Gesicht so dicht vor ihm, das matte Rosa ihrer geöffneten Lippen hatte die unwirdische, lebendige Schönheit der Apfelblüte.

Da plötzlich öffneten sich ihre Augen weit und starrten entsetzt an ihm vorbei. Sie entwand sich seinen Armen und flüsterte: „Dort!“

Ashurst sah nichts als den glitzernden Bach, den blaßgelbten Ginster, die glänzenden Buchen und dozzunter den Schimmern des weihingetragten, mondbelegenen Hügels. Sie flüsterte hinter ihm, starr vor Schrecken: „Der Zigeunergeist!“

„Wo?“

„Dort — bei dem Stein — unter den Bäumen!“

Empört sprang er über den Bach und mit großen Schritten auf die Buchengruppe zu. Täuschung durch das Mondlicht! Nichts! Zwischen den Felsblöden und Dornbüschen stolperte er voller Hoff hin und her, murmelnd und fluchend, und dennoch fast von Entsetzen ergriffen! Unnützlich! Berrüdt! Dann ging er zu dem Apfelbaum zurück. Sie aber war schon fort; er vernahm ein Raufeln, das Grunzen der Schweine. Anstatt ihrer nur dieser alte Apfelbaum! Er legte seine Arme um den Stamm. Welch ein Ertrag für ihren weichen Körper! Das rauhe Moos an seinem Gesicht, weich ein Ertrag für ihre weiche Wangen! Nur der Duft wie von Wäldern war fast derselbe. Und die Blüten über ihm und um ihn her leuchteten im Mondlicht lebendiger als je und schienen zu glühen und zu atmen.

(Mit befeuchteter Erinnerung des Verlages Hans Jalnag, Wien, entnehmen wir nachfolgenden Beitrag im Auszug der bisher unveröffentlichten Novelle „Der Apfelbaum“ von John Galsworthy. In der Uebersetzung von Leon Schalit.)



Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Secretariat Johannisstr. 48. I. Telefon 22448.
Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 6^{1/2}-7^{1/2} Uhr

Mittwoch, den 3. August gemeinsame Veranstaltung für alle Abteilungen. Vortrag 8 Uhr im Gewerkschaftshaus
Abteilungsvorstände: Berichtsbogen abgeben!
Abteilung, Mitglieder! Am Sonntag beteiligen wir uns am „Fest der Arbeit“. Die Genossen schicken Sie den für Sie zuständigen Gewerkschaftsorganisator an.
Abteilung, Mitglieder! Am Sonnabend, dem 30. Juli, abends 7^{1/2} Uhr treffen sich alle Mitglieder auf der Freilichtbühne zur Wochenendfeier. Keiner darf fehlen!
Abteilung, Mitglieder! Freitag, den 29. Juli, Reginaldengruppe. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erforderlich!
Abteilung, Mitglieder! Die Teichfahrt am Sonntag fällt aus. — Anmeldungen für Grevesmühlen sind zu tätigen.
Schönwälder. Am 13. und 14. August findet ein Jugendtreffen in Grevesmühlen statt. Der Fahrpreis beträgt 1,50 RM. Es wird erwartet, daß alle Genossen und Genossinnen sich daran beteiligen. Anmeldungen nehmen die Genossen Rat und Rechten bis Freitag, den 29. Juli entgegen.
Schönwälder. Am Freitag, dem 29. Juli, findet unser Heimabend im Landhaus statt. Neben der Parteifeier. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.
Schönwälder. Jugendgenossen und Genossinnen! Am 6. August findet eine Parteifeier statt. Hieran werden wir uns beteiligen.
Küdnitz. Sonntag, den 31. Juli, treffen wir uns 2 Uhr an der Schule. Wir gehen ans Dammersdörfel Meer. Vergeht das Badejahr nicht.
Abteilung Stadt. Sonntag abends 8^{1/2} Uhr: Lustiger Abend. Bringt hierzu geeignetes Material und Humor mit. Melbet euch an für Grevesmühlen!
Abteilung, Mitglieder! Sonnabend, den 30. Juli, pünktlich 7^{1/2} Uhr Freilichtbühne. Keiner darf fehlen.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle: Gr. Burgstraße 7, pt.
Geschmet werktätlich von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.

1. Bezirk, 5. und 6. Kameradschaft (früher 9. Abteilung). Sonnabend 8 Uhr Versammlung im Brolingsstrug (Burmester). Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Zug- und Gruppenführer der 5. Kameradschaft am 7 Uhr. Erscheinen Pflicht!
Spielekarte! Am Sonnabend, dem 30. Juli, abends 8 Uhr Versammlung im Gewerkschaftshaus. Wichtige Tagesordnung. Alles hat zu erscheinen; auch die Anfänger müssen da sein.
Herrnburg und Umg. Wegen dringender Gründe findet unsere Monatsversammlung schon am Sonnabend, dem 30. Juli, abends 8 Uhr statt. 7^{1/2} Uhr Vorstandssitzung.
Etzsch und Umg. Fehmarjahren: Das Jahrgeld für Mitglieder beträgt 3,50 RM., für Nichtmitglieder 4,50 RM. und muß bis Sonnabend abend beim Kassierer oder beim Vorstehenden abgeliefert sein. Abfahrt am Sonntag früh pünktlich 6 Uhr.
Abteilung Kameraden! Zum Fest der Arbeit erziehen wir unsere Kameraden, sich reiflos am Festtage bei ihren Gewerkschaften zu beteiligen. Die Fehmarjahren führt zugunsten des Festes der Arbeit aus. Passiere.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Freigewerkschaftlicher Jugendausflug. Fest der Arbeit! Freigewerkschaftlich organisierte Jugendliche erhalten Festabzeichen zum Preise von 20 Pfg. außer an den bekanntgegebenen Tagen noch am Sonnabend, dem 30. Juli, nachm. von 6-7 Uhr im Gewerkschaftssecretariat.

Abteilung, B. M. T.! Die Jugendgruppe nimmt geschlossen am Demonstrationstage zum Fest der Arbeit am Sonntag teil. Sammeln 1 Uhr Pferdemarkt 1. Zug 4. Gruppe. Festkarten a 20 Pfg. werden dortselbst vom Vorstehenden an die Jugendlichen ausgegeben. Wir erwarten, daß kein Jugendlicher fehlt.
Schwarz-Rot-Gold! Heute abends 8 Uhr treffen bei der Burgtorbrücke. Ausgabe der verbleibenden Karten für das Fest der Arbeit zum Preise von 20 Pfennig.
Junag-Zimmerer. Versammlung am Freitag, dem 29. Juli, prägnant 7^{1/2} Uhr im Gewerkschaftshaus. Sehr wichtige Tagesordnung. U. a. Lehrlingsfrage, Ausflug, Empfangnahme verbleibender Karten zum Gewerkschaftsfest. Wie Belohnungen, auch die jetzt noch unorganisierten, müssen erziehen.

Arbeiter-Sport

Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des Lübecker Volksboten zu beziehen
Arbeiter-Sport- und Bildungsclub der Provinz Lübeck Süd. Am Freitag, dem 29. Juli, abends 8 Uhr in Welbers Wuhlf, Reinfeld: Wichtige Sitzung. Bericht der Kommission. Um zahlreiches Besuch wird gebeten.
Touristen-Verein „Die Naturfreunde“ Ortsgruppe Lübeck E. B. M. Juli: Fest der Arbeit. Land-Beschlag des Sports-Karrells marschieren alle Sportler bei ihrer Gewerkschaft. 3. August: Führerführung im Heim Johannisstraße 48. 1. Alle Führer müssen erscheinen. 5. August: Abendwanderung. Treffen 8 Uhr. Alle Führer müssen erscheinen. 6. bis 7. August: Grevesmühlen-Hamburg und Umgebung. Treffen am 6. August, abends 21^{1/2} Uhr. Bahnhof. Führer Schüller.
M. T. S. Schwartau-Reinfeld. Am Sonnabend, dem 30. Juli, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung bei Gonting, Gonting Reinfeld. Tagesordnung sehr wichtig. Erscheinen aller Mitglieder unbedingt erforderlich.
Sport-Verein Victoria von 1908. Freitag, den 29. Juli: Mannschaftenversammlung abends 8^{1/2} Uhr im Vereinslokal (Brolingsstrug). Tagesordnung: Zahl nach Wismar. Die erste Mannschaft spielt wie folgt:
 Weib: Schwarz 2 — Ostwald
 Weib: Schwarz 1 — Kap — Schüt 1 — Schüt 2
 Erich: Brodmüller, Richards — Fid — Buracker — Schwarz 3
 Abfahrt wird in der Versammlung bekanntgegeben. Jugend-Versammlung abends 8 Uhr.
Lübecker Arbeiter-Schachverein, Untertrave 105 (Gebrds). Spielabende jeden Dienstag und Donnerstag von 8-11 Uhr abends und Sonntags morgens ab 10 Uhr freier Schachunterricht. Gäste sind herzlich willkommen.
Küdnitz. Arbeiter-Radschere. Die Gautour wird nach Jarenzin am Sonntag, dem 31. Juli morgens 7 Uhr ab Wühlentorbrücke gefahren. Geführt wird der 11. Bezirk durch den Bezirks-Strassenhewer Paul Bud.

Freier Wasserfahrer und Segelklub Henja. Am Sonntag, dem 31. Juli findet eine Propagandafahrt zum Kapenburger See statt. Abfahrt Sonntag morgen 6 Uhr von S. C. P. pünktlich. Gäste der Mitglieder willkommen. Fahrgelegenheit vorhanden.
 Das Arbeiter-Sport-Karrell Wismar veranstaltet am 4. September einen Sport-Wettbewerb. Wir bitten alle umliegenden Vereine (Arbeiter-Turner, Arbeiter-Radsport, Arbeiter-Sänger), diesen Tag für uns freizuhalten und uns ihre Unterstützung angezeihen zu lassen.

Wetterbericht der deutschen Seewarte

Wetter zu erwarten. Wahrscheinliche Witterung am 29. und 30. Juli
 Mäßige frühe wechliche Winde meist wolkig, vereinzelt nach Schauer, warm.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Wismar-Geschäft
 D. „Riga“ ist am 27. Juli 16 Uhr von Malakoff nach Lübeck abgegangen.
 Abgegangene Schiffe
 29. Juli
 M. Degarn, Kap. Madjen, von Rostock, 1 Tg. — F. Ludwig Kollberg, Kap. Jacobson, von Gothenburg, 5 Tg. — T. Ingeborg Ahrens, Kap. Jit, von Brändhamm, 4 Tg. — E. Hans Peter, Kap. Behrmann, von Stevns, 2 Tg. — M. Alma, Kap. Schöpf, von Neuhadt, 2 Td. — M. Helene, Kap. Stod, von Rostock, 6 Td. — D. Hans, Kap. v. Metz, von Rungenäs, 2 Tg. — D. Großherzog, Kap. Boh, von Rungenäs, 2 Tg. — D. Nordstern, Kap. Deman, von Rostock, 2 Tg. — D. Patricia, Kap. Nordlund, von Ruffe, 3 Tg. — D. Kong Ragner, Kap. Lauritzen, von Bremen, 1 Tg. — Rahn Carl, Kap. Höpker, von Neuhadt, 2 Td.
 30. Juli
 D. Dornen, Kap. Willhaedt, von Kopenhagen, 12 Td. — M. Lino Wedder, Kap. Johanson, von Rostock, 1 Tg. — M. Elin, Kap. Berndtson, von Helsingborg, 1 Tg. — M. Jitabella, Kap. Hage, von Warnemünde, 1 Tg. — D. Nealus, Kap. Svanström, von Stockholm, 2 Tg. — M. Grundten, Kap. Johanson, von Helsingborg, 1 Tg.
 Abgegangene Schiffe
 29. Juli
 M. Hermann Jhno, Kap. Lorenzen, nach Kiel, leert. — D. Europa, Kap. Saurby, nach Riga, leert. — D. Breita, Kap. Jitterberg, nach Rostock, leert. — M. Hans, Kap. Christensen, nach Raimö, leert. — D. Brage, Kap. Lönngrén, nach Arkus, leert. — M. Leopold, Kap. Krönsön, nach Borgholm, leert. — D. Großherzog, Kap. Boh, nach Rostock, mit Passagieren. — D. Inghland, Kap. Sörensen, nach Kolbing, leert. — D. Seedorf 1, Kap. Meus, nach Wismar, leert. — D. Hanja, Kap. Wulff, nach Kopenhagen, leert. — M. Ebleig, Kap. Thorsström, nach Skite, leert. — D. Stella, Kap. Meyer, nach Koffa, leert.
 30. Juli
 M. Edith, Kap. Mortensen, nach Hobro, Steinjal.
Ranachiffahrt
 Eingehende Schiffe
 Nr. 2088, Wegener, Gr. Dölln, 100 To. Schwefelsteinabfälle, von Oranienburg. — Nr. 1924, Schulze, Rempsholme, 250 To. Bricketts, von Königs-musterhausen. — Nr. 8721, Witternack, Wegern, 719 To. Kalibünger, von Borby. — Nr. 2329, Gaez, Grieben, 550 To. Knochenmehl, von Langern. — Nr. 782, Colombeski, Hamburg, 34 To. Haier, von Hamburg. — Nr. 6228, Jetter, Rempsholme, 136 To. Stüdgut, von Magdeburg. — Motorfabrik Bromberg, Schiffer Neumann, Bretin, 188 To. Stüdgut, von Magdeburg.
 Ausgehende Schiffe
 Nr. 507, Polland, Velsen, leert. nach Gültz. — Nr. 880, Joh. Schöff, Lübeck, 5 To. Bretter, nach Behlendorf. — Nr. 8063, Bode, Völkowitz, 421 To. Bretter, nach Hamburg. — Nr. 999, Grub, Gr. Rosenburg, 707 To. Abfälle, nach Magdeburg. — Motorfabrik Heinz, Schiffer Ohnesorge, leert. nach Hamburg. — Nr. 2804, Krüger, Schönfeld, leert. nach Hamburg. — Nr. 788, Seidelmann, Varenburg, 12 To. Stüdgut, nach Hamburg. — Nr. 1444, Runge, Varenburg, 619 To. Kupfer, nach Dresden. — Nr. 6281, Schulz, Charlottenburg, 202 To. Bretter, nach Hamburg. — Nr. 692, Stollbaum, Lübeck, leert. nach Gültz.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. J. Leber.
 Für Textual Lübeck und Feuilleton: t. B.: Dr. Frh. Solmitz
 Für Inserate: Carl Ludwig Hartl.
 Druck und Verlag: Friedr. Mejer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Amtlicher Teil

Das Geleß- und Verordnungsblatt
 der freien und Hansestadt Lübeck Nr. 31 vom 29. Juli 1927 enthält:
 1005
 Verordnung betreffend Festsetzung der Schlachtgebühren für Rinder usw.

Zwangsversteigerung

In Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Gertrud, Blatt 1214, auf den Namen der Ehefrau des Kaufmanns Wilhelm Karl Maria Wopenkagen, Anna Johanna Henriette geb. Sch in Lübeck eingetragene Grundstück Kottwischstraße Nr. 63, groß 2 a 44 qm
 am Dienstag, dem 13. September 1927, vormittags 11 Uhr,
 durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Gr. Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 22, versteigert werden.
 Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 30. Juni 1927 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 28. Juni 1927, bereits verstrichen war.
 Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.
 Lübeck, den 26. Juli 1927.
 Das Amtsgericht, Abteilung II.

Nachruf!

Am 26. ds. Mts. starb plötzlich und unerwartet der Kassengehilfe bei der Lübecker Straßenbahn
 1075
Herr Karl Schöning
 Er war uns ein langjähriger pflichttreuer Angestellter, dem wir ein ehrendes Andenken bewahren werden.
 Der Vorstand der Städtischen Betriebe
 Beamte, Angestellte und Arbeiter

Suche Landmädchen, Pferdeknechte

1050
 Frau Auguste Syska, gewerbsmäß. Stellungsvermittl., Depenau 22
 Telefon 29 449.

Tausche 2-Zim-Wohn.

1056
 m. Stall u. Einf. gegen 2-Zim-Wohn. pt.
 Ang. u. L 235 a. d. Exp.

Möbl. Zimmer bill. z. verm.

1021
 Friedrichstr. 18, II.

Möbl. Zimmer z. verm.

1021
 Ziegelstr. 23d, II.

Kleinanfert. von Herren-

1061
 garderobe sowie Ausbest. lauber u. preiswert. 1061
 Hundestr. 78, I, I.

Promenaden-Wagen billig zu verkaufen

1024
 Engelswisch 33/11.

Stützen zu verkaufen.

1070
 Brolingsstraße 4, 5th.

Zugänge zu verkaufen.

1071
 Brolingsstr. 4, Vorderhs.

Straßensperrung

Die Kronsforder Landstraße ist vom Krummestraden bis zur Landesgrenze ab Montag, dem 1. August ds. Js. bis auf weiteres für den durchgehenden Fuhrwerksverkehr, der über Krummestraden geleitet wird, gesperrt.
 Lübeck, den 27. Juli 1927
 1012 Das Polizeiamt

Nichtamtlicher Teil

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief gestern mein lieber Mann, unger guter Bruder und Schwager
 1017
Georg Klafier
 im 59. Lebensjahre.
 In tiefer Trauer
Johanna Klafier
 geb. Moll
 u. all. Angehörigen.
 Lübeck, 28. Juli
 Lang. Lohberg 35, I.
 Beerdig. Montag, 1. August, nachm. 4 Uhr Kap. Vorwerk.

1 Petr.-Kronleuchter,

1 Waschtisch bill. z. vkf.
 1040 Westphal, Koedstr. 50.

Arbeiter werden eingestellt

1076
Wigger, Lachwehr-Allee 5a

Leder-Gohlen

Ausschnitt und Stepperei
Bischoff & Krüger Königstraße 93
 Ecke Wahrenstraße 103

4rädr. Wagen f. Frauen zum Handeln bill. z. vkf.
 1041
 Engelswisch 13/2.

Dr. Branmann
 verweist
 bis 9. August 1085

Dr. Schmidt
 Kinderarzt 1089
 verweist
 vom 1. bis 24. Aug.

Verkauf an Private
 zu Lagerpreisen
 Leinen, Baumwollwaren, Betten
 Leib-, Tisch-, Küchen-Wäsche
 Unterzeuge, Strümpfe
 nur bei
 605
Unger & v. Deesen
 Lübeck
 Sandstr. 20 I, Etage

Zum Fest der Arbeit

empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in



Herren-Anzügen
Knaben-Anzügen
Sommer-Kleidern
Damen-Mänteln
Herren-Artikeln
Oberhemden
Krawatten / Hüten



Bekleidungs-Werkstätten

1060

Tonhalle Staatsanwalt Jordan

Wo finde ich

einen

Herren-Anzug aus prima gutem Stoff, beste Verarbeitung für **35⁵⁰**
Herren-Anzug, blau Kammgarn, reine Wolle, 2-reihig für **62⁰⁰**
Herren-Anzug aus diversen Stoffen schon von **22⁵⁰** an
Anzug für junge Leute von **19⁵⁰** an

Bei
Gebr. Vandsburger
 16 Holstenstraße 10 1069

Patent-Matratzen
Mattlage-Matratzen
 werden in jed. Größe zu den billigsten Preisen angefertigt
Gebrüder Hetti
 Welt. Spez.-Gesch.
 Untertrape 111/112
 b. d. Holstenstr. 1068

Stadthallen - Lichtspiele

Mühlenbrücke 13 Heute u. folgende Tage Fernsprech. 22 222
 2 deutsche Filmerfolge

Der Aufmarsch der Prominenten in: **Der Sohn Hannibal**
 in 7 spannenden Akten
 Eine Turfgeschichte nach dem Roman von Ludwig Wolff mit Liane Naid Siegf. Arno Alph. Fryland

Der große Berliner Kriminal-Film: **Sein groß. Fall**
 6 Akte
 unter Mitwirkung der Berliner Schutz- und Kriminalpolizei ferner Olga Tischehowa Hans Adalb. Schlettow

Zur geill. Beachtung! Jeden Sonntag 3 Vorstellungen. 2 Uhr (bis 3.30 Uhr Einheitspreis 1. M., außer Balkon u. Logen) 5 u. 8 Uhr

Deutig-Wochenschau U. A. Der Schlußakt der Tragödie Wien
 Beginn der Vorstellungen alltags 5 und 8 Uhr

Achtung!

Ein Posten billigen Tilsiter Käse
 0.50 Rm. 0.60 Rm. 0.80 Rm.
 Stangenkäse 0.50
 dän. Schweizerkäse 1.00

M. Pauls, Schlumacherstr. 12

Spieltarten
 gut und billig
 Buchhandlung
Lübecker Volksbote
 Johannisstraße 46

Schenkt Bücher zu jedem Fest!

Achtung! Bauernverband

Die Mitglieder und deren Angehörigen versammeln sich am Sonntag, d. 31. Juli, mittags 1 1/2 Uhr, auf der Parade zum Abmarsch (Fest der Arbeit)

Alle müssen erscheinen
Der Vorstand
 NB. Ab 1. August beträgt der Stundenlohn für Maurer, Flechter u. Dieger 1,14 M. Hilfsarbeiter 99 Pfg.

Achtung! Metallarbeiter!

Der Abmarsch zum Fest der Arbeit erfolgt am Sonntag pünktlich 1 Uhr ab Gewerkschaftshaus

Zahlreiche Beteiligung erwartet
 Die Ortsverwaltung

Union-Lichtspiele

Lübecks Schmuckkästchen Engelsgrube 66

Eddy Polo

der glänzende amerikanische Sensationsdarsteller in dem zweiteiligen aufsehenerregenden Filmwerk

DIE EULE

12 nervenpeitschende Akte
 Ein Film, den Sie unbedingt gesehen haben müssen

Wochenschau Kulturfilm

Wochentags Eintrittspreise 50 und 80 Pfg.
 Täglich 2 Vorstellungen um 5 und 8 Uhr

D. „Seemöwe“
 fährt jeden Sonntag über Travemünde-Haftlagen nach Boltenhagen und Wismar
 Ab Lübeck (Schupp. 7) 8.30 Uhr Fahrkarten an Bord Einheitspreis für Hin- und Rückfahrt Rm. **4.50**

Direkte billige Eisenbahnfahrkarten am Bahnhof erhältlich (Zug 10.09 ab Lübeck)
 Ostseebäder-Linie
 Kapl. H. Krohn, Travemünde
 1026 Fernspr. 309.

Aus meinem reichhaltigen Lager empfehle in nur guten Qualitäten

Herren-, Damen- u. Kinder-Garderoben
Manufaktur-, Leinenwaren, Gardinen
Teppiche, Federbetten usw.

Kulante Zahlungsbedingungen in wöchentlichen und monatlichen Raten

Die Ware kann gleich mitgenommen werden

Arnold Adlerstein

Kafenstraße 29 Lübeck Telefon 22 768

- Gegen d. Alkohol! Bedürfnisse d. Arbeiter-Abkömmlinge 10 Pf.
- Wider den Trunk Stimmen der Richter 10 Pf.
- Karl Marx und die Arbeiter-Abkömmlinge 10 Pf.
- Alkohol und Krankheit 10 Pf.
- Jugend und Alkohol von Victor Adler 10 Pf.
- Zur Alkoholfrage 10 Pf.
- Arbeiterversicherung u. Alkoholisierung 10 Pf.
- Alkohol, Strafrecht und Strafrecht 10 Pf.
- Der Freiheitskampf gegen das Alkoholkapital 10 Pf.
- Der Arzt Bourgeois 10 Pf.
- Verhinderung über den Volkswort 10 Pf.

Müllers Fleischquelle Hürfr. 83
 85
 Hef. ger. Speck, gel. Weiswurst, Herbsauce = 1.00
 Frisch. Hod, Leber, Gulasch, Braunschweiger = 0.80
 Br. ger. Vorkochschinken = 0.69, weiches Enten = 0.40
 Hefe Hühner, Geseinerbraten, Schinken . . . = 0.70
 Geräucherter Schinken = 1.40, Kaviar, Wein = 0.20

Junker & Ruh
Gaskocher
 die führende Marke
Heinr. Pagels
 Lübeck
 Das Haus für Gas, Wasser, Licht

Küeknitz
W. Dieckmanns Gasthof
 Sonntag, den 31. Juli
Großes Tanzkränzchen
 Stimmung Hammer

Zentral-Hallen
 Morgen Sonnabend
Großes Tanzkränzchen
 Eintritt frei, Eintritt frei
 Die feierlichste Tanzveranstaltung

Luisenlust Morgen Sonnabend
GR. BALL
 Eintritt und Tanz frei!

Chorverein Lübeck
 Sonntag, den 31. Juli 1927
Sommerfest
 im „Lindenhof“, Israelsdorf
 Anfang 4 Uhr
 Treffpunkt der Mitglieder und deren Angehörigen pünktlich um 3 1/2 Uhr beim Sportplatz an der Israelsd. Allee
 Der Vorstand

Pfeifenklub „Gut Qualm“
 Morgen Sonnabend, den 30. Juli 1927
Gr. Sommernachtsball
 im Konzerthaus Lübeck
 Ab 8 Uhr, Kassenöffn. 7 1/2 Uhr. Der Vorstand.

Stadthallen - Garten
 Inhaber: Curt Hanschen

Täglich von 4-11 Uhr die beliebtesten
Weille-Konzerte
 Sonntags von 11-1 Uhr Frühkonzert
 Am Sonnabend, dem 30. Juli, von 4-11 Uhr
EXTRA-KONZERT
 vom Städtischen Orchester
 Leitung: O. Boruvka, 1. Kapellmeister am Lübecker Stadttheater

Eintritt 60 Pfg., im Vorverkauf 40 Pfg. zu haben in der Stadthalle und bei E. Volker, Wahnstraße 6
 Die Hauskapelle Simon de Weille spielt am genannten Tage von 9-1 Uhr im Weißen Saal

Freitags und Sonntags: Ball-Abende

Gewerkschaftshaus

Unser Verkaufszelt Nr. 23 führt Wurstchen und Kuchen genossenschaftlicher Eigenproduktion. Zelt Nr. 24 führt Eiscreme

Die Geschäftsleitung

Achtung! Festteilnehmer!